M. med.
361

<36626057390012 S

<36626057390012

Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med. 361.

Med.
Mat. med.
Gift
95.

Gift und Gegengift,

oder

Leichte und sichere Mittel,

mit welchen
man solchen Personen zu Hülfe kommen kann, die entweder aus Unwissenheit, oder aus Unvorsichtigkeit giftige Kräuter und Wurzeln gegessen; von giftigen Thieren gebissen, von schädlichen Dünsten schier erstickt, oder welchen heimlicher weise Gift in die Speisen ist gemischet worden.

R

Nebst einem Anhang

Dreyer neuen Schriftsteller,

Mr. Janin, Mr. Harmant, und Mr. Gardane.

darinnen derselben

Meynung, Rath und Mittel

angezeiget werden
wie man solchen Personen, die ein Schlachtopfer eines plötzlichen und gewaltsamen Todes geworden sind, zu Hülfe eilen soll, um sie wieder ans Leben zu bringen, wenn sie auch schon kein Zeichen des Lebens mehr von sich geben.

---

aus dem Französischen übersetzt.

Tous les Hommes y ont un egal Interêt.
Montesquieu.

Straßburg,
Verlegts Amand König, Buchhändler,
1776.

Mit obrigkeitlicher Erlaubniß.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Wenn der Stand der Aerzte erfordert, daß sie eine genaue Erkänntniß von den Giften und derselben schädlichen Wirkungen haben, und wenn sie aus Pflicht verbunden sind, die genaueste und gründlichste Untersuchung dieser gefährlichen Verheerer des menschlichen Geschlechts anzustellen, um durch ihre Kenntniß und Erfahrung dem Einriß der Uebel, so mit dem abscheulichsten Tode begleitet sind, Einhalt zu thun, so ist es auch wegen des Nutzens für nöthig und dienlich zu achten, daß in jeder Familie solche Personen wären, die genugsame Wissenschaft besäßen, um denjenigen unter ihnen, welche entweder aus Unvorsichtigkeit oder aus Unwissenheit, oder wohl gar aus sträflichen Absichten anderer das Unglück gehabt, vergiftet zu werden, mit ihrer ersten Hülfe alsbald beyzuspringen.

Da uns die Erfahrung von dergleichen vergifteten Personen öfters sehr traurige Exempel gezeiget, und die Gemüther in Schrecken gesetzet hat; so haben wir uns vorgenommen, zum Besten jeder Familie solche leichte Mittel aufzusetzen, mit welchen man durch Gift verunglückten Personen schnell zu Hülfe kommen kann, um der Heftigkeit des Gifts und desselben tödtlicher Wirkung zu widerstehen.

Zuvor wollen wir aber von den Giften, welche in den drey Natur-Reichen vorhanden sind, eine Beschreibung geben, damit ein jeder Hausvater sie desto leichter kennen lerne; hernach wollen wir die Mittel und derselben Gebrauch angeben, welche wir durch eine lange Erfahrung für heilsam und tüchtig befunden haben, den traurigsten Folgen zu widerstehen.

Einen Gift nennt man gemeiniglich ein solches Ding, welches durch eine mehr oder weniger geschwinde, ja selbst bisweilen unbegreifliche Art die nöthigen Verrichtungen des Lebens angreift, in Unordnung bringt, und endlich zerstöret.

Es giebt Gifte, die uns äußerlich unter der Gestalt von Dünsten und gefährlichen Ausdünstungen anfallen, oder durch deren Mittheilung auf uns

wirksam werden, und diese nennt man äußere Gifte.

Von dieser Art sind, der Kohlendunst, der Biß von vergifteten und wüthenden Thieren, eine verderbte pestilentialische Luft, und vergiftete Vermischungen, welche dem Körper äußerlich angebracht werden.

Andere werden innerlich eingenommen, und daher innerliche Gifte genennt. Unter diesen giebt es einige, die mit der größten Heftigkeit angreifen, die durch eine krebsartige Entzündung, durch ein inneres Feuer, das mit den grausamsten Schmerzen im Munde, Gaumen, Magen und Eingeweiden, nebst Gichtern und Ohnmachten begleitet ist, aufs geschwindeste zernagen, entzünden und tödten.

Andere sind langsamer und von einem nicht so geschwinden Fortgang, sie wirken nur nach einer gewissen Zeit, sind aber dennoch tödtlich; man nennt die ersten heiße, die letztern aber kalte Gifte.

Man hat bemerket, daß es Gifte giebt, die nur

dem Menschen allein nachtheilig sind, den Thieren hingegen nichts thun: zum Exempel, die Schwalben fressen spanische Fliegen; die Störche Kröten und Schlangen, die Hüner Spinnen; die Schweine Bilsenkraut und Alraunwurzel, dahingegen Aloe und bittere Mandeln, so dem Menschen sehr nützlich sind, die Fische, Hunde, Wölfe und Füchse vergiften.

Es giebt wiederum andere Gifte, die sowohl Menschen als Thieren schädlich und tödtlich sind, zum Exempel, der Arsenick, und der corrosivische Sublimat ꝛc.

Ferner giebt es noch andere, so gewisse Theile des Körpers angreifen und schädlich sind, z. E. das Solanum furiosum ist den Nerven höchst zuwider, alle Corrosiva oder ätzende Sachen greifen den Magen an; der Lepus marinus ist der Lunge zuwider, die spanischen Fliegen erwecken in der Harnblase einen blutigen und brennenden Harn. Es wären dergleichen noch mehrere anzuführen, weil aber unsere Hauptabsicht nicht ist, diese kurze Abhandlung von Giften sehr weitläuftig zu machen, indem wir aus Menschenliebe nur für Hausväter schreiben, so wollen wir uns nur

an

an die natürlichsten halten, und sie nach den drey Reichen der Natur abhandeln, nemlich in die vegetabilischen oder pflanzenartige z. E. Wolfswurz, Schierling und andere, in die animalischen oder thierische, z. E. der Scorpion, die Viper, der tolle Hund-Biß ꝛc. und in die mineralischen, als Arsenick, corrosivischer Sublimat, ꝛc.

Die Wirkungen der Gifte sind nicht immer die nämlichen, sie gehen aber alle auf die Zerstörung des menschlichen Körpers, und zwar durch ihre bösen Eigenschaften, welche sich in gewissen Arten der Gifte selten eher zu erkennen geben, als bis nach dem Tode eines Körpers, in welchen sie sich eingeschlichen haben, hingegen wüten andere Arten der Gifte so sichtbarlich, und dabey doch so wunderbar, daß man kaum eine Ursache davou zu geben weiß, z. E der Dunst der Kohlen, oder eines angezündeten Stück Holzes in einem verschlossenen Zimmer wirket bey allen den darinnen sich befindlichen Personeu eine Verwirrung im Kopfe, Schwindel, Herzwehe, Schwäche und eine sonderbare Betäubung, gichterische Bewegungen, samt Zittern der Glieder, und wenn sie nicht die Gewalt haben, sich aus diesem Zimmer in die freye Luft zu begeben, so müssen sie in solchen des Todes

 seyn,

seyn, denn die Ausdünstung eines schweflichten Oehls, welches aus der Kohle während der Flamme entwickelt wird, ist einschläfernd, und befördert den Tod durch einen schlagflußartigen oder einschläfernden Anfall, der nebst noch mit etwas gichterischen vermischt ist, wie man es an dem Zusammenpressen der Kinnbacken und Zähne solcher Personen wahrnehmen kann, welche durch diesen Dampf zu Boden geworfen worden sind. Es werden über das diejenigen, welche davon sterben, ersticket, denn bey Eröfnung ihrer Körper hat man die Lungen von Blute strotzend gefunden. Man bemerket ferner, daß solche Personen im Gesichte, am Halse und an den Aermen so aufgeschwollen sind, als hätte man sie aufgeblasen. Von diesem Kohlendampf wollen wir noch etwas in der Classe von den vegetabilischen Giften gedenken.

Der Arsenick und die ätzenden oder anfressenden Gifte, erwecken von Anfang Magenschmerzen, Erbrechen, Bangigkeit, Bedrängniß, Zittern, Blässe, Ohnmachten, einen häufigen Puls, Spannung im Unterleibe, Hitze und Brennen in der Kehle, Entzündung in den Eingeweiden, kalten Schweiß, den kalten Brand und endlich den Tod.

Der Vipern-Biß und der Scorpionen-Stich,

ver-

verursachen Gelbsucht, Schmerzen, Brennen, Geschwulst, und Entzündung in den beschädigten Theile, von welchen die andern benachbarten Theile nach und nach auch angesteckt werden. Diese Zufälle sind alsdann mit starken Ohnmachten, mit einem häufigen, tiefgehenden und bisweilen abbrechenden Puls, ferner mit einem gichterischen Erbrechen, kalten Schweiß; und bey einigen mit Schmerzen in der Nabel-Gegend begleitet.

Also wirken die Gifte nicht immer verborgen, sondern so deutlich und so augenscheinlich, daß sie die ganze Lebenskraft darniederreißen.

Sie haben eine sehr grosse Menge Salz, Schwefel und Queckſilber in sich, welche alle samt den Lebenskräften höchst gefährlich und schädlich sind, sie sind entweder zernagend oder gährend, oder dunstartig, oder von diesen allen vermischt.

Die Gifte aus dem Mineral-Reiche wirken nur in so fern, als sie zernagend und anfressend sind. Diese aus dem Thier-Reiche wirken durch ihre unnatürliche Gährung, welche sich durch den ganzen Körper verbreitet. Und die Gifte aus dem Pflanzen-Reiche tödten durch ihre böse Dünste,

weil sie eine große Menge unreinen und schleimigten Schwefels enthalten, welche den Nerven besonders zuwider ist.

Nun wollen wir die vornehmsten Gifte aus diesen drey Reichen in drey unterschiedenen Classen besonders betrachten.

Erste Classe

Von den Giften aus dem Mineral-Reiche.

Der ungelöschte Kalk.

Der ungelöschte Kalk innerlich genommen, ist ein Gift, der sehr heftig auf den Magen und die Eingeweide wirket, dahero ihn die alten und neuen Schriftsteller zu der Classe der schärfern Gifte gezehlet haben. Er greift den Körper wie die schärfsten alcalischen Salze an, und ist ein Gift der zusammenzieht, verstopfet, austrocknet und tödtet.

Eine Weibsperson, nachdem sie zween Aepfel gegessen, welche aus Unvorsichtigkeit in einen Sack

gethan worden, in welchem zuvor ungelöschter Kalk gewesen, und welcher sich an diese Aepfel angesetzt hatte, wurde in weniger Zeit darauf von einer starken Hitze und Brennen in dem Halse und Schlunde überfallen, sie empfand Druckung des Magens in der Gegend des Herzens, sie bekam einen unstillbaren Durst, worauf sich eine Geschwulst im Unterleibe und gichterische Bewegungen zeigeten.

Ein junger Mensch wurde von dem in die Höhe steigenden Dampfe von ungelöschten Kalk, auf welchen er Wasser gegossen, so heftig angegriffen, daß er davon ein Drucken im Unterleibe, ein fast unaufhörliches Niesen und einen gichterischen Husten bekam, welcher bey nahe zwölf Stunden hintereinander ohne Unterlaß anhielt; dieser Zufall benahm ihm die Kräfte dergestalt, daß, wenn er in der Sonne gieng, oder sonst nur Bewegung machte, die ihn in Schweiß brachte, er in den nämlichen Husten wiederverfiel, und welcher aufs neue einige Stunden anhielt. *

Um

* Es ist eine durch die Erfahrung vielfältig bestätigte Wahrheit, daß die Ausdünstung des Kalks von frischen Mauern schädliche Folgen für diejenigen nach sich ziehet, welche solche neugebaute Zimmer bewohnen, oder nur des Nachts darinnen schlafen. Die gemeinsten Folgen davon sind Fieber, ein langes und starkes Niesen, ein zusammen gezogener Schlund, ein mühsames Athemholen mit einem Fieber verknüpfet. Der berühmte Boerhaave sagt, daß die Ausdünstung von gelöschtem Kalk Lähmung der Glieder zu wegebringen kann.

Um nun die giftigen Eigenschaften des eingeschluckten Kalks oder dessen eingedrungenen Dampfes wieder zu vertreiben, so soll man alsbald erweichende und schleimige Sachen zu sich nehmen, als Butter, Oel oder auch öhlichte und schleimichte Dinge, fette Brühen, Milch, und insonderheit Geiß-Milch, mit welchen man lange anhalten muß. armenischer Bolus, Erde von Lemnos, ohngefähr 2. Scrupel in Milch geweicht, Klystire von Pappelblüthe, von Ibischwurzel, Schwarzwurz, Scorzoneren, Lattich; ingleichen von Hammels-Gekröß oder auch lebendigen Krebsen sind in diesen Fällen lauter heilsame Mittel.

Der Gyps.

Der Gyps ist, wie man weis, ein zu Kalk gebrannter Stein, und den man fast in allen Ländern antrift. Da nun seine Wirkung auf den menschlichen Körper nicht so heftig als die von dem ungelöschten Kalk ist, so sind folgende Mittel wider dessen Schädlichkeit schon hinreichend.

Man gebe dem Kranken gleich auf der Stelle ein Brechmittel, nachgehends schleimichte und verdünnernde Fettigkeiten, und auf diese endlich eine Kräuterbrühe von Poley, Isop, Majoran, Ackerminze, Rosmarin, Salbey und Basilicum mit gemeinem Bauer-Honig (oxymel simplex.) vermischt.

Natürlicher Vitriol.

Die Vitriolsäure ist, wie die Salpetersäure, wenn sie unvermischt innerlich genommen wird, ein starkes Gift.

Sollte jemand Vitriol oder Vitriolsäure verschluckt haben, so lasse man ihn nur in großer Menge schleimige und kleberige Getränke zu sich nehmen oder auch Baumöhl, Süßmandelöl, Mandelmilch, Wegwartwasser, und endlich Laugenbrühe.

Der Vitriol besteht aus einem scharfen Salz, so zwischen seinen metallischen Theilen enthalten, und ist dabey entweder blau oder grün, nach der Beschaffenheit des Metalls, so von ihm ist aufgelöset worden.

Obwohl der Vitriol unter die innerlichen Gifte gezehlet wird, so werden doch in den Apotheken verschiedene chymische Zubereitungen gemacht, welche einen großen Nutzen in der Arzneywissenschaft haben.

Das Scheidewasser.

Die Salpetersäure oder das Scheidewasser, wann es unvermischt getrunken wird, ist auch in sehr geringer Dose ein starkes Gift, das in kurzer Zeit die schlimsten Zufälle, den Brand und den Tod nach sich zieht.

Sollte jemand das Unglück gehabt haben, daß

er aus Unvorsichtigkeit Scheidwasser zu sich genommen so gebe man ihm sogleich armenische Bolus in Brunnen-Wasser aufgelöset, Mandelmilch mit Gift-Pulvern, und schleimigte Lattwerge. Die Lauge oder das Meerwasser ist auch ein gutes Mittel.

Der Grünspan.

Man rechnet mit dem größten Rechte den Grünspan unter die Anzahl der Gifte.

Wegen der Gefahr, womit der Gebrauch des kupfernen Geschirres eben dieses Grünspans halben, der sich leicht in demselben ansetzet, verbunden ist, und wovon man nur allzuviele traurige Beyspiele täglich vor Augen hat, sollte man ihn billig fahren lassen, zum wenigsten muß man dieses Geschirr sorgfältig verzinnen lassen, es allezeit reinlich halten, und niemals etwas darinnen stehen lassen, das getrunken oder gegessen werden soll, besonders aber gewürzhafte Speisen und alles, was eine Schärfe an sich hat, die auf das Kupfer wirken, und folglich Grünspan in sich schlucken kann.

Daß das Wasser oder die Speisen, welche man eine Zeitlang in kupfernen Geschirren läßt, ungemein schädlich werden, lehren folgende Wahrnehmungen. Sie erzeugen Schmerzen und Grimmen im Magen und Gedärmen außerordentliches Erbrechen, einen öftern und fruchtlosen Drang zum Stuhlgang, Geschwüren in den Eigeweiden; zu zeiten

ten ein sehr mühsames Athemholen, krampfartiges Zusammenziehen in den Gliedern, kalten Schweiß und endlich den Tod, nachdem man mehr oder weniger von Grünspan zu sich bekommen hat.

Fünf französische Grenadier von der Garnison zu Nancy, starke und mächtige Kerls, wurden den 10. März 1769. vom Grünspan, so sich in ihrem Küchen-Hafen angesetzt, vergiftet. An einem Morgen thaten sie in ihren Kochkessel 5. Pfund Fleisch, eine Menge Linsen, und ein wenig Lauch. Um 10. Uhr richteten sie sich eine Suppe davon an, so aus Brod, Linsen, und Brühe bestund, das Fleisch aber ließen sie in dem Kochkessel, weil sie es erst auf den Abend essen wollten. Nachdem sie es nebst Brod zu ihrer Nachtmahlzeit gegessen, und keinen üblen Geschmack daran verspühret, auch Wasser dazu getrunken hatten, legten sie sich zu Bett, und wenige haben die Nacht über davon etwas widriges verspühret, am Morgen aber beklagten sich alle fünfe über Bauchgrimmen, Aufstossen und Ansätze zum Erbrechen. Man brachte sie alsbald ins Spital, nachdem man sie über alles ausgefragt, und besonders über ihren Kochkessel, und wie lange das Fleisch in solchen gestanden, so ließ derselben Antwort vermuthen, daß ihr Kochkessel schlecht verzinnet, und sehr unsauber müsse gewesen seyn, und daß sich Grünspan in solchen angesetzt habe, welches sich dann auch wirklich also befand, als man den Kessel sich vorbringen ließ, und ihn genau untersuchte. Ohne nun Zeit zu verlieren, so fieng man an sie mit Brechweinstein brav

aus-

auszuleeren, und es that seine gute Wirkung, die ausgespiehene Materie hatte einen Knoblauchs-Geruch. Nach dieser Magen-Reinigung reinigte man auch durch öftere Klystire die Eingeweide, woraus gleichfalls ein guter Erfolg entstund, und auf die Gegend des Magens legte man ihnen Pflaster, dick mit Theriak bestrichen. Es wurde ihnen ein gesottenes Wasser von Süßholz und Ibischwurzel in großen Portionen öfters zu trinken gegeben, und zwischen dieser Zeit gab man ihnen Süßmandelöl ein. Die Pflaster schienen dem Magen und den Eingeweiden gute Dienste geleistet zu haben, man ließ ihnen auch Theriack in Kügelein mit Wein verschlucken, welches man bis zum Abend öfters wiederholte. Den andern Morgen darauf hatte man das Vergnügen, alle fünfe außer Gefahr zu sehen, nur ein einziger hatte nöthig purgiret zu werden; die andern aßen Milch-Reis, zu welchen man ihnen ein wenig Wein gab. Den dritten Tag giengen sie alle vollkommen gesund aus dem Spital.

Das rohe Spießglas.

Rohes Spießglas ist nicht allemal ein Gift, besonders wenn es wohl porphyrisirt ist, es wird aber zu Gift, wenn man es als ein grob gestoßenes Pulver verschluckt.

Als ein Gegengift nimmt man Theriak, Mithridat, anhaltende Giftlattwerge (Diascordium) man

man trinkt ölichte Säfte, Milch, Hafer- und Gersten-Schleim.

Der Diamant.

Wenn man pulverisirten Diamant, Bergkristall, Feilspäne von Kupfer, Feder-Allaun, gestoßenes Glas, Armenischen- oder Clasurstein verschlucket hat, welches alles Gifte sind, die mechanisch wirken, und die, wenn sie innerlich beygebracht oder äußerlich aufgelegt werden, die Nerven stechen und zernagen, die Gefäße zerreißen, gichterische Bewegungen, Blutflüsse und Geschwüre erwecken, und daher Entzündungen im Munde, in der Kehle, in dem Schlunde, Magen und den Gedärmen, auch rothe Ruhr, Erbrechen samt einer braun-blauen Farbe des Gesichts erwecken.

Als ein Gegengift bedienet man sich der Brechmittel, man verschluckt Oel und Butter in großer Menge, braucht Bäder, trinkt laues Wasser, Honig-Wasser, fette Brühen, säuerlichte Getränke, mit einem Worte, alles was schleimigt ist, ingleichen auch abführende Pulver, und endlich Milch.

Der Arsenick.

Der Arsenick ist ein erschreckliches Gift, daß diejenigen welche davon genossen haben, mitten unter Gichtern und abscheulichen Geschrey das ihnen

nen die überaus großen Schmerzen in der Magen-Gegend, die sich von da in alle Theile des Körpers verbreiten, auspressen, und in kurzer Zeit um das Leben bringt.

Ist man unglücklicher Weise damit vergiftet worden, so trinke man alsobald, während daß dieser Gift noch im Magen ist oder in Gedärmen hängt, sehr viel laues Wasser, oder Wasser von Gerst- oder Leinsaamen, oder Milch; hernach nehme man sehr oft große Löffel voll süß Mandelöl, einmal über das andere viele Klystire von Leinsaamen oder abgekochten Gedärmen, oder Wasser, in welchem man etwas Butter hat zergehen lassen, man suche ein Erbrechen zu erwecken, in dem man den Finger in den Hals stecket, oder ihn mit dem Bart einer Feder kitzelt, und wenn dieses nicht gelingt, nimmt man stärkere und mehrere Dosen voll Oel.

Wenn man so glücklich gewesen ist, die erstern Zufälle durch diese schleunig gebrauchte Mittel zu vertreiben, so muß man noch einige Zeit mit denselben fortfahren; worauf der Kranke sich einen Monat oder sechs Wochen lang der Milchkur bedienet.

Sollte der Hals und Mund entzündet, oder schmerzhaft bleiben, so macht man ein Gurgelwasser von Gersten und Rosenhonig, oder von Rosenhonig und Limonensaft. Indem man aber die angezeigten Mittel gibt, um die dringende Gefahr

abzuhalten, so muß man nicht unterlassen, einen Arzt zu berufen, der diejenige Mittel verordne, welche einige Umstände erfordern mögen, als die Aderläß, wenn der Puls stark ist, und der Kranke noch keine Schwachheiten hat.

Ist aber der Gift schon ins Geblüt übergegangen, so muß man Theriak, Mithridat, Bezoard, Vipernpulver und andere stärkende Mittel gebrauchen, und mit der Milchkur die Heilung vollends gut machen.

Man kann sich auch mit gutem Erfolge solcher Mittel bedienen welche die Schärfe z. B. Krebs-Augenpulver, schweißtreibend Spießglas (antimonium diaphoreticum) präparirtes Helfenbein, von jedem ein Scrupel oder 24. Gran; Ingleichen Saffran-Essenz zwölf Tropfen. Rothrosen-Zucker (conserva rosarum rubrarum) Graßblümlein- und Bethonienblüth-Zucker (conserva tunicarum & betonicae) von jedem ein Loth.

Mit dem Graßblümleinsyrup macht man eine Lattwerge, davon man auf einmal eine Haselnußgroß öfters nimmt, oder man bedienet sich auch folgendes Tranks; man nehme destillirt Wasser von Wegwart, Täschelkraut und Lachen-Knoblauch von jedem eine Unze; Zimmetwasser mit Ochsenzung eine halbe Unze, Graßblumensyrup eine Unze, Alkermes, mit Bisam und Ambra, zween Scrupel; zubereitete Perlenmutter, mineralisch

Be-

Bezoarpulver, präparirten Meerpferdszahn, von jedem ein Scrupel, mischet alles dieses durch einander und laßt den Patienten öfters einen Löffelvoll nehmen.

℞. Aq. Deſt. Plantag.
Burs. Paſtoris.
Scordii. aa. ℥j.
Aq. Cinamom. Bugloſs. ʒß.
Syr. Tunicanum ℥j.
Conf. Alcherm. ℈ij.
Matr. Perl. pp.
Betoard. Miner.
Dent. Hippopot. aa. ℈j.

M. D. S. öfters ein Löffel voll zu nehmen.

Man lege auf den Magen folgendes Pflaster: Nimm Brodpflaster, zwey Quintchen, zerstoßene Myrrhen, Kraußmünz und Wermuth, von jedem anderthalb Quintchen; rothe Rosenblüth, Mastix von jedem vier Scrupel; ausgepreßtes Nußöl, ein Quintchen; destillirtes Kraußbalsamöl, zwölf Tropfen; Harz und Wachs so viel nöthig ist, daraus macht man nach den Regeln der Kunst ein Pflaster.

℞. Empl. de Cruſta panis. ʒij.
  🝆. Myrrh.
    Menth.
    Abſynth. aa. ʒiß.
  Fl. Roſar. rubr.
  Maſtich. aa. ℈iv.
  Ol. expreſs. nuc. ʒj.
    Deſt. Menth. gtt. xii.
  Res. & Cer. q. ſ. m. f. l. a. Empl.

Auf nämliche Art und Weiſe kann man auch mit denjenigen Perſonen verfahren, welche durch Kobalt, gelben und rothen Arſenik, Hüttenrauch, (realgar) corroſiviſchen Sublimat, Grünſpan, Brechweinſtein, Salpetergeiſt, oder Scheidewaſſer genannt, und Vitriolgeiſt vergiftet worden ſind, als welches lauter Gifte von einer brennenden und wegfreſſenden Schärfe ſind, die den kalten Brand und Fäulniß zu wegebringen.

In ſolchen Fällen trinke man gleich unverzüglich und lange Zeit nach einander und zwar in großer Menge laues mit ein wenig Eſſig und Honig vermiſchtes Waſſer, man ſpritze ſich damit ein, ſo gar iſt es gut, ſich in ſolchem Waſſer zu baden.

Fette Brühen, Oel, Milch und Butter thun hier die nämlichen Dienſte, wenn man lange damit fortfährt oder anhält.

Nach

Nach diesen ersten Vorbeugungs-Mitteln kann man purgirende und schweißtreibende Sachen geben, abgesottenes Wasser von Gewürz-Kräutern zur Nervenstärkung. Bäder, die ein wenig warm sind, und den Schweiß erregen können; Weinsteinöl, (oleum tartari per deliquium) mit einem dazu dienlichen Wasser.

Das Bley.

Das Gegengift des Bleyes, nach einem Brechpulver, ist Theriak, Mithridat, Milch und Oele.

Das Bley wenn es innerlich genommen wird, verdickert ungemein, es verhält den Umlauf des Geblüts, verhindert die Absonderung der Säfte und beschädiget die Nerven, weil es Zuckungen, gichterische Bewegungen, Zittern der Glieder und Erstickungen zu wege bringt.

Hier bemerke man auch wohl, daß nichts gefährlicher ist als der Rauch, der Staub, und alles was vom Bley kommt, dahero man mit aller Sorgfalt sich dafür zu beschirmen nöthig hat.

Das Quecksilber, Mercurius.

Wenn eine gewisse Menge Quecksilber-Dunst in den Körper gekommen ist, so entstehen schlimme Zufälle. Es erfolgt ein zittern in den Aermen und Händen, bald darauf in dem ganzen Kör-

per; die Brust wird ebenfalls angegriffen, das Athemholen wird beschwerlich, und oft entsteht ein Blutspeyen. Dieses Uebel findt sich gern bey den Metall-Verguldern ein.

Um sich dafür zu hüten, müssen sie Goldblättlein bey sich tragen, und auch in den Mund nehmen, wenn sie verguldern; auf den Ort, wo sie arbeiten, müssen sie viele Luft streichen lassen, damit sie die Dünste des Quecksilbers wegführe, und nur sehr mäßig Wein und andere geistige Getränke trinken.

Sobald sie die ersten Anfälle des Uebels verspüren, müssen sie sehr vieles Wasser von Ibischkraut trinken; hernach muß man sie mit 6. Loth Manna und zwey Quintchen vegetabilisch Salz in einem Glas voll Molken abführen; und dieses gelinde abführende Mittel gibt man drey oder viermal, indem man jedes mal zehen oder fünfzehn Tage darzwischen aussetzet. In dem Sommer kann ein kaltes Bad gute Dienste leisten, in so fern das Wasser gut ist, und wenn sie aus dem Bade kommen, müssen sie ein gelindes Decokt oder gesottenes Wasser von Petersilien nehmen um den Schweiß zu befördern.

Wenn sie sich wieder zur Arbeit begeben, so müssen sie um so viel mehr die oben angerathenen Regeln der Behutsamkeit beobachten.

Der

Der corrosivische Sublimat, Sublimé corrosif.

Der corrosivische Sublimat ist ein erschreckliches Gift, welches die fürchterlichsten Zufälle erweckt, und auf welche in kurzer Zeit der Tod erfolget.

Diejenigen, welche damit vergiftet worden sind, besorget man wie diejenigen welche Arsenik bekommen haben.

Brechmittel, Emetique.

Wann ein Brechmittel in allzustarker Dose ist genommen worden, so wird es ein schädliches Gift, welches man aus dem allzustarken und allzu öftern Erbrechen, und den Gichtern, worein der Kranke verfällt, erkennet.

Wenn man merket, daß das Erbrechen zu stark und zu oft sey, und ungemein abmatte, so muß man es durch fette Fleischbrühen oder einige Löffel voll Oel stillen; oder wenn dieses unzulänglich ist, auf einmal zwey Quintchen Wermuthsalz mit zwey Loth Citronensaft versetzt, hinunter schlucken lassen.

Kommen zu dem übermäßigen Erbrechen Gichter, so muß man mehrere Mittel zur Hand nehmen, man läßt vieles Oel, sehr vieles laues Wasser, entweder ein Wasser von Leinsaamen oder aufgelöseten Arabischen Gummi oder ein starkes Ger-

sten-Wasser trinken; man gibt viele erweichende Klystire von Wasser und Butter, man reibt den Rucken des Kranken, legt ihm warme Salveten auf die Magen-Gegend; endlich gibt man ihm den obgemeldeten Trank von Wermuthsalz und Citronen-Saft, und dieses öfters, wann das Erbrechen und die Gichter sich nicht bald legen wollen.

Auf solche Art muß man verfahren, man mag für ein Brechmittel genommen haben, was für eines man wolle, es sey der Brechweinstein, der Brechwein, oder Spießglaswein, die Hypecacuanha, der Bauerhonig mit Meerzwiebel, welcher Brechmittel man sich gemeiniglich bedienet: oder die Spießglasleber, der Brechvitriol, der weiße Vitriol, Cartheuser-Pulver, das Algarothische-Pulver (Mercurius vitae) das Kraut oder Pulver von Haßelwurz, Taback ꝛc. welche Mittel man fast niemals braucht.

Wenn man ein Brechmittel nimmt, so ist es unumgänglich nöthig, daß man viel abschlemme, das ist, daß man viel laues Wasser trinke, damit die feinen Theilchen des Brechmittels nicht zu stark auf die Fasern des Magens wirken, und zu lang in denselben sitzen bleiben.

Dunst von unterirrdischen Orten.

Unter diesem Titel begreifen wir die Dünste von Gewölben, die seit langer Zeit verschlossen gewesen; von tiefen Brunnen, die man aussäubert,

oder

oder die mit vielen Sachen aus den Pflanzen- und Thierreiche zugeworfen gewesen, und welche man nach einer sehr langen Zeit aufgräbt; von heimlichen Gemächern, die man öfnet um sie zu reinigen; von Kirchen-Gewölben, wo man die Leichen beysetzt und von Grüften auf den Kirchhöfen, die zu dem nämlichen Endzweck dienen.

Diese Dünste sind bisweilen so fein, daß sie auf der Stelle tödten. Denjenigen Personen, welche keinen so betrübten Tod ausstehen, sondern nur des Bewußtseyns und der Empfindung beraubt werden, und bey welchen der Puls fast unmerklich wird, muß man mit den nämlichen Mitteln und eben so schleunig zu Hülfe kommen, als denjenigen welche von Kohlen-Dampf vergiftet worden.

Diese Mittel muß man auch versuchen, wann es scheint, daß die Personen bereits Todes verblichen, weil die Erfahrung lehret, daß diejenigen, welche das Leben verloren zu haben schienen, dadurch wieder lebendig gemacht worden sind.

Wann unglücklicher Weise eine oder mehrere Personen, die in einen Brunnen, oder eine unterirrdische Höle, oder in ein Gewölbe gestiegen sind, plötzlich erstickt worden sind, so müssen die andern sich nicht in die Gefahr begeben, und auch hinunter steigen, dann es würde sie das nämliche Schicksal betreffen: sondern man muß zuvor die Luft reinigen, indem man mit einer Flinte etlichemal hinnein schießt und an dem Eingang vieles Stroh verbrennt. Daß die Luft der unterirrdischen Höle

gereiniget sey, erkennt man, wenn man angezündetes Pappier oder Stroh hineinwirft: verlöschet es, so ist es noch gefährlich hinunter zu steigen: wann es aber brennt, so ist das ein Zeichen, daß der giftige Dunst verbessert worden; und alsdann kann man, doch aber noch mit vieler Vorsicht, den erstern die hinunter gestiegen sind, zu Hülfe kommen, sie heraus ziehen, an die freye Luft bringen, und sogleich die angerathene Mittel brauchen (Siehe Dunst von Wein. pag. 23.)

Zweyte Classe

Von den Giften aus dem Pflanzen-Reiche.

Das Opium.

Das Opium muß man nur in sehr geringer Dose nehmen, sonst wird es ein schädliches Gift, welches in kurzer Zeit mit allen Zufällen eines Blut-Schlagflusses tödtet

Wenn jemand Opium in allzustarker Menge genommen hat, und noch unentkräftet ist, so muß man ihm alsobald zu Aderlassen, drey Gran Brechpulver in einem großen Glas voll lauen Wasser geben, ihn an die frische Luft bringen und so legen,

daß der Kopf sehr hoch sey. Nach diesem muß man ihm sauere Säfte zu trinken geben, damit sie die allzugroße Flüssigkeit des Geblüts verdicken. Man gibt ihm vielen Limonensaft, oder welches noch besser ist, ein mit Essig versetztes Wasser, oder auch ein Glas voll lauter Essig, wann die Zufälle sehr heftig sind. Ueberdas giebt man ihm viele Klystiere von Wasser oder Molken und Essig-Syrup.

Man schnupfe starkes Nießpulver, um in allen Nervenhäuten eine Erschütterung zu wege zu bringen. Nebst diesem mögen auch flüchtige Salze und Zugpflaster gute Dienste thun.

Vor die Nase hält man den flüchtigen Salmiakgeist (spiritus salis amoniaci urinosi) und kann auch davon innerlich bis auf zwanzig Tropfen eingeben.

Man thut das nämliche mit dem Dampf von scharfen Essig, in welchen Gewürzkräuter abgesotten worden.

Die übrigen Gegengifte des Opiums sind Castortinctur (Tinctura castorea) die Essenz von Myrrhen, der flüchtige Geist von Hirschhorn, der von Vipern, Wachholder-Spiritus, die Quintessenz von Angelikwurz, Rauten und Zittwer.

Wenn man durch diese Mittel die Zufälle glücklich gehoben hat, so muß der Kranke einige Zeit Diät halten, und nur solche Speisen genießen, welche wenig nähren.

Auf die nämliche Art besorgt man diejenigen, wel-

welche mit einer Zubereitung aus Opium, als der Ruhe-Essenz (Laudanum liquidum) oder Theriak, oder Mithridat, oder anhaltender Giftlattwerg (Diascordium) vergiftet worden sind.

Kohlendunst.

Der Dunst der Holzkohlen, ist von der Classe derjenigen Gifte, deren Ausdünstung die Menschen geschwind erstickt, eben so wie eine unirrdische Luft, welche lange Zeit eingesperrt gewesen, und nicht erneuert worden. Die flüchtigen Ausdünstungen gährenden Weins oder Biers, die Ausdünstung von bösen Schwämmen, Schwefeldampf und noch viel andere mehr, sind lauter tödtliche Gifte.

Das was von angezündeten Kohlen auffsteiget, ist eben so schädlich als das von mineralischen Schwefel, sie bestehen beyde aus einem flüchtigen, schwefelartigen und brennbaren Wesen.

Dieser leichte und flüchtige Dunst, wenn er in die Luft gestiegen, und durch das Athemholen vermittelst der Naslöcher in den Kopf, auch durch die Luftröhre in die Lungen gezogen, dringt durch die Häute der Gefäße bis auf die Nerven, die Hirnhäute und das Gehirn, er stecket die Lebensgeister mit seiner zerstöhrenden Kraft an, verwirret und zerstöret in einem Augenblick alle thierische Verrichtungen, daher eine schlagflußartige Betäubung und ein Einschläfern entstehet, welche öfters mit einem

einem nahen Tode befolget wird. Oder auch wenn die Luft mit diesen Dünsten, welche ihre natürliche sogenannte Schnellkraft verhindert, angefüllet ist, und in die Lunge tritt, so ist sie unkräftig die Lungenbläschen aufzutreiben, und dadurch entstehet eine Erstickung, in sofern nicht alsbald alle Maasregeln zu helfen angewendet werden.

Hat einer die Unvorsichtigkeit in einem Zimmer zu bleiben, wo eine Kohlen-Gluth ist, so kann er der Gefahr noch entgehen, sobald er merket, daß eine Art von Einschläferung sich seines ganzen Körpers nach und nach bemeistere, wann er alsobald die Fenster öfnet, sich an die freye Luft setzet, so wird er gleich Linderung verspühren, und wenn er darauf ein wenig mit Essig versetztes Wasser trinket, so wird er das Uebelseyn, in welchem er sich befand, gänzlich vertreiben.

Wann der giftige Kohlendunst einem das Bewußtseyn und die Empfindung bereits benommen hat, wann der Puls nicht verspürt wird, und der Kranke wieder zu sich selbst gebracht werden kann, so ist das erste, das man in dergleichen Falle zu thun hat, daß man die Fenster öfne, oder ihn sogleich aus dem Zimmer in die freye Luft führe, ihm zur aderlasse, wann der Puls noch schlägt, unter die Nase muß man ihm etwas sehr starkriechendes, wie das englische Salz, halten, oder Tabacksrauch einblasen, Essig verbrennen, so daß er in einer mit dieser Säure stark angefüllten Luft sich befinde; ferner muß man ihn davon schnupfen lassen, desgleichen giebt man ihm vielen Essig, entweder

weder allein, oder mit Wasser versetzt, oder auch Bezoardischen, Rauten- oder Theriak Essig, inglei- chen auch etwas Citronensaft zu trinken, und öfnet ihm den Mund mit Gewalt, wenn seine Zähne stark aufeinander gedruckt sind, welches bisweilen geschiehet. Man reibe ihm stark mit Essig die Schenkel, Aerme und alle Theile seines Körpers, damit man den Umlauf des Geblüts wieder vermeh- re. Die Beine setze man in laues Wasser, und reibe sie hernach mit eben demselben; endlich gebe man ihm viele scharfe Klystire von Harn oder Ta- back, und alsdann herzstärkende Mittel.

Während der Zeit, als man diese Mittel an- wendet, welche keinen Aufschub vertragen, hat man Zeit einen Arzt zu berufen, der andere verordnet, wann diese nicht schleunig genug zu wirken schei- nen.

Es ist nicht genug, um dem Kohlendunst seine schädliche Wirkung zu benehmen, daß man die Koh- len eine kurze Zeit an freyer Luft oder unter einem Kamin habe brennen lassen; oder daß man Salz darauf geworfen habe, ehe man sie in das Zim- mer bringt; oder daß man in die Kohlpfanne ein Stück Eisen lege: es ist immer gut, wenn man die vorgefaßte Meynung hat, daß diese gemeine Mittel diejenigen nicht von der Gefahr befreyen, welche sich in dieselbe wagen. Das einzige Vor- beugungs-Mittel, das dessen Schädlichkeit ver- mindern kann, besteht darinn, daß man sich in kein Zimmer einsperre oder darinn schlafe, worin- nen angezündete Kohlen sind. Sollten sie auch unter dem

dem Kamin liegen, und daß man beständig Luft durch dieses Zimmer ziehen lasse, damit der Dunst einen freyen Ausgang habe.

Bisweilen legt man insonderheit bey den Beckern glühende Kohlen die nicht recht abgelöschet sind, in den Keller, von welchen ein schädlicher und tödtlicher Rauch aufsteiget. In dem Falle muß man ja nicht hinunter steigen, wofern man nicht plötzlich ersticken will: sondern man muß zuvor laues Wasser darauf gießen, um sie auszulöschen und das Uebel zu verhüten. Wird aber jemand der unvorsichtiger Weise hinunter steigt, von dem Dunste eingenommen, und seines Bewußtseyns beraubt, so muß man ihn eben so schleunig und mit eben den Mitteln besorgen, die wir allererst angezeigt haben.

Dunst von Wein, Aepfelmost, Bier 2c.

Der Dunst, der von Wein, Aepfelmost, Bier, und allen Säften, die gähren, in die Höhe steiget, ist sehr gefährlich. Wenn man in einen Keller steigt, wo diese Säfte in Gährung sind, und der viele Stunden lang verschlossen gewesen ist, so kann man auf der Stelle erstickt werden und sterben, wie man viele Beyspiele davon hat, oder ohne Bewußtseyn mit den scheinbaren Kennzeichen des Todes alsobald zu Boden fallen.

Die-

Diejenigen Personen, welche sich in diesem Falle befinden, muß man eben so besorgen, wie diejenigen, welche durch Kohlendampf beschädiget worden sind, man muß auch die Mittel in eben solcher Geschwindigkeit geben

Was die zu brauchende Vorsicht anlanget, um die Personen, welche zuerst in einen Keller gestiegen, wo Säfte in Gährung sind, heraus zu ziehen, und keine andere in Gefahr zu setzen, bevor die Luft gereiniget worden, und man versichert ist, daß man sich vor keinem Dunst mehr zu fürchten habe. Man besehe den Artickel von dem Dunst der unterirrdischen Orten. pag. 16.

Die unzehlich vielen unglücklichen Exempel von Leuten die plötzlich gestorben sind, oder die mit Zufällen befallen worden, ingleichen von denen die sich mit vieler Mühe erholet haben, indem sie in Gewölber, wo eine Kohlengluth war, oder in unterirrdische Hölen, als aufgeworfene Brunnen, oder Kirchen-Gewölber, oder heimliche Gemächer oder in Keller wo Säfte in Gährung waren, gestiegen sind; diese Exempel, sage ich, sollten einen billig verbinden, vorsichtig zu seyn, ehe man Menschen der Gefahr aussetzet, hinunter zu steigen. Nun hat man ein gewisses Kennzeichen, woran man wissen kann, ob man ohne Gefahr in solche eben gemeldete Oerter steigen könne, nämlich an einem angezündeten Papier oder Stroh, so man hinunter wirft. Man hat sich nicht vor einem Dunst zu fürchten, wann sie völlig verbrennen; das Gegentheil aber hat statt, wann sie verlöschen, und

als-

alsdann muß man verziehen hinunter zu steigen, bis die Luft gereiniget ist; (Sehe Dunst von unterirrdischen Orten) welches man erfährt, wenn man den nämlichen Versuch nochmals macht, das ist, wenn man wiederum angezündetes Stroh oder Pappier hinunter wirft. Man sollte niemals, ich wiederhole es, unterlassen, diese Vorsicht zu gebrauchen, und diesen Versuch zu machen, ehe man sich in die Gefahr wagt, in Oerter hinabzusteigen, wo man allezeit mit Recht vermuthen kann, daß ein giftiger Dunst regiere.

Dunst von Lampen und Lichtern.

Der Dunst von Lampen und Lichtern ist besonders denjenigen Personen nachtheilig, welche eine schwache Brust haben. Diese spüren an den Orten, wo viele brennende Lichter aufgesteckt sind, besonders wo sie in einem engen Raum sich befinden, Beklemmung auf der Brust. Sie werden also wohlthun, wenn sie sich nicht allzulang darinn aufhalten; oder sobald sie Beschwerlichkeit auf der Brust empfinden, hinaus an die freye Luft gehen.

Der Rauch von Lampen mit Nußöl, die an niedrigen und verschlossenen Zimmern ausgelöscht sind, haben bisweilen schwere Zufälle erweckt. Daher kömmt es, daß Personen ihr Bewußtseyn verloren haben, und erstickt worden sind. Wann dieses geschehen, so muß man geschwind frische Luft geben, den ganzen Körper mit warmen Essig reiben, Essig und

Wasser mit einander vermischt zu trinken geben. Endlich muß man den Kranken wie diejenigen besorgen, welche von Kohlendampf vergiftet worden sind.

Der Schierling.

Es gibt dreyerley Schierling, nämlich der große, der kleine, so der Petersilien ähnlich ist, und der Wasser-Schierling.

Wenn man damit vergiftet ist, so empfindet man eine Kälte in den Füßen, Schenkeln und Händen, worauf sich Schwindel einstellen, die Augen verdunkeln sich, es erfolget eine Raserey, eine Verwirrung des Haupts und der Sinne, schweres Athemholen, ein Zusammenziehen der Luftröhre und Schluchsen, der Körper schwillt auf, wird kalt, und endlich erfolget der Tod.

Wider des Schierlings Gift braucht man gleich Brech- und abführende Mittel, abführende Klystire, hernach Giftmittel, dergleichen der Theriack und Mithridat sind, man trinkt guten Wein, oder macht Bäder davon, man kann sich auch mit Wein waschen (*) Man muß die Kranken anhalten sich Bewegungen zu machen, und ihnen Erschütterungen beybringen. Man curieret sie auch wie diejenigen, welche allzuviel Opium zu sich genommen haben.

Der

* Sicut homini venenum est cicuta, ita cicutae vinum generosum.

Der große Schierling war wegen seines ehemaligen starken Gebrauchs zu Athen als ein Gift bekannt, womit man diejenigen hinrichtete, welche der Areopagus (oder das Blut-Gericht der Griechen) zum Tode verdammt hatte.

Alle Gattungen von Schierling sind bald mehr bald minder giftig, das beste Gegengift ist der mit gemeinem Honig (oxymel simplex) versetzte Essig, wenn er in solcher Menge getrunken wird, daß er ein Erbrechen verursachet.

In die Classe des Schierlings Gifts kann man auch die Wolfswurz, das Eisenhütlein, das Bilsamkraut, die Krähenäuglein, den Wasser-Filipendel mit Eppichblättern, Nachtschatten, die Tollbeeren (melanocerasos) rc. zehlen.

Die Schwämme.

Einige Schwämme dienen zum Essen, andere sind schädlich und verdächtig, wenn sie gleich einen angenehmen Geschmack haben; einige sind sehr wirksame Gifte: woferne man diese nicht richtig von einander unterscheidet, so läuft man große Gefahr.

Es ist daher sehr daran gelegen, daß man wisse die guten Schwämme von den bösen zu unterscheiden. Die ersten sind mittelmäßig groß, fast wie eine Nuß, fleischigt, schwer, oben weiß, unten röthlich, sie sind von einer festen Dichte, zerbrechlich, innwendig markig, haben einen angenehmen Geschmack und Geruch. Welche aber gegenseitige

Eigenschaften haben, deren Geruch vornämlich unangenehm ist, und deren inneres Mark schwarzblau wird, so bald es von der Luft berühret wird, sind ein wahres Gift, das die schlimmsten Zufälle erweckt, und den Tod in kurzer Zeit verursachet.

Ein anderes Mittel, die guten Schwämme von den bösen zu unterscheiden, bestehet darinnen, daß man ein Stücklein von dem Schwamm, welchen man zum Essen zubereiten will, in ein wenig Milch lege: wenn er giftig ist, so werden die Mücken oder Fliegen, die davon kosten, auf der Stelle todt bleiben.

Die in allen Gegenden über die Schwämme angestellte Versuche dienen zu nichts weniger, als uns eine Gewißheit von ihrem unschädlichen Gebrauch zu geben; dann diejenigen, welche man ohne Nachtheil essen kann, werden leicht gefährlich, entweder weil man sie zu spät eingesammlet hat, oder durch die Natur des Bodens wo sie wachsen, oder durch die Säfte, die ihnen die Nahrung zu führen oder durch die nächst herumwachsenden, die in Fäulnis übergehen, oder diejenigen, welche durch einen Zufall vergiftet worden.

Diejenigen welche giftige Schwämme gegessen haben, empfinden alsobald grausame Schmerzen in der Magengegend, so aufschwillt, sie bekommen ein schweres und schmerzhaftes Erbrechen und einen unauslöschlichen Durst, anfangs geben sie nur wenige Materien von sich, die aber mit Blut unter-

mischt sind; sie spüren Beklemmung, Spannung des Magens und Unterleibs, Bangigkeit, Schmerzen und grausames Reißen in den Gedärmen, Herzwehe, rothe Ruhr und Kopfschmerzen; ihr Gesicht wird entzündet, ihr Leib schwillt auf und haben öftern Stuhlgang, ihr Puls ist anfangs groß und voll, hernach wird er klein und zusammengezogen, darauf folgen kalte Schweiße, Ohnmachten, Schluchsen, Zittern fast aller Glieder des Leibes, Gichter, der Brand und endlich der Tod.

Kann uns wohl ein Gemählde von so betrübten Zufällen einen Gelust zu einem Gerichte geben, das aus Wollust genossen wird, und mit dem Gifte in so genauer Verbindung steht.

Man behauptet, daß gewisse Gattungen von Schwämmen einen so starken Geruch von sich geben, daß gewisse Personen eine Art von fallender Sucht davon bekommen haben, und ein Frauenzimmer närrisch wurde, weil sie giftige Schwämme genossen hatte.

Da alle Schwämme folglich auch diejenigen, welche von einer guten Art sind, eine schlechte und sehr unverdauliche Speise geben, so wäre es, um aller Gefahr vorzubeugen, sehr dienlich, daß man sie, ehe man sie braucht, und zu gewürzhaften Brühen thut, zu erst in Wasser und noch besser in Essig sieden lasse, und sie wohl damit abwasche, damit alle scharfen Theile, die schädlich seyn könnten, abgeschlämmet werden.

Sollte jedoch jemand aus Unwissenheit, Freßbegierde, Unbesonnenheit oder Verachtung der obenangegebenen Lehren giftige Schwämme gegessen haben, und sich die ersten Zufälle des Gifts zeigen, so muß man alsobald seine Zuflucht zu den Brechmitteln nehmen, um den Magen bald von diesem Gift zu befreyen. Man gibt sogleich einen Schoppen lauen Wassers, worein man sechs Gran Brechpulver gethan hat, oder wenn man kein Brechmittel, wie man verlangt, bey der Hand hat, da die Heilung nur von einer schleunigen Hülfe abhangt, so kann man Salz im lauen Wasser auflösen, und den Kranken viel und einmal über das andere davon zu trinken geben, damit die Schwämme aufgelöset und ein Erbrechen erwekt werde; oder wenn man nicht schleunig genug ein Brechmittel haben kann, so steckt man den Finger oder eine Feder in den Schlund. Darauf muß man nach einander fort viele Klystire von bloßen Wasser geben. Man läßt ferner den Kranken viel laues Wasser trinken, das mit Limonensaft oder noch besser mit Essigsyrup bis zur angenehmen Säure versetzet worden. Man kann auch nach den gegebenen Brechmitteln gelind abführende seifenartige, mildernde Mittel, dergleichen die Milch ist, verordnen.

Wann die Zufälle bereits gefährlich sind, so läßt man den Kranken vielmals acht oder zehen Tropfen von Meersalz-Geist in einem glasvoll lauen Wassers nehmen. Endlich reibt man ihm den Unterleib mit Süß-Mandelöl, und legt erweichende

Auf-

Aufschläge von Brosamen und Milch auf. Alle diese Mittel müssen fast zu gleicher Zeit und in der grösten Geschwindigkeit gegeben werden; man erinnere sich aber hauptsächlich, daß man die Säuern aus dem Pflanzenreiche und besonders den Weinessig, der das Gegengift von den giftigen Schwämmen ist, geben müsse.

Sind aber die Zufälle gehoben, so bediene man sich des Theriaks, und halte eine gute Diät.

Die Tollbeeren.

Denjenigen, welche mit Tollbeeren (Bella Donna) vergiftet worden sind, muß man eben so zu Hülfe kommen, wie denjenigen, welche zu viel Opium genommen haben.

Der Essig ist das beste Gegengift, das man wider diese Pflanze und alle diejenigen brauchen kann, welche eine einschlummernde und schlafbringende Kraft haben, dergleichen sind der Schierling, das Bilsamkraut, die Alraunwurzel, Nachtschatten, der Stechapfel oder peruvianischer Apfel, der Liebes-Apfel, der Magsaamen, der Tollapfel.

Zeitlose.

Alle Theile der Pflanze, die man Zeitlose (colchicum) oder Hunds-Tod nennet, sind giftig, die Wurzel aber weit mehr. Diejenigen, welche

davon genossen haben, spühren ein Beißen über den ganzen Körper, ein Reißen in den Gedärmen, eine große Hitze und Drucken auf dem Magen, und wann das Uebel zunimmt, geben sie Blut durch den Stuhlgang von sich.

Wann man solchen, so die Wurzel oder jeden andern Theil von der Zeitlose gegessen haben, gleich auf der Stelle zu Hülfe kommen kann, so muß man ihnen drey Gran Brechpulver in einem Glas voll lauen Wassers zu trinken geben, um sie einen Theil des Gifts wegbrechen zu lassen, und dieses Erbrechen muß man durch vieles laues Wasser, das man sie trinken läßt, befördern. Wann aber bereits Reißen in den Gedärmen und blutige Stuhlgänge sich eingestellet haben, so läßt man sie sehr viele warme Milch, oder eine Auflösung von arabischen Gummi, oder ein starkes Decokt von Gersten trinken, und gibt ihnen öfters Klystire von lindernden Decokten aus den Blättern und Wurzel von Ibisch, oder von Leinsaamen.

Mutter-Korn.

Das Mutter-Korn oder die Kornmutter (Ergot oder Seigle ergoté) ist ein fürchterliches Gift, und verursachtet wenn es in einer gewissen Menge unter das Brod kommt, erschröckliche Zufälle. Diejenigen, welche es genießen, empfinden alsobald eine allgemeine Mattigkeit, ihr Gesicht und ganzer Körper entfärben sich, ihr Leib schwillt auf und wird

wird hart; sie werden mager und können sich kaum mit Mühe bewegen; darauf spüren sie einen Schmerz in Händen und Füßen, der sich bald darnach bis in die Hüften und in die Schultern verarbeitet: diese Theile werden schwarzblau, zehren aus und werden schwarz: die Schmerzen verliehren sich darauf, sie werden aber mit dem kalten Brand befallen, und lösen sich in den Gelenken von dem gesunden Theile ab; auf solche Art fallen die äußere Glieder bisweilen eines nach dem andern von dem Leibe ab, der nicht lang darnach sein Leben ebenfalls verliert. Man hat sich also auf das sorgfältigste vor einem so schädlichen Gifte zu hüten, und muß kein Brod genießen, worunter es gekommen ist, vornemlich aber muß man mißtrauisch seyn, wenn das Jahr regnerisch und feucht gewesen ist, dann alsdenn wächst das Mutter-Korn am meisten.

Es ist keine Hoffnung zur Heilung der Uebel, die es hervorbringt, wann sie schon zugenommen haben; nur bey dem ersten Anfall, und sobald die ersten Zufälle entstehen, darf man darauf denken, wie dem Uebel zu steuren. Alsdann muß der Kranke ein oder zweymal zur Ader lassen; hernach Limonade oder Essigsyrup, der mit genugsamen Wasser versetzt ist, trinken; ferner muß man oft alle Theile des Körpers und besonders die äußern Glieder mit Kampferbrandenwein reiben.

Uebrigens muß er Diät halten, sich mäßig bewegen, und feuchte Oerter vermeiden.

Euphorbium.

Das Euphorbium ist ein Gummi aus einer Pflanze gleiches Namens.

Dieser Gummi ist sehr scharf, und wann er innerlich genommen wird, wirkt er so heftig, daß er oft Entzündung der Gedärme verursacht: diese erkennet man an den grausamen Reißen im Leibe, an einem ungemeinen Schmerze in allen Gedärmen, Stuhlzwang und blutigen Stuhlgängen. Es ist also besser denselben niemals innerlich zu gebrauchen; wenn man aber davon bekommen hat, und die ebengemeldete Uebel sich einstellen, so muß man ohne Zeitverlust ihren Fortgang hemmen, indem man den Kranken in sehr großer Menge ein starkes Decokt von Gersten, oder eine Auflösung von arabischen Gummi, oder laues Wasser trinken läßt: zwischen der Zeit, da man eines oder das andere von diesen Getränken nehmen läßt, gibt man ein Glas voll dünne Limonade, oder Essigsyrup mit Wasser, oder Wasser, das mit Essig bis zur angenehmen Säure versetzet ist; ferner verordnet man Klystiere von Kleyen oder von Wasser und Butter, oder von den nämlichen Decokten, die auch zum Getränke dienen; endlich so reibet man den Leib mit süßen Mandelöl, und bedienet sich eines Aufschlags von Brosaamen und Milch, welchen man öfters frisch auflegt.

Diese Mittel müssen beständig fortgebraucht werden, bis die Zufälle weichen, hierauf muß der

Kranke etliche Tage über Diät halten, und sich nur von fetten Fleischbrühen und dünnen Suppen oder Schleim von Reiß nähren.

Das Euphorbium ist ein so scharfer Gummi, daß diejenigen, welche ihn zu Pulver zerstossen müssen, ihn sorgfältig mit einigen Tropfen Essig anfeuchten und das Gesicht von dem Mörser wenden, dann die Theilchen die davon wegfliegen, wann sie in die Augen oder Nase fallen, verursachen starkes Beißen und grausame Schmerzen, oder heftiges Niesen.

Was das Beißen anlangt, so vertreibt man es, wenn man die Augen oder Nasen über den Dunst von lauem Wasser oder einem starken Decokt von Ibisch hält, und sie beständig mit lauer Milch auswäschet.

Das Niesen zu stillen, muß man die Nase über den Dunst von warmen Wasser, oder warmer Milch, oder eines erweichenden Decoks von Ibisch, Wollblumen, Pappelblüth, das ebenfalls warm ist, halten. Man schnupfet laues Wasser, oder laue Milch, oder das nämliche Decokt, von dem man den Dampf auffängt, oder Süßmandelöl. Mit diesen Mitteln fährt man lange Zeit fort und drückt über das jezuweilen mit dem Finger den großen Augenwinkel, welches sehr viel beytragen kann, um das Niesen zu hemmen.

Der

Der Eibenbaum.

Die Beeren von dem Eibenbaum erwecken die rothe Ruhr und das Fieber. Hätte man aus Unvorsichtigkeit davon gegessen, so müste man ein starkes Decokt von Gersten, oder eine Auflösung von arabischen Gummi, oder Kalbs-Brühe trinken, und viele Klystiere von Leinsaamen nehmen.

Die Blätter und Blüthe des Eibenbaums sind ein Gift das fast dem Schierling gleich kommt. Wann man davon, unter welcher Gestalt es gewesen wäre, innerlich genommen hat, so muß man die nämliche Mittel brauchen, wie bey den schädlichen Wirkungen des Schierlings.

Der Dunst von dem Eibenbaum ist nachtheilig; er verursacht Schwindel und Betäubung der Sinnen, daher man niemals unter seinem Schatten ruhen noch schlafen soll. Sollte man aus Unterlassung dieser Vorsichtigkeit die ebengemeldeten Zufälle empfinden; so müste man eilends in eine reine und frische Luft sich begeben, und ein wenig Limonade, oder Essigsyrup mit Wasser trinken.

Bilsamkraut, Alraunwurzel, Tollapfel, Nachtschatten, Stechapfel, Liebesapfel,

Wann jemand mit einem dieser Gifte vergiftet worden, so braucht man eben die Mittel, als wann er zuviel Opium genommen hat.

Die

Die blaue Wolfswurzel.

Diese Pflanze, besonders aber die Wurzel davon, ist ein erschrecklicher Gift. Wenn man innerlich davon genommen hat, so geschwellen die Zunge und Lefzen alsobald auf und werden entzündet, die Augen werden grösser und treten aus dem Kopfe, der ganze Körper wird blau und geschwollen, es erfolgen Schwindel, Ohnmachten, Gichter und endlich der Tod, wenn man nicht die schleunigste Hülfe braucht.

Man muß sogleich Erbrechmittel brauchen, um einen Theil des Gifts auszuführen. Also muß man drey Gran Brechweinstein in einem Glasvoll lauen Wassers zu trinken geben, und um das Erbrechen zu befördern, noch viel blosses laues Wasser darauf trinken lassen. Hernach muß man zu den Säuren, dem Citronensaft, der Limonade, dem Essig oder Essigsyrup mit Wasser seine Zuflucht nehmen, und sehr viel davon trinken lassen. Man reibet auch den ganzen Körper mit warmen Wein, den man noch mit einigen Tropfen Eau de Luce versetzet. Endlich läßt man den Kranken ein Gran Bisam oder Ambra nehmen, oder, wenn man keines von beyden haben kann, ein Quintchen Theriak in einem oder zweyen Löffel voll rothen Wein, und nach Verlauf einiger Stunden kann man eine zwote Dose geben.

Diese Mittel müssen mit der größten Behendigkeit gebraucht werden.

Der

Der Nußbaum.

Die Ausdünstung des Nußbaums verursacht Kopfschmerzen, Schwindel und Betäubung der Sinnen, daher es niemals rathsam ist, lange unter demselben zu ruhen und in seinem Schatten zu schlafen. Wann man aus einem gegenseitigen Verfahren die Zufälle, die wir eben angezeigt haben, empfände, so müste man sich eilends in eine frische und reine Luft begeben und ein wenig Limonade, oder Essigsyrup, der mit einer genugsamen Menge Wassers versetzet ist, trinken.

Magsaamen.

Wennn man zuviele Magsaamen Köpfe äße, so würden fast die nämlichen Zufälle entstehen, als wenn man zuviel Opium genommen hat. Diese zu vertreiben, müßte man alsobald zu gleichen Mitteln schreiten.

Der Syrup, den man von den Magsaamen-Köpfen macht und den componirten Magsaamensyrup (Syrapus diacodii) nennt, würde ebenfalls übele Wirkungen hervorbringen, wenn er in allzugroßer Dose genommen worden wäre. Man vertreibt sie leicht mit Wasser und Essigsyrup.

Pflan-

Pflanzen deren innerlicher Gebrauch schädlich ist.

Die Pflanzen, deren innerlicher Gebrauch, wenn sie zu Pulver verstossen, oder angebrühet, oder in einem Decokt, oder unter welcher Gestalt es wolle, genommen werden, gefährlich ist, sind die Nießwurz, der Taback, die Wolfsmilch, die Waldrebe, der Seidelbast, die Küchenschelle (Pulsatilla) die Hasselwurz, der Oleander, die wilde Castanie, die Wolfswurz, das Läusekraut, die wilde Bertrans-Wurzel 2c.

Wann jemand die eine oder die andere von diesen Pflanzen, unter welcher Gestalt es wäre, innerlich genommen hätte, so würde er bald verschiedene Zufälle bekommen, als heftiges Reißen, blutige Stuhlgänge, Gichter, die eine sehr schleunige und gute Hülfe erforderen. Man müßte ihn also in sehr großer Menge ein starkes Decokt von Gersten, oder Kalbsbrühen, oder Milch, oder aufgelöseten arabischen Gummi, oder wenn man nichts anders bey handen hat, laues Wasser zu trinken geben: man läßt ihn auch sehr große Löffelvoll Süßmandelöl verschlingen, gibt ihm viele Klystiere von Kleyen oder von Milch, oder von abgekochten Leinsaamen, oder von Milch und Butter; auf den Leib legt man ihn Aufschläge von Brosamen und Milch oder von erweichenden Kräutern, als Pappeln, Ibisch, Wollkraut, Spinat und Glaskraut: end-

lich

lich gibt man wieder oft einige Löffelvoll Süßmandelöl, und fährt beständig mit den andern Mitteln fort, so lange die Zufälle nicht nachlassen, oder zum wenigsten sehr abgenommen haben.

Hat man die Gefahr abgehalten und die Zufälle vertrieben, so läßt man den Kranken einige Zeit über Diät halten, und gibt ihm zu seiner ganzen Nahrung nur fette Fleischbrühen und dünne Suppen oder Schleim von Reis.

Mansenilien-Aepfel.

Der Mansenilien-Apfel ist die Frucht eines sehr schönen Baums (Marsenilier) der in Amerika wächset. Diese Frucht die von außen in Ansehung der Größe, der Gestalt und der Farbe viel mit unsern Apiäpfelein übereinkommt, ist ein großes Gift. Desgleichen ist es auch der weiße Milch-Saft, der aus dem nämlichen Baum fließt, wenn man ihn schlitzet. Bald darauf, wenn man diesen Saft oder die Frucht selbst genossen hat, schwillt der Leib, man empfindet ein verzehrendes Feuer, in den Gedärmen, worauf Zittern in dem ganzen Körper, kalte Schweiße, Ohnmachten und bald darauf der Tod erfolgen.

In dem nämlichen Lande wächst auch das Gegengift wider dieses erschreckliche Gift, nämlich der Medicinierbaum, dessen Blätter man in lauem Wasser einweichet, und den Kranken viel davon trinken läßt. Auf diesen Trank entstehen bald star-

ke Ausführungen durch den Mund und Stuhlgang, welche man noch befördert, wenn man ihn viele Gläser voll lauen Wassers hinunterschlucken läßt, diese halten einige Stunden lang an, worauf sich die Zufälle legen.

Nach diesem nährt man den Kranken viele Tage über nur mit Schleim von Reis.

Dritte Classe

Gifte aus dem Thier-Reiche.

Die Natter.

Wann die Natter einen mit ihren langen Zähnen beißt, so flößt sie in die Wunde einen Gift oder einen sauern sehr flüchtigen Saft, der in die Gefäße dringt, das Blut nach und nach gerinnen macht, und seinen Kreislauf hindert; daraus entstehen Gichter, Ohnmachten, ein schwacher und abwechslender Puls, Einschläfern und große Geschwulst des gebissenen Theils, worauf der Tod in kurzer Zeit erfolget, wenn man nicht schleunige Hülfe reichet.

Wider den Natter-Biß braucht man äußerliche und innerliche Mittel. Unter die äußern gehören, daß man den Theil über der Wunde geschwind und

fest zubinde, damit das Gift nicht weiter vordringen kann; wenn aber der verwundete Theil nicht unterbunden werden kann, so muß man also bald den Kopf von der Natter, so die Wunde gemacht hat, oder in deren Ermangelung, den Kopf einer andern Natter, wohlzerquetschen und auf die Wunde legen; oder man hält ein glüendes Messer oder anderes flaches Stück Eisen an die Wunde, damit sie so stark gebrannt werde, als nur möglich ist; oder man zündet auf der Wunde ein wenig Schießpulver an; oder endlich man macht Einschnitte in dieselbe und legt Theriak, oder Knoblauch und Salmiack alles mit einander zerstossen auf. Man kann auch den verwundeten Theil mit Spiritus einschmieren; hernach einen Aufschlag von Knoblauch und Eschenblätter, Rauten und Löffelkraut mit einander verstossen und mit einer genugsamen Menge Brandewein versetzt, auflegen, und auch den Kranken viele Löffelvoll Saft von Eschenblätter trinken lassen.

Alles dieses muß schleunig und auf der Stelle geschehen, da die Wunde oder der Biß gemacht worden; denn wann dem Gift Zeit gelassen wird, in die Gefässe zu dringen, so sind diese Mittel fruchtlos.

In diesem Falle muß man dem Kranken solche Mittel verordnen, welche das Blut und andere zusammengeronnene Säfte auflösen, den Kreislauf verstärken und alles eingedrungene Gift durch die Lunge und den Harn ausführen können.

Zu diesen Anzeigungen dienen die flüchtige thierische Salze, unter welchen allen das Natternsalz den Vorzug verdienet, in seiner Ermangelung braucht man das flüchtige Salz von Hirschhorn oder Menschenschedel; oder den flüchtigen Salmiak-Geist in trockener Gestalt, den man gemeiniglich das englische Salz zum Riechen nennt.

Alter Theriak ist auch dienlich; man kann sich sechs Tropfen Eau de Luce in einem glasvoll Wasser, oder wenn starke Ohnmachten erfolgen, zween Tropfen in Wein geben, welches die Ausdünstung befördert: zu gleicher Zeit läßt man den Kranken daran riechen und schmiert den verwundeten Theil damit ein, nachdem man es mit einer gewissen Menge Wein versetzet hat. Alle halbe Stunden läßt man die nämliche Dose nehmen, und kann sie auch bis auf acht Tropfen verstärken; auf solche Art fährt man fort, bis die Zufälle offenbar abgenommen haben. Alsdann darf man nur alle halbe Stunden oder alle Stunden zween Tropfen Eau de Luce in Wein geben, und eben so auch weniger einschmieren.

Die Geschwulst, das Einschläfern der Hände und die Gelbsucht werden durch das nämliche Mittel vertrieben.

Weil das Eau de Luce, und alle flüchtige Laugensalze so wirksam gegen den Nattern Biß sind, so kann man denjenigen, welche auf dem Lande leben, nicht zu viel anempfehlen, allezeit eine Flasche voll in Vorrath zu haben, damit sie so wohl

sich selbsten, als andern in den erforderlichen Fällen schleunig zu Hülfe kommen können.

Der Scorpionen-Stich.

Der Scorpion ist ein auf der Erde lebendes Ungeziefer von mittelmäßiger Größe, das einem Krebse gleicht: der letzte Ring seines Schwanzes hat einen langen krummen, sehr spitzigen harten und hohlen Stachel, so an seinem breiten Theile eine kleine Oefnung hat, aus welchem er, wenn er sticht, einen kleinen Tropfen von einem weißlichen, scharfen, giftigen und beißenden Saft fließen läßt. Dieser Saft wird in einer Blase am Ende des Schwanzes aufbehalten.

Der Scorpionen Gift ist fast allezeit tödtlich, wann nicht alsobald Mittel darwider gebraucht werden.

Auf den Scorpionen-Stich folgt ein großer Schmerz mit Frost, Spannung, kalten Schweiß um die Wunde und über den ganzen Körper. Das Gesicht wird verunstaltet, es setzen sich zähe Materien um die Augen, die Thränen sind mit Schleim untermischet, und die Gelenke verlieren ihre Bewegung; auf diesen Zufall erfolgt ein Vorfall des Hintern und ein anhaltender Stuhlzwang; der Kranke bekommt Schaum vor dem Munde bricht viel von sich, bekommt Schluchsen und fällt in Gichter.

Das beste Mittel in dergleichen Umständen ist nicht allein, daß man den Scorpion auf der Wun-

de selbst zerquetsche, und Scorpionöl aufstreiche; sondern man muß auch schleunig seine Zuflucht zu Giftarzneyen, Mithridat, den flüchtigen Nattern- und Hirschhorn-Salzen in einem herzstärkendem Wasser nehmen: vielleicht wäre das Eau de Luce allein besser als alles andere. Man heilet diese Zufälle ebenfalls wie bey der Natter.

Die Bienen.

Das Stechen der Bienen erweckt eine Geschwulst und eine große Röthe nebst Schmerzen.

Man muß zuerst den Stachel des Insects heraus ziehen, wann er in der Wunde geblieben ist, und hernach lang mit bloßen Wasser auswaschen, oder welches besser ist, mit einem lauen Decokt von Holderblüth, das man mit einem wenig Theriak versetzt hat. In dieses Decokt taucht man zuletzt ein leinen Tuch und wickelt den verwundeten Theil darinn ein, welches man sorgfältig von Zeit zu Zeit wiederholen muß.

Ferner würde auch das Oel gute Dienste thun, um die Geschwulst zu verhindern, und dadurch den Schmerz vorzubeugen, wenn man den gestochenen Theil auf der Stelle, und sobald der Stachel herausgezogen worden, damit schmieren könnte. Der Saft von weißen Magsaamen ist ungemein vortrefflich, wenn man ihn haben kann. Man darf nur den Magsaamen mit einer Nadel stechen, und an die Wunde den herausfließenden milchigten Saft

tropfen lassen: dieses Mittel stillet alsobald, und verhindert auch das Aufschwellen.

Wenn man von vielen Bienen auf einmal besonders in das Gesicht gestochen worden ist, so können schwerere Zufälle daraus entstehen, nämlich eine so große Geschwulst, daß die Augen unumgänglich geschlossen werden, ein Fieber, Kopfschmerzen, Herzwehe, brennende Schmerzen, Ohnmachten und auch Gichter. Unterdessen darf man vor diesen Zufällen nicht erschrecken, weil sie auf die eben angerathene Mittel, wenn sie bald und ohne Verzug gebraucht werden, sich legen.

Man muß sich niemals den vollen Bienen-Stöcken nähern, wann sie ihren Honig zusammentragen, es sey dann mit vieler Behutsamkeit, und hauptsächlich muß man sie nicht erzörnen, dann sonst würde man von ihnen bestürmet werden, und weil man von vielen zugleich gestochen wird, so würden die gemeldeten Zufälle entstehen.

Die Spinne.

Die Keller-Spinnen allein sind giftig. Wann man von ihnen gebissen worden, so muß man den Theil mit flüchtigen Hirschornsalz oder Eau de Luce waschen, und des Abends ein halb- oder ganzes Quintchen Theriak einnehmen. Die Folgen dieses Bisses sind gefährlich, ihnen vorzubeugen sind folgende Mittel hinreichend.

Wann man eine Spinne verschluckt, oder einen

Trank getrunken hat, in welchen eine solche Spinne gefallen ist, so muß man zwey Gran Brechpulver in einem Glas voll lauen Wassers nehmen, um den darauf erfolgenden Ekel und das Erbrechen zu heben. Wann auch diese Zufälle nicht da sind, so muß man dennoch zu diesen Mitteln schreiten, um ihnen zuvor zu kommen, den Magen zu befreyen, und zugleich die Einbildungskraft zu besänftigen.

Wann das Brechmittel seine Wirkung gethan hat, so nimmt man sechs Tropfen flüchtigen Hirschhorngeist oder acht Tropfen Eau de Luce in einem Glas voll lauen Wasser.

Der Knolster. (Boupreste.)

Dieses ist eine Art von Mücken (etwas kleiner als ein Roß- oder Dreck-Käfer, der diesen Namen bekommen, weil er sich immer auf dem Unflath aufhält) die mit einem Stachel versehen ist wie die Biene oder Wespe, und deren Stich eben so wehe thut.

Ihn zu heilen, muß man eben die Mittel brauchen wie in dem Stiche von Bienen.

Spanische Fliegen.

Wann jemand eine allzugroße Dose von zerpulverten spanischen Fliegen innerlich genommen hat, und er die Zufälle empfindet, welche gemei-

meiniglich darauf zu folgen pflegen, nämlich eine sehr grosse Hitze und Schmerz in den Nieren, der sich hernach in den Unterntheil des Unterleibs, in die Blase und alle Harnwege verbreitet; so muß man ihn eilends in ein laues Bad setzen, ihn sehr viele Molken-Milch, fette Fleischbrühe, in gemeinem Wasser aufgelöseten Tragant, oder ein starkes Decokt von Brustkräutern, als von Ibisch-Pappel-Roßhuf-Blüth, oder ein Decokt von Leinsaamen, trinken lassen: ihm viele Klystiere von den nämlichen Decokten geben, ihn jezuzeiten einige Löffelvoll Süßmandelöl verschlucken lassen; den Unterleib oft mit dem nämlichen Oel schmieren, und auch auf eben diesen Theil erweichende Aufschläge von Milch und Brosaamen auflegen.

Man muß denjenigen, welche durch spanische Fliegen vergiftet worden, solchergestalt auf das schleunigste zu Hülfe kommen, dann dieses Gift greift sehr schnell um sich; es schlagen sich in sehr kurzer Zeit Fieber, öftere Begierde zu Harnen, ein ein grausamer Schmerz, und Blutharnen dazu.

Bisweilen bringen die Zugpflaster in den Harnwegen die ebengemeldeten Zufälle, wie wohl nicht so heftig, zu wege. Sobald man dieses gewahr wird, so muß man das Zugpflaster wegschaffen, den Leib mit Oele schmieren, einen erweichenden Aufschlag auflegen, und den Kranken vielen Brustthee trinken lassen.

Die Raupe.

Dieses Ungeziefer verursacht bisweilen einen kleinen Rothlauf auf der Haut, über welche es gekrochen ist.

Man darf sie nur mit einem Decokt von Holderblüth waschen; und wenn der Rothlauf ein wenig beträchtlich ist, ein in dieses Decokt getauchtes leinen Tuch auf den Theil legen.

Der tolle Hund.

Wennn man von einem Hunde gebissen worden ist, muß man ihn ja nicht umbringen, welchen Fehler man fast allezeit begeht: im Gegentheil aber muß man sich seiner bemächtigen, so oft es möglich ist, und ihn einschließen, damit man versichert werden könne, ob er rasend ist.

Nichts destoweniger muß bey dieser Ungewißheit derjenige, der gebissen worden ist, nicht ruhig bleiben, ohne einige Vorbauungs-Mittel zu brauchen, um der Raserey und ihrem schlimmsten Zufalle, der Wasserscheu, vorzukommen. Diese Vorbeugungs-Mittel, bestehen darinn, daß man in den verwundeten Theil alsobald Einschnitte mache, auf dem Arm zu Aderlasse, viele Tage über Bäder brauche; die Beine mit Quecksilber reiben lasse, bis ein Speichelfluß entsteht, einen säuerlichen Trank trin-

ke, und eine anfeuchtende und gemäßigte Lebensart beobachte.

Wenn man ohne Zeitverlust auf diese Art verfährt, kann man hoffen, daß man die Wirkungen des Gifts von der Raserey hemme; und wenn man auch gleich hernach entdeckte, daß der Hund nur zornig war, so werden die angepriesenen Vorbeugungs-Mittel doch ihren sehr großen Nutzen haben, weil der Speichel eines zornigen Thiers, wann er mit der Masse des Bluts vereiniget wird, die größten Uebel erwecken kann.

Ob man schon der vorgeschriebenen Verfahrungs-Art folget, so muß man doch nicht unterlassen eilends einen Arzt zu berufen, damit er in dem Fall wo das Ubel zunähme, andere Mittel verordne, und auch eine bessere Aufsicht auf die Anwendung der erstern Mittel habe.

Die Raserey ist eine so erschreckliche Krankheit, daß man Hunde die in Gefahr sind, damit befallen zu werden, nie zu geschwind aus dem Wege schaffen kann, die Zeichen woran man sie erkennet, muß sich jedermann bekannt machen, damit man nicht ein Uebel über Hand nehmen lasse, wovon man das Schlachtopfer seyn würde.

Ein Hund der rasend werden will, ist niedergeschlagen, nimmt weder Speise noch Trank zu sich, er ist gleichsam blind, und rennet mit dem Kopf wider die Mauer, hat den Schwanz zwischen den Beinen, kennt seinen Herrn nicht, billt nicht mehr, lauft andern Thieren nach, ohne sie aber zu beißen,

und eine gelbliche Feuchtigkeit fließt in geringer Menge aus seinem Rachen. Wenn die Krankheit zunimmt, so kennt er nicht allein seinen Herrn nicht mehr, sondern will ihn auch beißen, er taumelt hin und wieder, fällt zu boden, hebt sich wieder auf; er will bellen kann aber nicht; aus seinem Rachen fließt beständig ein zäher und eckelhafter Geifer; endlich wird er bey dem Anblick eines flüßigen Körpers rasend. An diesen letztern Kennzeichen kann man sicher wissen, daß er rasend ist, weswegen man ihn unvorzüglich tödten muß. Man wird auch wohlthun, wenn man nicht so lang wartet und ihn aus dem Wege räumt, sobald die ersten Kennzeichen zum Vorschein kommen.

Der Wolf, der Fuchs, die Katze, rc. können auch die Raserey bekommen. Man verfährt hierbey auf die eben vorgeschriebene Art, und braucht die nämlichen Vorbeugungsmittel, wenn man von einem oder dem andern dieser Thiere gebissen worden ist.

Die Schnaken.

Wann dieses Insect einen Theil des Körpers gestochen hat, so entsteht alsobald eine Blatter nebst einer Röthe und einem starken Jucken. Reibt man den Theil auf der Stelle mit gemeinem Wasser, oder mit Speichel oder mit Oel, so verhindert man, daß die Blatter größer werde.

Uebri-

Uebrigens muß man die gegen den Stich der Bienen angerathene Mittel brauchen.

Die Kröte.

Wann die Kröte gereizet oder verfolget wird, so spritzet sie bisweilen einen Saft von sich, der nichts als ihr Harn ist. Da aber dieser sehr scharf ist, so entsteht an dem Theile, worauf er fällt, es sey nun die Hand, oder das Gesicht, oder jeder andere Theil des Körpers, ein Rothlauf, den man heilt, wenn man gleich sobald er entsteht, und oft mit einem Decokt von Hollunder und Chamomillen-Blüth wascht, und auch auf den Theil ein in das nämliche Decokt getauchtes Tuch auflegt.

Unterdessen, wann der Harn in das Gesicht gesprützet ist, verdient der alsdann entstehende Rothlauf nehrere Aufmerksamkeit wegen des Fiebers, das gemeiniglich damit vergesellschaftet ist. Also muß man, außer daß man sich mit dem obenbeschriebeneu Decokt das Gesicht wäschet, auch gleich Diät halten, und viel Molken trinken, bis indessen ein eilends dazu berufener Arzt eine Aderläß auf dem Fuß öfnen läßt, wann er sie für dienlich hält; welches meistentheils bey dem Rothlauf des Gesichts unumgänglich nöthig ist.

Der Speichel einer Kröte wird auch von einigen für giftig gehalten. Ich bin wegen verschiedenen Wahrnehmungen eben dieser Meynung; weswegen ich bey dieser Gelegenheit ein wesentliches Vorbauungs-

ungsmittel anrathen will, welches darinn bestehet, daß man die Kräuter und Früchte, die zur Nahrung dienen sollen, auf das sorgfältigste saubere und wasche. Sobald einer übele Zufälle verspüret, als ein allgemeines Uebelbefinden, großes Herzweh, eine Kälte in dem ganzen Körper, eine ungemeine Geschwulst des Gesichts, welche Zufälle durch das an schlecht abgewaschenen Kräutern anhangende oder in einem Saft gewesene Kröten-Gift entstanden sind, etc. muß man ihn unverzüglich mit drey Gran Brechpulver in einem Glas voll lauen Wasser zu Hülfe kommen, ihm hernach von dem besten Wein, den man haben kann, und der mit einem halb Quintchen Theriak versetzet worden, zu trinken geben; man reibet ihm an einem guten Feuer die äußern Glieder mit recht warmer Flanell; und endlich trägt man ihn in sein Bett, und deckt ihn wohl zu, damit er stark schwitze.

Der Schillebold.

Das Uebel und die Geschwulst, welche der Stich dieses Ungeziefers verursacht, ergiebt sich auf den Gebrauch der Mittel wider den Stich der Biene.

Die Ameisen.

Von den Ameisen-Haufen steigt ein Dunst, der sehr schädlich ist; dann wenn man einen Frosch da-

darüber hält, so krepiert er in weniger als fünf Minuten, ohne von den Ameisen gebissen worden zu seyn. Dieser Duust ist wirklich sehr stark, und macht einen großen und unangenehmen Eindruck auf das Werkzeug des Geruchs, und wenn man ihn unversehens mit dem Athem einzieht, entweder über einem Ameisen-Haufen, oder über einem Gefässe in welchem viele Ameisen beysammen sind, so kann er großen Kopfschmerz, Betäubung der Sinnen, Schwindel, Unruhe des Gemüths und große Bangigkeit verursachen.

Wann dieses jemanden widerführe, so müßte man ihm alsobald eine strenge Diät vorschreiben, ihn zu Bett legen und wohl zu decken; damit er in Schweiß gerathe, viele Molken oder einen andern verdünnernden Trank trinken lassen, und alle sechs Stunden ein Quintchen Theriak in einem oder zween Löffel voll guten rothen Wein. Nach Verlauf vier und zwanzig Stunden werden alle Zufälle verschwunden seyn.

Die Ameisen wirken auch auf die Haut wie ein Zugpflaster, sie verursachen nämlich in derselben eine Hitze, Röthe und Geschwulst, und machen daß die Oberhaut sich abscheele. Um sich vor dieser Wirkung zu hüten, muß man niemals mit einer allzu großen Menge Ameisen zu thun haben.

Die Hornisse.

Man braucht wider den Stich dieser Insekten die nämliche Mittel wie gegen der Bienen.

Die Wespen.

Der Stich der Wespen erwecket eben die Zufälle, wie der von den Bienen, dahero auch die nämlichen Mittel angewendet werden.

Die Muscheln.

Es geschihet bisweilen, daß, wenn man Muscheln gegessen hat, man eine Bangigkeit und Schwere in der Magen-Gegend verspüret, in der Haut ein Stechen und ein unerträgliches Jucken entsteht, das Gesicht und die andere Theile des Körpers roth werden und geschwellen.

Wann diese Zufälle vorhanden sind, so lasse man alsobald mit vier Gran Brechweinstein in einem Glas voll lauen Wasser brechen. Man gebe viele Klystire von bloßem Wasser und lasse das folgende Getränke häufig trinken. Man zerschneide eine Citrone in Schnitte, gieße eine halbe Maaß siedend Wasser darüber, dazu thut man ein wenig Zucker, und läßt es eine halbe Viertelstunde stehen.

Die Zufälle werden sich bald auf diese Mittel legen.

Unter den Muscheln muß man vielmehr die kleinen zur Speise erwählen; dann die großen bringen am öftersten die eben genannten Würkungen zuwege.

Der

Der Salamander.

Der Salamander ist eine Art von Eidexen. Sein Biß wird für giftig gehalten. Seine üble Wirkungen zu heben oder ihnen vorzubeugen, braucht man die Mittel welche wider den Nattern-Biß dienlich sind.

Die Blut-Igel.

Wenn man einen Blut-Igel verschlungen hat, welches bisweilen denjenigen widerfährt, welche unreines Wasser trinken, das voll Ungeziefer ist, so muß man viel Wasser trinken, in welchem man gemeines Salz aufgelöset hat; oder welches noch besser ist, Wasser und Essig miteinander, oder Limonade, in welchem die Citronensäure stark vorschmeckt. Wann diese Mittel nicht hinreichend wären, den Blut-Igel zu tödten, welches man leicht an dem Pfetzen und Kneipen des Magens und den beständigen Ekel erkennt, so müßte man sich der Oele bedienen; und endlich, wenn auch diese unzureichend wären, so müßte man mit drey Gran Brechpulver in einem Glas voll lauen Wasser erbrechen machen. Meistentheils aber tödten die ersten angerathenen Mittel, und besonders das mit Essig versetzte Wasser, wann es in großer Menge getrunken wird, den Blut-Igel, ohne daß man zu den andern Mitteln schreiten darf.

Die Blut-Igel hangen sich an die Aerme und

Beine

Beine derjenigen, welche sich in Wasser baden, wo diese sich aufhalten. Man muß sie nicht mit Gewalt von dem Theile losreißen, an denen sie sich angesetzt haben: am besten ist, man schneide sie nahe am Kopf mit der Scheere entzwey.

Die Klapperschlange.

Der Biß der Klapperschlange ist sehr giftig; er erzeugt fast die nämlichen Zufälle, wie der Biß der Natter, der kleinen giftigen Schlange, und des Scorpions, auf welche der Tod in kurzer Zeit erfolgt. Um einem so schlimmen Zufall vorzubeugen, muß man geschwind Eau de Luce, oder ein anderes flüchtiges Laugensalz nehmen, und die Dosin verstärken, wenn es scheinet, daß dieses Mittel nicht alsobald eine ziemlich geschwinde Wirkung habe. Uebrigens verfährt man vollkommen, wie unter dem Artickel Natter gewiesen worden.

Unter den andern Gattungen von Schlangen, deren es viele gibt, sind noch viele, deren Biß eben so gefährlich ist, als der Klapperschlang ihrer. Es scheint aber aus verschiedenen Wahrnehmungen, daß das Eau de Luce und alle flüchtige Laugensalze mit gutem Erfolge wider alle giftige Schlangen von welcher Art sie seyen, gebraucht werden, und da sie alle Zufälle geschwind vertreiben, denjenigen, so von ihnen gebissen worden, das Leben erretten. Also rathen wir, daß man den Biß von allen Arten giftiger schlangen und die Schlimmen Zufälle,

die sie erwecken, auf eben die Art besorge und eben die Mittel brauche, wie gegen den Biß der Klapperschlange.

Die Tarantel.

Der Biß der Tarantel, einer Gattung von Spinnen, erweckt eine Schwermuth, worauf der Tod erfolget.

Wenn man von diesem Insect gebissen worden ist, muß man nicht warten, bis die Schwermuth und die damit verbundene Zufälle anfangen zum Vorschein zu kommen; sondern man muß sich alsobald bestreben, denselben durch das dienliche Mittel, nämlich das Eau de Luce, oder jedes andere flüchtige Laugensalz, das innerlich genommen wird, vorzubeugen, wie in dem Nattern-Biß. Den verwundeten Theil, soll man auch mit dem nämlichen Wasser waschen.

Was man von den Wirkungen der Musick um diejenigen, welche von der Tarantel gestochen worden sind, zu heilen, vorgegeben hat, ist für eine blos erdichtete Erzehlung zu halten; oder aufs wenigste wenn die Musik etwas gutes stiften kann, muß es sehr wenig seyn, und man muß sich nicht so sehr darauf verlassen, daß man darüber das einzige Mittel, von dem man einen gewissen Erfolg erwarten kann, und welches ein besonderes Mittel wider den Biß aller giftigen Thiere zu seyn scheint, verabsäume.

Der

Der Zitterfisch.

Der Ziterfisch schläfert die Hand desjenigen ein, welcher ihn berühret. Diese Einschläferung vertreibet man durch das Reiben mit Fioraventi Balsam.

Vielles, Bourses, Perroquets. (Camorus.)

Die Vielles sind Fische, die sich zwischen den Felsen an den Küsten fast aller Indianischen Meere aufhalten. Sie haben ein festes und schmackhaftes Fleisch, zu gewissen Jahrzeiten aber verursachen sie fürchterliche Zufälle, wann sie verspeiset werden, als grausames Reißen im Leibe, ein beschwerliches Athemholen, die Zunge wird dicker, die Glieder winden und dehnen sich, es entstehen Gichter, ein kalter Schweiß, und tödten in kurzer Zeit, wenn man solchen Personen nicht eilends zu Hülfe kommt.

Um sie also der Gefahr, die ihnen drohet, zu entreißen, muß man sie, so bald die ersten Zufälle sich zeigen, mit drey oder vier Gran Brechpulver in einem Glas voll lauen Wasser brechen lassen, und gibt es ihnen in eben dieser Dose, so lang bis der Magen durch ein starkes Erbrechen recht ausgesäubert worden: hernach läßt man sie viel Süßmandelöl verschlucken; gibt ihnen häufige Klystire von einem Decokt aus Leinsaamen, oder von Was-

 ser,

ser, in welchem man Butter zerschmolzen hat, und sucht den Schweiß zu befördern, indem man ihnen ein verdünnendes gesotten Wasser in großer Menge trinken, und alle drey Stunden ein halb Quintchen Theriack in einem Löffel voll rothen Wein nehmen läßt. Wann die Zufälle sich auf diese Mittel gelegt haben, so bedient man sich der Limonade oder des Essigsyrups mit Wasser, und endlich führt man sie ab, mit zwo Unzen Manna, einer Unze Tamarinden, und zwey Quintchen Glauber-Salz.

Sie müssen sich hierauf aufs wenigste acht Tage lang diät halten. Diejenigen welche sehr viel von diessem Fische gegessen baben, spühren noch lange nach dieser Zeit Schmerzen in den Gliedern. Diese müssen also eine längere und strengere Diät halten, und auch lange sauere Getränke trinken, so werden sie endlich mit Hülfe dieser Mittel wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen.

In den nämlichen Meeren finden sich auch andere Fische, die Bourses, Perroquets genannt werden, und fast ähnliche Zufälle hervorbringen. Man braucht die nämlichen Mittel.

Es sind diese Fische in dem Christmonate, Jenner, Hornung, Merz, und auch April gefährlich zu essen, und ist es daher klug, wenn man sich ihrer zu dieser Zeit enthält.

Er-

Erster Anhang.

Des Herrn Janin,

Augen=Arztes der Stadt Lyon, Mitgliedes vieler gelehrten Gesellschaften, und ehemalig obersten Wundarztes der Königl. französischen Kriegs=Heere.

Patriotische Betrachtungen
oder
Kurze Abhandlung

Von den Ursachen eines plötzlichen und gewaltsamen Todes, worinnen die Mittel angezeiget werden, um solchen Personen, die ein Schlachtopfer desselbigen sind, zu Hülfe zu kommen, wann sie auch schon kein Zeichen des Lebens mehr von sich geben.

Aus dem Französischen übersetzt.

Patriotische Betrachtungen
oder
Kurze Abhandlung
Von den Ursachen eines plötzlichen und gewaltsamen Todes, worinnen die Mittel angezeigt werden, um solchen Personen, die ein Schlachtopfer desselbigen sind, zu Hülfe zu kommen, wann sie auch schon kein Zeichen des Lebens von sich geben.

Daß wir unser Leben als eine Wohlthat des höchsten Wesens zu betrachten haben, ist eine ausgemachte Wahrheit: jeder einzelen Mensch trägt ein Verlangen die fortdauer dieses Lebens zu erhalten, sehr wenige aber haben die uns umringende Klippen vermieden; unterdessen zielen alle diese Klippen auf unsere Zerstörung ab, und nichts desto weniger leben wir so sicher, daß man glauben sollte, wir verachteten das Glück im Leben zu seyn. Erstaunender Widerspruch! der ein Beweis von der Leichtsinnigkeit und der wenigen Ueberlegung des Menschen ist.

Wo mag diese Art von Gleichgültigkeit herkommen? Wofern nicht ein jeder von uns sich für ein Wesen ansieht, das durch ein besonderes Vorrecht von den Unglücksfällen, die das menschliche Geschlecht verheeren, in Sicherheit gesetzet ist. Aber leyder! diese eitele Hoffnung ist es, die uns in der vollkommensten Unachtsamkeit leben läßt, da wir indessen alle augenblicke in das Grab gestürzet werden, und was noch schlimmer ist, von der Abscheulichkeit und der Zerstörung desselben, vor dem unglücklichen Zeitpunkt, da die Parce den Faden unsers Lebens abschneiden soll, Zeugen seyn können.

Wann es zur Befestigung dieser Wahrheit nöthig wäre, hier dergleichen Unglücksfälle anzuführen, die einer dem andern mündlich erzehlet, oder welche Schriftsteller in ihren Schriften aufgezeichnet haben, so würden wir bey empfindlichen Seelen einen Schauder erregen, vornehmlich, wann wir beschreiben würden, wie grausam es für solche arme in eine Schlafsucht verfalle Personen seyn mußte, wann sie wieder erwachten, nachdem sie bereits in die Gruft gesenket worden waren. Welcher Verzweiflung muß nicht ihre Seele überlassen gewesen seyn! von Menschen verlassen ohne Hülfe, ohne Hoffnung, was kann für ein jämmerlicherer Zustand als dieser seyn? Schlachtopfer unserer allzugroßen Eilfertigkeit, ihr seyd mit den Trümmern des Todes umgeben, vergebens taumelt ihr hin und her, und strecket euere schwachen Hände aus, um den Ausgang aus diesen düstern Hölen zu finden. Euer Klaggeschrey ist vergebens, es kann nicht bis

zu uns herauf tringen; von Hunger getrieben, ohne ihn genug thun zu können, lasset ihr euren Muth, den er euch einflößt, an euere eigene Aerme und Fäuste aus; und ohngeachtet aller Mühe, die ihr anwendet, um euer Elend des Lebens zu erhalten, so verläßt es euch, flieht von euch, und ihr werdet das Schlachtopfer des Todes. Kann wohl ein traurigeres und unglücklicheres Ende seyn? Allein wozu dient unsere Betrübniß! Lasset uns den Vorhang vor ein abscheu volles Schauspiel ziehen, und uns eilen, die Mittel zu zeigen, wie einem so erbärmlichen als bejammernswürdigen Tode vorzubeugen sey. Religion und Menschenliebe können unsere patriotischen Gesinnungen ihren Beyfall nicht versagen.

Alles trägt dazu bey, diesen Entwurf zu vollziehen; die neuen Entdeckungen in der Naturlehre, Physiologie und der ausübenden Arzneykunst verbreiten das größte Licht über die thierische Haushaltung. Wann unsere Vorfahren die electrische Materie und ihre Wirkungen gekannt hätten, wann ihnen die Ursache von dem Tode eines Menschen unter dem Wasser rc. nicht verborgen gewesen wäre, so hätten sie auch die Mittel einsehen können, wie viele Mitbürger wieder zum Leben zu bringen gewesen wären, welche die Schlachtopfer von dem Vorurtheil ihres Zeitalters worden sind. Wie lange sollen uns die Vorurtheile schädlich seyn, und den Fortgang nützlicher Künste hinterhalten?

Man hat sich zu allen Zeiten bemühet, diejenigen, welche ertrunken sind, wieder zum Leben zu brin-

gen, die meisten Mittel aber die man anwandte, waren mehr schädlich als nützlich; es war unsern Zeitalter aufbehalten, eine richtige Wahl unter den vorgeschlagenen Mitteln zutreffen, und eine auf Grundsätze sich stützende Besorgung einzuführen.

Die Regierung, die für unsere Erhaltung wachet, hat auch auf diesen wichtigen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und die Befehle, die sie in Ansehung dieser Sache hat ergehen lassen, sind vollzogen, und mit einem vollkommen guten Erfolge begleitet worden. (a)

Sollte sich aber diese wirksame Besorgung nur dahin einschränken, daß man Ertrunkene beym Leben erhalte? Kann sie nicht auch dienlich seyn, und mit einem gleichen Erfolge gebraucht werden, um solche Personen wieder lebendig zu machen, welche entweder in ihrem eigenen Bett, oder von einer großen Menge Volks erstickt worden sind? Desgleichen auch diejenigen, welche durch Kohlen- und Schwefeldampf, oder durch den Dunst von Wein, wenn er in den Kufen gähret, erstickt worden; welche Athem und Leben durch faule Ausdünstungen von Grüften, Gräbern, Gängen in den Bergwerken, Brünnnen, und den Blitz verlieren. Könnte endlich dieses wirksame Mittel nicht auch solchen Per-

(a) Die Vorgesetzten über die Burgerschaft der besten Städte in Frankreich haben denjenigen, welche Ertrunkenen zu Hülfe kommen, Belohnungen versprochen: es wäre zu wünschen, daß alle Städte ihrem Beyspiele folgeten.

Personen, die mit einem plötzlichen Tode befallen werden, und in vielen andern Fällen nützlich und dienlich seyn? Man kann dieses mit Recht glauben, besonders wenn man auf die Ursach ihres Todes achtung gibt; kann man nicht behaupten, daß er mit der Ursache von dem Tode der Ertrunkenen fast übereinkomme? Um sich einen deutlichen Begriff davon zu machen, so müssen wir die Sache etwas genauer betrachten.

Die mit der Luftpumpe angestellte Versuche beweisen unwiderleglich, daß jedes lebende Wesen sterbe, so bald es aufhöret zu athmen. Man hat auch eingesehen, daß ein Mensch unter dem Wasser, sich fast gleichsam wie unter einer Luftleeren Luftpumpe befände. Also verliert ein Ertrunkener nicht, wie man viele Jahrhunderte geglaubet hat, und es der gemeine Mann noch glaubet, sein Leben durch das allzuviele Wasser, das in seinen Körper dringt, weil er im Gegentheil nur stirbt, wenn er nicht in einer freyen Luft Athem schöpfen kann; aber, wird man sagen, viele Versuche lehren, daß das Wasser an die Stelle der Luft trete, die aus der Lungen herausgeht, wenn der Mensch unter dem Wasser Athem holen will, und nichts beweiset dieses besser, als der zähe Schaum, (sagen sie) den man in seiner Luftröhre und ihren Aesten antrift? darauf antwortet man, der Schaum und Schleim, der in der Luftröhre und ihren Aesten enthalten ist, ist nur eine zufällige, aber keine wirkende Ursache des Todes; dann wann diese Feuchtigkeit die Hauptursache von dem Tode der Ertrun-

trunkenen wäre, so wäre es unmöglich, sie wieder zum Leben zu bringen, weil dieser schleimichte Schaum eine unüberwindliche Hinderniß daran wäre. Wann man ohngeachtet dieser Feuchtigkeit in den Wegen des Athemholens einen Ertrunkenen wieder hat lebendig machen können; so ist er also keine wirkende Ursache von seinem Tode, wohl aber, daß er in einer freyen Luft nicht hat Athem holen können.

Vielleicht hat man eben in Rücksicht auf die Richtigkeit dieses Satzes die dienlichen Mittel aufgesucht, um die Ertrunkenen wieder von ihrem Tode zu erwecken.

Wegen der mehrmaligen und mit glücklichem Erfolge gemachten Versuchen, ist man denjenigen die größte Lobeserhebung schuldig, welche uns gelehrt haben, wie man verunglückten Mitbürgern, die man ehedessen in aller Eile begrub, zu Hülfe kommen könne. Eine solche Wohlthat verdient wohl, daß wir ihr alle Erkänntlichkeit bezeugen, und die Namen der ersten Wohlthäter in den Tempel der Gedächtnisse aufgezeichnet werden: es ist aber diese Wohlthat noch weit größer, weil sie auch in vielen andern Fällen, von welchen man vorher nicht geglaubt hatte, daß sie einer Hülfe fähig wären, wirksam seyn kann.

Die Kette der Entdeckungen ist so beschaffen, daß immer ein Glied zu dem andern führet: wir können aber nur durch die Aehnlichkeit, und das Licht, welches Beobachtung und Erfahrung aufstecken, daran geleitet werden.

Der Ertrunkene, sagen wir, stirbt, weil er nicht Athem holen kann. Ist aber nicht ein Mensch, der durch was für eine Ursache es auch sey, erstickt worden, nicht in dem nämlichen Falle wie ein Ertrunkener? Ich sage noch mehr, entstehen nicht viele plötzliche Todesfälle aus der Ursache, weil die Werkzeuge des Athemholens an ihren Verrichtungen gehindert werden? Was folget daraus? Dieses, das ein solcher Mensch sein Leben verliert, weil er anstatt der in den Lungen enthaltenen Luft, keine frische einziehen kann. Dahin gehören diejenigen, bey welchen das Podagra die innere Theile angreift; diejenigen bey welchen der Krampf bis in die Werkzeuge des Athemholens ziehet; diejenigen, welche von einem starken Schrecken überfallen werden, diejenigen endlich, welche im Schlafe träumen und dabey in einer üblen Lage liegen. Wir können ferner hieher den Zustand derjenigen rechnen, welche von einem entweder Blut- oder Blutwasser-Schlagfluß getroffen werden: Die eine Unverdaulichkeit, starkes Herzklopfen haben, übermäßige Kälte leiden ꝛc.

Hier haben wir also unterschiedene Arten des Todes, die einigermaßen aus der nämlichen Ursache, das ist: aus einem Unvermögen Athem zu schöpfen, entstehen. Todesarten, die uns alle Jahre eine Menge von Mitbürgern dahinreißen: welche man, anstatt ihnen zu Hülfe zu kommen, in einen Sarg einnagelt und begräbt. Unterdessen wie viele von diesen Schlachtopfern unserer Uebereilung würden nicht noch bey Leben seyn, wenn man

ihnen

ihnen schleunig zu Hülfe gekommen wäre, und bey ihnen diejenigen Mittel versucht hätte, die sich für ihren Zustand und die ursprüngliche Ursache ihres Zufalls schickten.

Sollte es denn unmöglich seyn, diejenigen wieder zum Leben zu bringen, welche das Unglück haben werden, in diesen schlimmen Zustand zu fallen? ist aber der Ertrunkene, den man aus dem Wasser zieht nicht ohne Athemholen, ohne Pulsschlag, ohne Wärme; worinnen ist er denn von den obig angeführten unterschieden? Die Art ihrer Zerstörung ist die nämliche, wenn es also möglich ist, einen Ertrunkenen wieder zum Athem zu bringen, so ist es ebenfalls in Ansehung eines Erstickten und mit einem plötzlichen Tode überfallenen Menschen möglich. Diese haben noch einen Vortheil vor dem Ertrunkenen, bey diesem sind die Luftwege mit einer schaumichten und zähen Feuchtigkeit verstopfet, welches bey den andern nicht ist; folglich kann man mit Recht vermuthen, daß ihre Werkzeuge zum Athemholen viel leichter ihre Verrichtungen wieder anfangen werden, als bey einem Ertrunkenen. Bey diesem gerinnt das Blut durch die Kälte des Wassers zusammen, da hingegen es nicht eben so bey Erstickten oder plötzlich verstorbenen Personen ist, besonders wenn man ihnen zu Hülfe kömmt, ehe die natürliche Wärme verlöschet. Diesen Vortheil hat der Ertrunkene nicht, weil das Wasser seine Glieder sehr geschwinde erstarret: Bey beyden kann die Sinnlosigkeit auf einem so hohen Grade seyn, daß gar keine Empfindlichkeit mehr da ist; deswegen

aber

aber ist die Lebenskraft noch nicht zerstöret, sie ist nur eingeschläfert; folglich kann sie wieder rege gemacht werden.

Obgleich alles für meine Theorie streitet, so unterwerfe ich sie nichts destoweniger der Erfahrung und Beobachtung.

Ich gebe zum Beyspiel zu, daß der Zustand eines, der plötzlich an einem Schlagfluß gestorben, schlimmer ist, als der Zustand eines Ertrunkenen; ich finde aber viele Aehnlichkeit zwischen dem Zustande des erstern und eines Gehangenen dessen Wirbelbeine nicht verrenket siud; bey beyden sind auf gleiche Art die Gefäße des Hirns sehr angefüllt: unterdessen hat man Beyspiele von Gehangenen, die man wieder zum Leben gebracht hat, warum sollten diejenigen, welche von einem Schlage getroffen worden, nicht eben dieses Glückes genießen?

Diejenigen, welche von einem nach den innern Theilen getretenen Podagra erstickt worden, sind meiner Meinung nach in einem noch betrübtern Zustande als alle andere; dann die Ursache ihres Todes ist immer vorhanden, es sey dann, daß die podagrische Feuchtigkeit wegen der Entkräftung aller Theile des Körpers vertheilt worden sey. Wäre es aber nicht möglich, das Podagra vermittelst eines glüenden Eisens geschwind nach den Füßen zurück zu leiten? und hernach die Mittel zu brauchen, welche wir weiter unten anzeigen werden. Wenn der Mensch tod ist, so hat man bey dem Versuche mit einem solchen Mittel keine Gefahr zu befürchten; wird er hingegen wieder

zum

zum Leben gebracht, so hat er doch nichts als eine gebrannte Wunde, welcher er einen Theil seines neuen Lebens zu verdanken haben wird.

Was die Personen anbelangt, welche von einem fremden Körper in dem Magenhals oder der Luftröhre erstickt worden sind, so begreift man leicht, daß man zuforderst diese Theile von dem fremden Körper befreyen, und hernach diejenigen Mittel, wodurch das Athemholen wieder hergestellt werden kann, gebrauchen müsse.

Welche durch stinkende Ausdünstungen erstickt worden sind, müssen aus dem giftiten Gestank, der sie durchdrungen hat, gebracht werden. Dieses geschiehet auf zweyerley Art: einmal, daß man sie auskleide, längs auf eine Tafel lege, und sie mit warmem Wasser oder auch starken warm gemachtem Essig wasche: Zweytens, daß man ihnen Leinen-Tuch, so man in Weinessiggeist getaucht hat, unter die Nase halte, und auch dergleichen mit einem Feder-Bart in die Nasen einreibe; hernach dasjenige brauche, was man zu thun hat, um sie wieder zum Leben zu bringen. Unter dieser Zeit muß man in dem Zimmer Essig sieden lassen, und dabey die Thüren und Fenster verschlossen halten.

Auf was für eine Art aber muß man hernach allen diesen Unnglücklichen zu Hülfe kommen? Auf die nämliche wie den Ertrunkenen, die man wieder lebendig machen will. Ehe wir aber diese Art und Weise beschreiben, so muß man sich nochmals erinnern, daß ein Mensch, der ertrunken, erstickt oder

oder eines plötzlichen Todes gestorben ist, gleich nicht mehr Athem holen kann, daß der Kreislauf der Säfte stocke, und daß die electrische Materie nach und nach in eine gewisse Trägheit verfalle; das ist, die natürliche Wärme nach und nach dermassen verlösche, daß eine Eiskälte darauf erfolge; (1) Endlich daß alle fleischichte Theile des Körpers erschlaffen, wie die Wärme abnimmt; folglich ist keine Reizbarkeit mehr in diesen Theilen, sobald der Körper kalt wird; sie können nur so viel Reizbarkeit haben, als noch eine innerliche Wärme vorhanden ist, ist auch diese verloschen, so bläset man vergebens Luft in den Mund des Unglücklichen, den man erretten will. (2) Man muß andere Mittel vorher brauchen, wenn man von diesem einen glücklichen Erfolg erwarten will. Was hat man also in einem solchen Falle für einen Weg einzuschlagen? Man muß den gegenseitigen

(1) Man muß die electrische Materie unsers Körpers als eine brennende Wachskerze ansehen, die sich unter einer Luftpumpe befindet, sobald man die Luft auspumpet so verlöschet die Wachskerze; desgleichen sobald das Werkzeug des Athemholens von seinen Verrichtungen abläßt, so hat die electrische Materie keine Nahrung mehr und verfällt in eine Trägheit.

(2) die gelehrten Untersuchungen des berühmten Hr. von Haller, über die reizbare Theile des menschlichen Körpers zeigen uns ganz deutlich, daß alle fleischichte Theile sich zusammen ziehen, sobald man sie mit einer Nadelspitze reizet; wann aber der Versuch gelingen soll, so muß der Körper noch warm

Weg erwehlen von dem, was den Tod des Menschen, den man wieder lebendig machen will, verursachet hat; vergebens würde man ihm zu Hülfe eilen, wenn man sich nicht bestrebet, die Bewegung seiner electrischen Materie wieder herzustellen, welches geschieht, wenn man die Theile des Körpers zugleich beständig und eine lange Zeit über mit warmen Tüchern reibet, nachdem man vorher die verunglückte Person in ein warmes Bett gelegt und wohl zugedecket hat, wobey man aber die Vorsicht brauchen muß, daß man sie immer auf die eine Seite lege, und je zuzeiten auf die andere Seite wende. An ihre Füße muß man einen warmen Stein legen, der in ein trockenes Tuch eingewickelt ist, man muß ihr beständig Taback-Rauch in die Nase blasen, desgleichen auch ein Taback-Klystier geben. Verzögert die Wärme zu lang wieder zum Vorschein zu kommen, so begräbt man die Person ganz in Asche, die man in Kesseln warm macht; mit solcher füllet man einen Strumpf an, und legt ihn um den Hals, wie auch eine mit etwas warmer

Asche

---

seyn. Vornehmlich hat unter allen Muskeln das Herz die stärkste Reizbarkeit, sobald es mit einem spitzigen Instrument gereizet wird, so zieht es sich fast eben so geschwind und eben so wohl zusammen, und dehnet sich aus, als wenn das Thier lebendig wäre. Das sonderbarste aber ist, daß der Versuch eben so gut geräth, wann das Herz von dem Körper abgesondert, als wann es mit demselben vereiniget ist; diese Erscheinung findet nicht mehr statt, sobald die natürliche Wärme verloschen ist, welches beweißt

Asche erfüllte Mütze, die man ihr aufsetzet, man muß aber keinen Augenblick vorbeygehen lassen, da man ihr nicht Tabackrauch in die Nase und in die Gedärme einbläßt. Auch die in den Hintern eingetriebene Luft muß ihren Nutzen haben; endlich hält man ihr von Zeit zu Zeit Eau de Luce oder flüchtigen Salmiakgeist vor die Nase. Was für eine Wirkung werden diese verschiedene Handgriffe haben? Durch die der electrischen Materie mitgetheilten Bewegung wird der Körper wieder erwärmet; da diese Materie ihre Wirkung durch einen Reiz auf die fleichigten Häutgen ꝛc. Theile äußert, so gibt sie allen Fasern einen anfänglichen Grad der Bewegung wieder, welche immer stärker wird, wie die Wärme des Körpers zunimmt; weil diese Bewegung alle flüssige Theile hin und her stößt, so erhalten sie nach und nach ihre natürliche Flüssigkeit wieder, und müssen endlich von neuen in ihren Gefäßen fließen. Da auf der andern Seite der Tabackrauch die Gedärme reizet, so wird ihre wurmförmige Bewegung wieder hergestellt.

Aus dem, was bisher erklärt worden, sieht man wohl, daß diese wasserkünstliche Maschine nur in sofer wieder in Bewegung gebracht werden kann, als man die erste materielle wirkende Kraft in Bewegung setzet. Die electrische Materie hat nicht sobald auf die festen, und diese auf die flüssigen Theile gewirket, so wirken sie wieder jedes zu seiner

daß die electrische Materie die wirkende Ursache von dieser Muskel-Bewegung ist.

gehörigen Zeit gegen einander, durch welche gegenseitige Wirkung das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen wieder hergestellet wird, und der Puls anfängt sich spüren zu lassen; um aber ihre Wirksamkeit zu verstärken, muß man mehrmals Luft in die Lunge blasen; welches man thun muß, sobald die natürliche Wärme sich einzustellen angefangen hat.

Das Werkzeug des Athemholens fängt seine Bewegung wieder an, wann eine Person ihren Mund an den Mund derjenigen leget, welche wieder lebendig zu machen man sich bemühet. Man muß ihr nämlich mit einer Hand die Nase zu halten und nach und nach immer mehrere Luft einblasen, damit sich die Lungen ausdehnen.

Wann das Athemholen und die Sinnen wiederhergestellet sind, so lasse man sie einige Löffelvoll Brandtewein hinnunter schlucken, wodurch sie sich in ihren Kräften erholen wird; man gebe auf die Beschaffenheit des Pulses acht, und wann es nöthig ist, lasse man zu Ader, man gebe Tabacks-Klystiere, besonders wenn die Person von einem Schlagfluß getroffen worden; in allem diesem aber muß man dem Rath eines Arztes, den man nicht frühe genug rufen kann, folgen, dann ihm kommt es zu die Anzeigungen zu nehmen, und die Mittel zu verordnen, welche diejenigen, die man bereits gebraucht hat, in ihrer Wirkung unterstützen. Für euch ist es genug, daß ihr einem Wesen, das ohne euere Thätigkeit ihm zu helfen, zu Grund gegangen wäre, eine neue Dauer gegeben habt, lasset anjetzo den

Kunst-

Kunstverständigen, dessen Hülfsmittel euch unbekannt sind, handeln. Ein gegebenes unrechtes Mittel könnte schaden und den Gegenstand eures Mitleidens an den finstern Rand des Grabes zurück weisen.

Wir haben erinnert, daß das Reiben und die warme Asche die electrische Materie in unbeseelten Körpern wieder in Bewegung setzen kann; beyde Arten zu electrisiren haben ihren Nutzen, dann ihre Wirksamkeit ist durch glückliche Erfolge bestätiget; wenn man aber an deren statt sich der electrischen Maschine bediente, oder sie auch mit ihnen verbände, sollte man nicht einen von allen seinen Lebenskräften entblößten Menschen geschwinder wieder zum Leben bringen? die Erfahrung allein kann diese Frage entscheiden.

Ich betrachte hier die electrische Maschine nur als ein wirksameres Mittel, aber immer in Vergleichung mit der Wirkung des Reibens und der warmen Asche. Die Aehnlichkeit ist der Compaß, der uns leiten muß; wir müssen aber unumgänglich zu der Beobachtung und Erfahrung unsere Zuflucht nehmem, als welche allein die Seekarten sind, welche uns der Richtigkeit unseres Weges überführen oder uns wieder auf den rechten Weg helfen, wann wir denselben in Ansehung des erwünschten Orts verfehlt haben.

Man wird sich nicht verwundern, daß ich die warme Asche als ein electrisches Mittel angebe, wenn man erweget, daß die Electricität eines Körpers nur durch den Stoß oder das Reiben eines an-

dern an dem erstern hervorgebracht werde. Nun müssen die in der Asche enthaltene Feuertheile nothwendigerweise ohne Unterlaß auf alle Theile des Körpers, der ihrer Wirkung überlassen wird, stoßen, und ist dieses vielleicht eine von den Ursachen, warum die warme Asche eine schnellere Wirkung äussert als das Reiben, weil dieses keinen so anhaltenden und allgemeinen Grad der Wirksamkeit haben kann als die warme Asche, in welche der Körper begraben wird.

Hr. Dumoulin, Arzt zu Cluny, hat wie ich glaube, zuerst sich dieses Mittels bedient, er hatte es zwar, seinem eigenen Bekänntniß nach, vorher an Mücken, die man zu dem Ende ertränkte, versuchen gesehen; dieses Ungeziefer wurde mittelst verstossenen Salzes oder Asche, in welche man sie verscharret hatte, bald wieder lebendig. Er schloß daher, daß man sich dieses Mittels mit gleichem Vortheile bey ertrunkenen Personen bedienen könnte. Um sich zu versichern, ob seine Muthmassungen gegründet wären, hat er den Versuch an derjenigen Person gemacht, von welcher wir in folgenden eine Wahrnehmung anführen wollen; ehe wir sie aber dem Leser vor Augen legen, halte ich für schicklich, eine andere von denjenigen, welche die Amsterdammer Gesellschaft öffentlich bekannt gemacht hat, vorauszuschicken.

Wahrnehmung von einem Ertrunkenen, der wieder lebendig gemacht worden.

„Zu Flessingen (1) fiel den 14. Weinmonaths 1768. um halb zwey Uhr Nachmittag, Johann Hasel, von Geburt ein Teutscher, der 23. Jahr alt, und als Soldat auf der Kriegsfregatte, der junge Prinz von Oranien genannt, gedient hatte, fiel, sage ich, sehr betrunken von der Brüke der Börse in das Wasser, worinn er eine halbe Stunde blieb. Nachdem er wieder herausgezogen worden, so waren seine Augen verschlossen, der Mund offen, das Gesicht blau und schwarz; er war ganz kalt, ohne Bewegung und ohne Empfindung, er holte nicht mehr Athem, und man verspürte weder einen Puls noch Herzklopfen, man trug ihn in eine Herberge, die Wirthin wollte ihn aber nicht einnehmen, weil sie das so allgemeine Vorurtheil hatte, daß es ihr verboten wäre: man mußte ihn also vor den Auftritt eines Hauses in der Nachbarschaft legen, bis einer von den Umstehenden die Wirthin versichert hatte, daß sie ihn aufnehmen dürfte, und sich selbst verbürgt hatte, wann ihr deswegen einiger Verdruß zugefügt werden sollte, worauf sie ihn willig auf nahm. Er war bereits eine halbe Stun-

(1) Histoires & Mémoires de la Société d'Amsterdam 1768.

„ de aus dem Wasser gezogen, ehe er noch ein
„ Zeichen des Lebens von sich gab. Man legte ihn
„ an das Feuer, zog ihn die Kleider aus, und
„ rieb ihm alle Glieder stark mit warmen Tüchern,
„ die man in Brandtewein getaucht hatte; nach
„ drey viertel Stunden gieng ein Schaum aus sei=
„ nem Munde; da man nun bis um vier Uhr auf
„ gleiche Art fortfuhr, und ihm 9. Unzen Blut aus
„ der Drosselblutader zog, so brach er einige Mi=
„ nuten darauf ein wenig Wasser von sich. Man
„ hielt ihm Salmiackgeist unter die Nase, hierauf
„ gab man ihm die Tobaks=Klystiere, weil man
„ sie nicht früher hatte bekommen können; als man
„ ihm eine Menge Tabakrauch eingeblasen hatte,
„ so entstund ein Gerumpel in dem Unterleibe,
„ und er brach noch ein wenig Wasser von sich;
„ endlich öfneten sich die Augen, und er kam wieder
„ zu sich selbst: hierauf ließ man ihm ein halbes
„ Glas voll Brandtenwein verschlucken, den man
„ mit einigen Tropfen Salmiackgeist versetzet hatte,
„ an welchen man ihn auch riechen ließ, und fing
„ von neuem an zu reiben. Nachdem der Kreis=
„ lauf des Bluts stärker worden war, that man
„ ihm eine abführende Aderläß auf dem Arm;
„ worauf er zu reden anfing, und begehrte, daß
„ man ihn ein wenig schlafen ließ; man legte ihn
„ daher auf gebundenes Stroh, bis man die Er=
„ laubnis erhalten hatte, ihn in den Spital zu
„ bringen, wo er diese Nacht zubrachte. Den an=
„ dern Tag verreisete er nach Middelburg, da er
„ fast wieder hergestellet war, außer daß er ein

„ klei=

„ kleines Fieber zu haben schien, und einige Schmer-
„ zen in den Gliedern verspürte, worüber man sich
„ nicht verwundern durfte, weil er viele Beschwer-
„ lichkeiten ausgestanden, und man ihn stark
„ gerieben hatte.

Auszug aus einer Wahrnehmung des Borel, von einem Ertrunkenen, den man wieder zum Leben gebracht hatte.

Man hat nicht diesen Ertrunkenen allein auf solche Art wieder zum Leben gebracht, dann die Amsterdamer Gesellschaft und andere Schriftsteller haben sehr viele wichtige Wahrnehmungen über diese Materie bekannt gemacht. Diese Besorgung war schon in dem verwichenen Jahrhunderte bekannt, aber man vernachlässigte sie, ohngeachtet Borel in einem seiner Werke, die 1676. herauskamen, eine Geschichte von einem Ertrunkenen erzehlet, der erst lange hernach aus dem Wasser gezogen worden, als er hinein gefallen war: und den man wieder zum Athem brachte, nachdem man ihn in ein recht warmes Bett geleget, und einen Aufschlag von gröstetem Brod und Brandenwein warm über die Gegend des Herzens aufgelegt hatte; dieses äußerliche Mittel legte man oft frisch auf, und rieb alle Theile seines Körpers bis sie roth wurden.

Eine andere Wahrnehmung von einem Ertrunkenen, den man wieder zum Athem brachte.

„ (a) Eine Jungfer von achtzehn Jahren fiel von einem hohen Ufer in den Fluß, von „ dem sie unter einem Wasserfall, und hernach un„ ter Häusern auf eine Weite von ohngefähr hun„ dert fünfzig Schritt bis an eine Gerber-Grube „ fort getrieben wurde, wo sie mit ihren Röcken „ an einem an dem Ufer aufgerichteten Pfahl han„ gen blieb. Man weis nicht genau, wann sie „ hinein gefallen, folglich auch nicht wie lang sie „ an dem Pfahl gehangen haben kann; doch muß „ es eine sehr lange Zeit gewesen seyn, weil ihre „ Mutter und die Frau, bey welcher sie diente, sie „ mehr als zwo Stunden suchten, da der Gerber „ sie an dem Ufer des Flusses fand.

„ Nachdem man sie aus dem Wasser gezogen hatte, „ ging ich, sagt Hr. Dumoulin, von ohngefähr „ bey dem Hause vorbey, worinn sie lag; und „ als ich mit vielen Neugierigen hinein gegangen „ war, fand ich sie an dem Feuer liegen. Ich „ zeigte den Umstehenden, wie gefährlich es wäre, „ sie an einer solchen Wärme liegen zu lassen; sie

„ war

(a) Hr. Dumoulin, Arzt zu Cluny, machte diese Wahrnehmung in den öffentlichen Nachrichten und angeschlagenen Zetteln im May 1757. bekannt. Die Herren Isnard und de Villiers haben sie in ihre Werke eingetragen.

„ war ohne Bewegung, eiskalt, unempfindlich, die
„ Augen waren geschlossen, der Mund stund offen,
„ das Gesicht schwarz und blau, und aufgedunsen,
„ der ganze Leib aufgeschwollen, voll Wasser und
„ man verspürte keinen Puls.

„ Ich forderte Asche, die noch zu keiner Lauge
„ gedient hatte. Da es den ganzen Morgen geregnet hatte, und die Luft noch feucht war, so ließ
„ ich diese Asche in Kesseln an das Feuer setzen, um
„ sie gehörig zu erwärmen: ich streuete sie hierauf
„ auf ein Bett vier Zoll dick, ließ die Ertrunkene
„ ganz nackend darein legen, und bedeckte sie mit
„ eben so vieler Asche, um den Hals legte man ihr
„ einen Strumpf und setzte ihr eine Mütze auf, die
„ ebenfalls mit warmer Asche ausgefüllet war, und
„ breitete das Leilachen und Deckbett über sie. Es
„ war kaum eine halbe Stunde verschlossen, so spürete man wieder den Puls bey der Ertrunkenen,
„ sie bekam ihre Sprache wieder, die anfangs unvernehmlich war; nach einigen Stammeln brachte
„ sie diese Worte heraus; ich erfriere, ich erfriere.
„ Ich ließ ihr einen Löffelvoll rothen Aquavit geben, und sie fast acht Stunden in der Asche liegen. Nach dieser Zeit war sie gänzlich wieder
„ hergestellet, nur behielte sie noch eine Mattigkeit,
„ die sich den dritten Tag verlohr; durch die Harnwege ging alles Wasser in so grosser Menge von
„ ihr ab, daß es durch das Bett in das Zimmer
„ floß. Seit diesem Zufall hat sich diese Jungfer
„ verheyrathet, und drey Kinder gezeugt. Die Ursache von dieser Erscheinung, fährt Hr. Du-

„ mou-

„ moulin fort, darf in nichts anders gesucht wer„ den als in den Salz- und Erd-Theilen der A„ sche und der Warme.

„ Auf der ganzen Oberfläche des Körpers befin„ den sich unendlich viele Ausdünstungs-Kanäle, „ Ziehlöcher, einsaugende Schweißlöcher; die Oef„ nung von einem jeden dieser Kanäle, oder von „ den meisten, berührten die Salztheile der Asche; „ diese, nachdem sie von dem Wasser, wovon der „ ganze Körper, zum wenigsten äußerlich, durch„ drungen war, aufgelöset worden, vereinigten „ sich mit einer jeden kleinen Wassersäule, so die „ Oefnungen der Gefäße, die ihre Lebensbewe„ gung nicht fortsetzen konnten, wieder frey bewe„ geten: es war zwar diese Bewegung in einem „ jeden Kanale insbesondere schwach: da sie aber „ in allen auf einmal und in der ganzen Oberflä„ che des Körpers geschahe, und nach und nach „ bis nach dem Mittelpunct durchdrang, so verur„ sachte sie, daß das Wasser durch den Harn ab„ gieng.

Diese letzte Wahrnehmung ist sehr wichtig, sowohl wegen des einfachen Mittels, dessen sich Hr. Dumoulin bedient hat, als auch wegen seiner schleunigen und guten Wirkung. Keines von den Mitteln, die man kennet, hat eine so schleunige Wirkung geleistet als dieses geschickten Arztes seines. Es hat auch keines von allen denjenigen, welche von Schriftstellern, die in dieser Materie gearbeitet haben, angezeigt worden sind, meine Aufmerksamkeit mehr auf sich gezogen, als dieses von dem

Hr.

Hr. Dumoulin: ob ich mich gleich an dieses vorzüglich vor andern halte, so verwerfe ich die andern deswegen nicht; oft können sie als Mittel dienen, um die Wirkung der warmen Asche zu verstärken und zu beschleunigen. Durch diese verschiedene Mittel habe ich die zwey Personen, die der Gegenstand der folgenden Wahrnehmungen sind, in sehr kurzer Zeit wieder lebendig gemacht.

Wahrnehmungen von einem erstickten Kinde, das wieder lebendig gemacht worden ist.

Eine Säugamme hatte das Unglück ihren Säugling in ihrem Bette zu ersticken. Ich tractirte diese Frau seit einiger Zeit an einer Augenkrankheit, da sie nun über das ihr zugestossene Unglück ganz in Verzweiflung war, ließ sie mich zu sich rufen; ihr Mann kam zu mir gelaufen und erzehlte mir ihren betrübten Umstand; es war kein Augenblick zu verliehren, weil mir der Mann nicht sagen konnte, wie lang das Kind schon erstickt wäre: bey meiner Ankunft fand ich das kleine Schlachtopfer in seiner Wiege, ohne einiges Zeichen des Lebens, man verspürete kein Schlagen der Pulsadern, keinen Athem, das Gesicht war schwarz und blau, die Augen stunden offen und waren trüb, die Nase war voll Rotz, der Mund aufgesperret; kurz es war fast ganz kalt. Während daß man theils Tü-

cher

cher theils Asche warm machte, (a) ließ ich es aufwickeln und legte es in ein sehr warmes Bett, und auf die Seite; man rieb es allenthalben mit sehr feinem Tuche, damit man nicht seine zarte und schwache Haut abstreifete: sobald die Asche verfertiget war, begrub ich es darein ausgenommen das Gesicht, und legte es auf die andere Seite, wo ich es anfänglich gelegt hatte, und deckte es mit einem wollenen Deckbett zu. Ich hatte eine Flasche mit Eau de Luce zu mir genommen, die ich ihm von Zeit zu Zeit unter die Nase hielt, und darzwischen blies man ihm Tabackrauch in die Nase, nach diesem blies man in seinen Mund und hielte ihm die Nase zu. Nach und nach wurde es wieder warm, man verspürete bald darauf das Schlagen der Schlafpulsader, es schöpfete immer stärker und freyer Athem, die Augen giengen wechselsweise auf und zu. Endlich fieng das Kind an mit Schreyen die Brust zu suchen, die es, als man sie ihm gab, begierig faßte und saugte, als wann ihm nichts widriges zugestoßen wäre. Man durfte sich keine halbe Stunde bemühen, so war dieses unschuldige Kind wieder lebendig. Obgleich die Schlagadern sehr richtig wieder schlugen, und die Jahrszeit warm

(a) Die Wärme der Asche muß gedämpfet, das ist sie muß ein wenig lau seyn; dann eine allzugroße Wärme würde sehr schaden, und der Wirkung, die man mit Recht hoffen kann, zu wider seyn. Eben deswegen ist es sehr gefährlich, die Ertrunkenen und Erstickten ꝛc. nahe an das Feuer zu legen.

warm war, so ließ ich doch noch dreyviertheil Stunden diesen kleinen Kranken in der Asche liegen, wornach man ihn einwickelte; es erfolgte ein sanfter Schlaf, ohne daß ein widriger Zufall sich darzu schlug; das Kind lebt noch und ist stark.

Ich könnte schwerlich die Verzweifelung abschildern, in welcher ich die Säugamme bey meiner Ankunft antraff, noch weniger könnte ich die übermäßige Freude beschreiben, der sie sich überließ, als sie sahe, daß ihr Säugling wieder lebte. Wie köstlich waren die Thränen, die sie in diesem Augenblick vergoß, sie folgten auf Thränen des Verdrusses und der Betrübnis.

Wie viele erstickte Kinder und andere Personen hätten durch dieses Mittel dem Staat und ihrer Familie erhalten werden können? und zum Unglück wird die menschliche Gesellschaft nicht dieser allein beraubet, wovon folgendes Beyspiel ein Beweis ist.

Wahrnehmungen von einem Gehangenen, der wieder lebendig gemacht worden.

Ein junger Mensch der über die masen verliebt war, und wegen der Untreue seiner Geliebten in Verzweifelung gerieth, brachte sich selbst um das Leben. Er erhieng sich in seinem eigenen Zimmer; ein Stul auf den er gestiegen war, um sich aufzu-

knü-

knüpfen, und den er hernach mit den Füßen umstieß, machte ein so großes Getöse, daß man es in dem untern Stockwerke hörete, die Mutter war wegen dieses Getöses bekümmert und rufte zu verschiedenen malen ihren Sohn, aber vergebens; sie stieg hinauf, klopfte an die Thüre; weil diese inwendig verschlossen war, so suchte sie solche mit Gewalt zu öfnen; endlich gelung es ihr, sie einzusprengen. Was für ein entsetzlicher Anblick für eine Mutter, ihren Sohn hangen und ohne Leben zu sehen! Mit der einen Hand hielte sie den Körper des Unglücklichen, und mit der andern schnitt sie mit einem Messer den Strick ab, und trug diesen Verzweifelten alsobald in sein Bett; sie bemühete sich den Uberrest des Strickes vollends abzunehmen, und wandte alle ihre Kräfte an, um ihn wieder lebendig zu machen, indem sie ihm starkriechende Wasser vor die Nase hielte, es waren aber alle diese Mittel fruchtlos: zum Glück kam ein Freund in das Haus, dem man nicht alsobald die unglückliche Begebenheit, die sich eben zugetragen, geoffenbaret hatte, so holete er mich. (a)

Sobald wir angekommen waren, verordnete ich zu allererst, daß man den Kranken mit warmen in lauen Brandenwein getauchten Tüchern reibe; man kleidete ihn derohalben schleunig aus, legte ihn auf die Seite, und plötzlich wurde der ganze Körper mit Tü-

(a) Ich will nicht den Zustand eines Gehangenen beschreiben, man weiß nur zu wohl, was für eine scheußliche Gestalt er mache, ohne daß man hier einen daran errinnern darf.

Tüchern bedecket, mit welchen man ihn aller Orten rieb, da man indessen Asche in Kesseln wärmte, und Steine am Feuer heiß machte, um sie dem jungen Menschen unter die Füße zu legen, man bließ ihm Taback in den Hintern und in die Nase; von Zeit zu Zeit hielt man ihm flüchtige Laugensalze unter dieselbe: es verfloß mehr den eine Viertelstunde, ohne daß man die geringste Hofnung haben konnte, darauf begrub man ihn in Asche, zuvor aber gab man ihm ein Klystier von Taback-Blättern; man fuhr fort ihn unter der Nase zu räuchern, und ihm je zuweilen Luft in den Mund zu blasen, indem man ihm die Nase zuhielt. Dieses war am schwersten zu verrichten, wegen des Herausstreckens seiner Zunge, die wieder vorwärts fiel, so bald man unterließ, sie zurück zu halten. Nichts destoweniger wurde unsere Standhaftigkeit in der Arbeit mit einem vollkommen glücklichen Erfolg begleitet. Fünf- und dreyßig Minuten hernach als man ihn mit Asche bestreuet hatte, wurde er wieder warm, die Schlagadern der Schläfe fingen von neuem an zu schlagen, die blaue Farbe des Gesichts verging, die Zunge ragte weniger hervor; er fing nicht an sobald zu athmen, so ließ ich ihm eine Aderläß auf dem rechten Arm, die man eine halbe Stunde darnach wiederholte; darauf kam er wieder zu Sinnen, anfangs sprach er die Worte übel aus, allein ein häufiges Erbrechen, das er bekam, machte das Werkzeug der Sprache und den Kopf, worüber er sich sehr vor dieser Ausführung beklagte, frey.

Unterdessen, ob er gleich in einem ziemlich guten

Zustande war, rieth ich ihm doch drey Stunden lang in der Asche zu bleiben; er dünstete darunter viel aus, und harnete wenig: anfangs ließ man ihn einige Löffelvoll Alicantenwein hinunter schlucken, da aber der Puls stark und lebhaft war, gab man ihm drey Tage lang nur dünne Fleischbrühen. Die Quetschung, welche das Zuschnüren des Stricks verursacht hatte, heilte man mit Bäuschlein, die mit Kampfer-Brandenwein angenetzet waren. Endlich erfuhren wir von ihm die Ursache, seiner Verzweifelung, und daß es ihn gereuete sich selbst um das Leben gebracht zu haben. Seine Gesundheit wurde nach und nach wieder hergestellet, er empfand aber lange Zeit eine Mattigkeit und Kopfschmerzen, nebst Ohren-Klingen, welches erst nach mehrmaligen Gebrauch der abführenden Mittel und einer guten Diät verging.

Wie viele junge Narren, die dem entsetzlichen Beyspiel dessen, von dem wir in dieser Wahrnehmung geredet haben, gefolget sind, würden vielleicht von ihrer Raserey geheilt worden seyn, wenn man sie wieder in das Leben zurück gerufen hätte! Ohne Zweifel würden sie nach einer solchen Veränderung den ganzen Werth desselben empfunden haben; sie mögten sich aber wieder zu dem Laster oder der Tugend gekehrt haben, so wäre es der Gesellschaft nicht minder nützlich gewesen, aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen, wer die Ursache gewesen wäre, sie in das Verderben zu stürzen: die Obrigkeit hätte alsdann ihr Schwerdt gegen den Schuldigen zucken können, und kein unschuldiges Blut vergießen lassen.

Wir

Wir haben nur allzu viele Beyspiele von dergleichen Vergehungen. Wie glücklich würde das menschliche Geschlecht seyn, wann dieses das letzte wäre!

Die von uns eben angeführten Wahrnehmungen beweisen klar, daß es möglich sey, nicht allein ertrunkene, sondern auch erstickte und gehangene Personen wieder lebendig zu machen. Welches uns eine schmeichelhafte Hoffnung geben muß von dem glücklichen Ausschlag der Mittel, womit man Personen, die von einem plötzlichen Tode oder jedem andern Zufalle getroffen worden, zu Hülfe kommen muß.

Es ist kein Zweifel, daß es viele tödtliche Krankheiten gebe, es sind aber auch einige, die es nicht sind. Es werde zum Beyspiel, eine Person aus einer Ursache, was es für eine sey, krank, ohne daß eine Fäulnis in den Säften, noch eine Verderbnis in den Eingeweiden vorhanden sey; sie werde durch Ausschweifungen, dann es gibt deren mehr als eine Art, entkräftet, aus Eckel vor Speisen oder aus Eigensinn einige zu geniessen, mager, sie bekomme eine Ohnmacht, ohne daß es diejenigen, welche zu ihrer Wache bestimmt, merken; da die Lebenskraft bey ihr zu sehr geschwächt ist, was wird daraus erfolgen, wann man ihr nicht schleunig zu Hülfe kommt? Das Werkzeug des Athemholens wird von seinen Verrichtungen abstehen, es wird kein Kreislauf der Säfte mehr statt haben, und die natürliche Wärme wird sich bald verlieren. Das nämliche muß auch bey denjenigen geschehen, welche eine entzündungsartige Krankheit haben: dann um die Entzündung und das Fieber zu hemmen, muß man

nothwendiger weise mehrmals aderlassen, und eine strenge Diät halten, welche Mittel, wann sie zu lang fortgebraucht werden, die Kräfte schwächen, und wegen des Verlusts der electrischen Materie und der Nahrungs-Säfte eine Entkräftung zuziehen.

Kommt eine Ohnmacht dazu, so kann sie hier eben diese Wirkung hervorbringen, wie in dem vorigen Beyspiel; man wird aus dem bloßen Anblick schliessen, daß beyde Personen gestorben seyn, man wird Anstalt machen, sie zu begraben, anstatt die Mittel zu brauchen, durch welche sie wieder zurecht gebracht werden können. Es ist nicht zu zweifeln, daß, wenn man unterläßt, diese Mittel bey denjenigen zu Rath zu ziehen, welche der Gegenstand der vorhergehenden Wahrnehmungen sind, die Fäulnis sich bald ihres Körpers bemeistert haben würde, da man sie indessen von dem Grabe errettet hat.

Ich nehme nur zwo allgemeine Ursachen an, die uns des Lebens berauben können. Die erste ist eine gänzliche Verderbniß oder Fäulniß der Säfte. Die zweite, die Zerstöhrung irgend eines Eingeweydes oder Haupt-Theiles oder auch eine große Verletzung dieser Theile, mit einem Wort jede Beschwerlichkeit, die denselben, aus was für einer Ursache es sey, entstehen kann. Ich schließe daher, daß, so oft eine von diesen Ursachen nicht statt hat, es möglich sey, einen Menschen, bey welchem die Werkzeuge des Athemholens ihre Bewegung unterlassen haben, wieder zum Athem zu bringen.

Nun sieht man aus diesem Grundsatze, den ich in der Abhandlung, wovon dieses kleine Werk nur ein kur-

kurzer Inhalt ist, beweisen will. Man sieht, sage ich, daß man sehr unrecht gethan, viele Leute zu begraben, die theils eines plötzlichen Todes verblichen, theils erstickt, ersäuft rc. waren, um so viel mehr, da in ihrem Körper kein Fehler war, und sie vor ihrem unglücklichen Zufall der besten Gesundheit genossen.

Ich kann also herzhaft, und ohne Furcht, Lügen gestraft zu werden, sagen, daß die allzugroße Eilfertigkeit an dem Tode solcher unglücklichen Personen Schuld habe; wann jemand noch daran zweifelt, so erinnere er sich nur an die Fälle, die ich oben erzehlet habe, zu denen ich noch viele andere, die berühmte Schriftsteller bekannt gemacht haben, hätte zusetzen können; ich schränke mich aber in besagte Fälle ein, weil sie hinreichend sind, meine Meynung zu unterstützen. Wie viele lebendige Zeugen reden nicht für dieselbe: braucht man mehr, um Unglaubige zu überzeugen?

Nun ist auch zu untersuchen, ob es nicht möglich wäre, ungefähr zu bestimmen, wie viel Zeit von dem Augenblick an, da eine Person, die in der Nacht plötzlich gestorben ist, Athem zu schöpfen aufgehöret hat, bis auf die Zeit, da man kein Zeichen des Lebens mehr an ihr verspüret, verflossen sey. Kann man es so weit bringen, so könnte man besser bestimmen, wie geschäftig man seyn müsse, um sie wieder lebendig zu machen.

Dazu müste man sehr genaue Tabellen haben, in welchen man alle Grade von Wärme fände, welche ein Mensch von dem Augenblick seines Absterbens

bens an, bis auf den niedrigsten Grad des Kaltwerdens durch geht. Der tauchlichste Ort zu dergleichen Versuchen und der Verfertigung solcher Tabellen sind die Hospitäler; man wird damit zu Stande kommen, wenn man sich eines guten Reaumurischen Thermometers bedienet, den man gleich bey dem Ableiben eines Menschen auf die linke Seite hängen muß, hernach bemerket man alle halbe Stunde die Grade von der Abnahm der Wärme, und fährt auf solche Art fort bis auf den untersten Grad des Kaltwerdens; diesen Versuch muß man zu mehrenmalen machen, ihn auf alle Arten verändern, ihn an Personen von jedem Alter und Geschlecht und in verschiedenen Jahrszeiten machen; den Zustand des Himmels und die Beschaffenheit der Luft anmerken. Endlich muß man solche Personen vorzüglich dazu erwehlen, welche am wenigsten ausgezehret sind, und sie über das unter ihren Decken lassen.

Obgleich diese Art die Zeit zu erfahren, da ein Mensch in dem Zustande seiner Zernichtung ist, ihren Nutzen haben kann, so kann man doch wenn man die Sache genau untersuchet, derselben entbehren. Das Beyspiel von dem Ertrunkenen, von welchen Pechlini sagt, daß er sechszehn Stunden unter dem Wasser gewesen und wieder lebendig gemacht worden, ist zu rührend als daß man nicht die beste Hoffnung haben kann, man könne einen Menschen, der plötzlich gestorben, erretten.

Die Zeit zum Schlafen wird überhaupt bey den Menschen ungefehr zu acht Stunden gerechnet, also kann

kann ein solcher Mensch niemals so kalt, noch sein Blut so dick seyn, als es bey demjenigen, von welchen dieser Schriftsteller redet, seyn mußte; hat nun dieser wieder lebendig gemacht werden können, ohngeachtet er sechszehn Stunden im Wasser gelegen, so kann um so viel mehr derjenige, welcher in seinem Bett gestorben ist, wieder zum Leben gebracht werden.

Der Grad der Kälte eines Menschen, der sich in diesem Zustande befindet, darf kein Vorwand seyn, um ihm die Hülfe zu versagen. Wann ein dichter, grober und so wenig elastischer Körper, als der Marmor ist, durch das Reiben erhitzet werden kann, wie viel hat man nicht mit mehrerem Rechte von einem solchen Mittel an dem menschlichen Körper zu erwarten; dieser ist weit electrischer als der Marmor, folglich kann bey ihm die natürliche Wärme leichter wieder rege gemacht werden. Die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, muß unsern Fleiß und unsere Standhaftigkeit verstärken. Lasset uns niemals vergessen, daß es Ertrunkene gegeben habe, die erst, nach dem man sich fünf oder sechs Stunden mit ihnen beschäftiget hatte, Zeichen des Lebens von sich gegeben haben; ist man nicht für seine Mühe durch das sanfte Vergnügen, den Lebens-Faden eines Menschen, den die Parce mit ihrer Scheere fast abgeschnitten hatte, einiger maßen wieder zusammenknüpfen gekonnt zu haben, reichlich belohnet worden.

Ich kann unterdessen nicht läugnen, daß ein plötzlicher Tod aus vielen Ursachen entstehe, welche eine

ne unüberwindliche Hinderniß sind, daß die Hülfe, die man Personen, welche damit überfallen werden, leisten kann, mit keinem glücklichen Erfolge begleitet werde. Dergleichen kann, zum Beyspiel, ein Blutgewächs in dem Herzen, oder jede andere tödtliche Ursache seyn. Alsdann aber empfinden solche Personen, die mit einem dergleichen Zufall behaftet sind, ehe sie von einem plötzlichen Tode überfallen werden, ein Uebelseyn, Herzklopfen rc. folglich geben sich solche Krankheiten durch Zufälle zu erkennen, an denen man sich nicht betrügen kann. Wie viele plötzliche Todesfälle entstehen aber auch aus Unverdaulichkeiten, aus Ohnmachten, aus einer Beschwerlichkeit in den Werkzeugen des Athemholens nach einem Schrecken, oder nach einem abmattenden und fürchterlichen Traume, und aus so vielen andern Ursachen, die nicht tödtlich sind, die es aber durch die Saumseligkeit derjenigen werden, die geschickt sind, solchen betrübten Personen zu Hülfe zu kommen. Wenn die plötzliche Todesfälle so häufig sind, wann so viele Personen plötzlich sterben, die vorher einer guten Gesundheit genossen, so muß man dieselben nur einfachen Wirkungen zuschreiben, die ein sehr großes, aber nicht unersetzliches Unglück gewirket haben, alles hängt von eurer Sorgfalt und eurem Fleiße ab.

Aus dem, was bisher erzehlet worden, und aus der Aehnlichkeit zwischen den meisten plötzlichen Todesfällen und dem Ersticken, dem Ersäufen rc. muß man, aber warlich ein wenig spät, auf den Schluß kommen, daß, wenn man einen Ertrunkenen wie-

der lebendig macht, man die nämliche Sorgfalt auch für diejenigen hätte haben sollen, welche aus fast ähnlichen Ursachen gestorben waren. Da man von dieser Entdeckung bis zur andern nur einen Schritt zu thun hat, warum hat man ihn erst zu spät gethan?

Aus allem erhellet, daß man auf der Leiter der Wahrheit, um auf die Höhe zu kommen, auf allen Sprossen derselben hinauf steigen müsse.

Dieses hindert eben den Fortgang der Künste und Wissenschaften. Es hat aber die Natur gewollt, daß der menschliche Verstand auf diese Art stuffenweise in die Höhe steige, so daß er keinen Sprung wagen darf, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich von seinem Ziel zu entfernen, und desselben zu verfehlen.

Ehe ich dieses kleine Werk schliesse, will ich dem Leser einige historische Gemälde vor Augen legen, die eine Beziehung auf unsern Gegenstand haben, und welche die Hülfsmittel der Natur und unsere Saumseligkeit, sie zu unterstützen, zu erkennen geben.

Wahrnehmung von zwey Personen, die man für todt hielte, und viele Jahre über nach diesem Zufall bey guter Gesundheit gelebt haben.

Hr. Gayot de Pitaval in dem achten Bande seiner Causes celebres erzehlet zwey sehr wich-

tige Fälle. In dem erstern wird einer Dame Meldung gethan, die lebendig begraben und glücklich aus dem Grabe wieder errettet worden.

In dem andern redet er von einer Jungfer, die Zeichen des Lebens von sich gab, als man sie auf den Kirchhof trug.

Das erste Beyspiel ist aus zween Haupt-Umständen merkwürdig. Erstens weil von der Zeit an, da die Dame in eine Schlafsucht verfallen war, bis auf diejenige Zeit wo man ihr zu Hülfe gekommen ist, sechs und dreyßig Stunden verflossen waren. Zweytens, weil ihr das Leben wieder hat gegeben werden können, nachdem sie über zwölf Stunden begraben gewesen war. Aus diesem siehet man, daß die Natur unserm Fleiß und unserer Sorgfalt gern zu Hülfe kommt, es hängt also nur von uns ab, uns die Mittel, die sie uns anbietet, zu Nutze zu machen.

Wahrnehmung von einer Jungfer, die eben zu der Zeit, da man sie begraben wollte, Zeichen des Lebens von sich gab.

Man hat 1732. zu Versailles eine Begebenheit, die mit derjenigen von der Jungfer, wovon Hr. Gayot de Pitaval redet, fast überein kommt, wahrgenommen. Eine Jungfer, von ohngefähr achtzehn Jahren, fiel, nachdem sie einige Tage krank gelegen, in eine Schlafsucht, wobey alle ihre Lebenskräfte

kräfte zu wirken aufhöreten. Die Eltern, weil sie glaubten, daß sie todt wäre, ließen ihren Sarg zubereiten. Der Schreiner machte aus Unvorsichtigkeit denselben zu kurz. Nichts desto weniger wollte man die Jungfer hinein legen, und druckte daher ihren Leichnam von allen Seiten her stark zusammen, endlich vernagelte man den Sarg. Die vier und zwanzig Stunden ihres vermeynten Absterbens waren nicht sobald verflossen, so kamen die Geistlichen, die Begleitung machte sich zum Gehen fertig, und Frauenzimmer von fast gleichem Alter der Verstorbenen trugen ihren Leichnam.

Unter dem Gehen bemerkten sie eine Bewegung in der Bahre; darüber erschracken sie, warfen sie zur Erde nieder und nahmen die Flucht. Die Menge derer die neugierig waren, wurde immer grösser; man öffnete den Sarg und zog die Jungfer heraus, die noch Athem holete; man führete sie zu ihren Eltern, wo sie bald vollkommen wieder hergestellet wurde, und hat nach dieser Begebenheit noch viele Jahre bey guter Gesundheit gelebet.

Wahrnehmung von einem Mönche, der lebendig begraben worden.

Man erzehlte erst kürzlich aus Clermont in Auvergne eine Geschichte die hier einen Platz verdienet. Ein Minimer Mönch, den man nach einer Krankheit für todt hielte, wurde vier und zwanzig Stunden nach seinem vermeynten Tode begraben.

Zum

Zum Glück für ihn kamen andächtige Seelen in die Kirche, ihr Gebett zu verrichten. Man hörte ächzen, seufzen, und ein Klaggeschrey; anfangs überlegte man nicht, wo dieses herkommen möchte; erst nachdem man lange gesuchet und aufgemerket hatte, nahm man wahr, daß die Stimme aus einer Gruft kame.

Man hinterbrachte dieses den Mönchen, welche das Grab eilends öfneten, in welchem sie ihren Mitbruder aufrecht stehend und völlig lebendig antrafen: man brachte ihn hierauf alsobald an seinen gehörigen Ort.

Wahrnehmungen von einem Cardinal, den man lebendig geöfnet hat.

Sollen wir uns hier an das traurige Ende des Cardinals de Spinosa erinnern? als dieser aus vielem Verdruß einige Zeit über krank gelegen, fiel er in eine Ohnmacht; weil man ihn für todt hielte, so öfnete man ihn in aller Eil, um ihn einzubalsamiren. Die Brust war kaum geöfnet, so bemerkete man, daß sein Herz noch schlug, und dieser Unglückselige, der wieder zu sich selbst gekommen, hatte noch Kraft genug, mit der Hand nach dem Messer des Wundarztes, der ihn zergliederte, zu greifen, um es zurück zu halten; es war aber nicht mehr Zeit, der tödliche Schnitt war schon gethan. Hier sehen wir also, was die allzugroße Eilfertigkeit, Unachtsamkeit und Unwissenheit, welche in der Wundarzney-

neykunst unter der Regierung Philipps II. herrschte, für übele Folgen nach sich gezogen.

Der berühmte Vesalius, so gelehrt er war, begieng doch einen so großen Fehler.

Wie viele Beyspiele von dieser Art könnte ich nicht anführen, wenn es nöthig wäre: ich bleibe bey diesem stehen, weil man von allen Seiten her solche erzehlen höret, welche der Menschlichkeit einen Schauder einjagen; ungeachtet dessen, sucht man nicht Rath darwider zu schaffen. Es wäre Zeit ihnen Einhalt zu thun; jeder Mensch ist dem Staate zu schätzbar, als daß man ihn auf solche Art aufopfern, man opfert ihn aber auf, wenn man ihm nicht zu Hülfe kommt.

Um diese glückliche Veränderung bald einzurichten, müßte man in allen Pfarreyen Anweisungen von den Mitteln ertheilen, wie diejenigen, bey welchen sie anschlagen können, wieder lebendig zu machen sind. Man müßte verhüten, daß man Niemand begrabe, ehe zweymal vier und zwanzig Stunden verflossen, und bevor man die angezeigten Mittel versucht habe.

Um diese Anweisungen nützlich zu machen, müßte die Erfahrung die verschiedene zu gebrauchende Mittel bestätiget haben. Man kann ihre Wirksamkeit nur in sofern bestimmen, als man sie zu verschiedenen malen versucht haben wird. Das beste Mittel dieses zu bewerkstelligen, wäre, wann die Regierung Befehl ertheilte, daß man diese Versuche an Missethätern, die zum Tode verurtheilt sind, anstellte; an diesen eben muß man solche Versuche machen. Es

wäre

wäre dieses nicht das erste mal, daß man an dergleichen Leuten Versuche macht; es ist schon ein sehr großes Glück für sie, daß sie dadurch einem gewissen Tode entgehen, da sie indessen Hoffnung haben los zu kommen und Gnade zu erhalten.

Um die Absicht dieser Versuche zu erfüllen, so müßte man sie mit Kohlen- und Schwefel-Dampf, faulen Ausdünstungen, mit den Leidenischen Versuch oder einer starken electrischen Erschütterung, und andern Sachen machen, die einer Hülfe fähig sind oder zu seyn scheinen.

Auf diese Art allein bekäme man bald eine vollständige Lehre über diese Materie; man wüßte alsdann, wie viele und was für Mittel man in diesem oder jenem Falle vorzüglich vor andern minder wirksamen gebrauchen könne.

Ubrigens habe ich in allem diesem nichts anders zu meiner Absicht, als das Wohl des menschlichen Geschlechts, und zu verhüten, daß nicht ein unverhofter Tod uns eine Menge nützlicher Mitbürger entreiße, deren Verlust sich nicht wieder ersetzen läßt. Ich werde mich glücklich schätzen, wann mein Wunsch erhöret wird, und wann geschicktere Federn, als die meinige ist, den Weg den ich nur angezeigt habe, bahnen; ihre Arbeit und ihr Fleiß sind dem Vaterlande unendlich schätzbarer, als desjenigen seiner, welcher nur den guten Vorsatz hat, ihm zu dienen.

E N D E.

Zweyter

Zweyter Anhang.

Enthaltend

des Herrn HARMANT

Mitgliedes der gelehrten Gesellschaft zu Nancy, und Leibarztes des ehemaligen pohlnischen Königs Stanislai zu Luneville

Ausführliche Nachricht

seiner auf eigene Erfahrung gegründete Mittel,

Personen, die vom Kohlendampf erstickt, und kein Zeichen des Lebens mehr von sich geben wieder zum Leben zu bringen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Errant qui putant ſe morbos feliciter curaturos quia doctrinam recte theorizandi ad amuſſim callent. Errant, inquam, quia Medicus ad multò altiora reſpicere debet, ut innocentem artem à calumniis vindicet, ægrosque a morborum tædio ad ſalutis tranquillitatem revocet: cadavera hominum morbis denatorum ſecanda ſunt ei, manusque inquinandæ, ut inveniat quæ morbi ſit ſedes, quæ cauſa, qui exitus antecedentium ſymptomatum; qui demum effectuum omnium in antecedenti morbo obſervatorum eventus.

BAGLIVI *Lib.* I. *Praxeos med. Cap.* V. §. VI.

Abhandlung von den schädlichen Wirkungen des Kohlendampfes.

Die Nothwendigkeit, in welcher sich viele Personen befinden, in der Haushaltung zur Feurung, sich glühender Kohlen, entweder zu häuslichen Bedürfnissen oder zu ihrem Handwerke zu bedienen, hat mich seit langer Zeit bewogen, die schädlichen Wirkungen brennender Kohlen insbesondere zu untersuchen, ingleichem so viele wichtige Gegenstände, als die Unbehutsamkeit solcher Personen, wie auch der geringe Unterricht über die Art und Weise wie man sich gegen den Kohlendampf vorzusehen habe, die Geschwindigkeit, mit welcher alle Wesen, auf die er wirket, tödtet; (denn nichts kann sich seinem Einfluß entziehen, Menschen und Thiere werden durch seine bösartige Eigenschaften ersticket:) die erschrecklichen Zufälle, welche man an seinen Schlachtopfern, so wohl vor als nach ihrem Tode wahrnimmt; die wenige Untersuchung, die man bisher über die Ursachen dieses plötzlichen Todes, den er unfehlbar nach sich zieht, angestellet hat, endlich der Mangel an Mitteln, den Tod abzuhalten, oder diejenigen wieder lebendig zu machen, welche von diesem Dunste betäubt

zu seyn scheinen: so viele wichtige Gegenstände, sage ich, haben mich zu dieser Untersuchung aufgemuntert. Den Schluß, wozu mich meine Bemühung geführet hat, und den ich immer aus der Erfahrung hergeholet habe, will ich meinen Nebenmenschen bekannt machen, und sie gegen so viele Zufälle, vor denen man sich nicht zu fürchten weis, und sich nicht genugsam vorsiehet, verwahren. Da mein Entzweck ist, nützlich zu seyn, so suche ich meine Belohnung darinn, daß man sich ins künftige gegen einen Feind, der um so viel gefährlicher ist, je gemeiner und minder bekannt er ist, auf das sorgfältigste verwahren werde.

In den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Paris (*) findet man die erschreckliche Geschichte von Verheerungen, welche der Kohlendampf angerichtet hat. Viele Gelehrte thun derselben in ihren Schriften Meldung, ohne Zweifel um Furcht zu erwecken, und die nöthige Behutsamkeit einzuschärfen, die man gemeiniglich aus den Augen läßt, wenn man sich dieses gefährlichen Mittels zur Feurung bedienet: aus eben dieser Absicht, und dasjenige, was ich über diesen Gegenstand Wichtiges zu sagen habe, destomehr aufzuheitern, setze ich sie vor diese Abhandlung.

„Ein Becker zu Chartres hatte in seinen Keller, „in welchen man sechs und dreyßig Stufen hin„unter zu steigen hatte, und der sehr gewölbet war, „sieben bis acht Sester glüende Kohlen gethan. „Als

(*) Histoire de l'Academie 1701. pag. 18.

„ Als sein Sohn der gesund und stark war, noch „ frische Kohlen mit einem Licht in der Hand hin„ abtragen wollte; und das Licht mitten auf der „ Treppe verlöschete, stieg er wieder herauf, und „ zündete es an, und gieng nochmals hinunter. „ Als er unten im Keller war, schrie er, daß er „ nicht weiter fort kommen könnte, und man ihm „ zu Hülfe kommen sollte, worauf man ihn nicht „ mehr hörte. Sein Bruder, der eben so stark „ als er war, stieg darauf hinunter, rief ebenfalls „ um Hülfe, und ließ sich hernach nicht mehr hö„ ren; als hierauf seine Frau und nach dieser ei„ ne Magd hinunter giengen, so ereignete sich mit „ diesen das nämliche.

„ Ein so außerordentlicher Zufall, setzte die „ Nachbarschaft in Bewegung, niemand aber ge„ trauete sich in den Keller zu steigen; nur einer „ von den Nachbarn, der dienstfertiger und be„ herzter war, als die andern, weil er nicht glaub„ te, daß die vier Personen gestorben wären, stieg „ hinunter um ihnen die Hand zu bieten und ih„ nen herauf zu helfen, rief um Hülfe, worauf „ man ihn nicht mehr zu Gesichte bekam.

„ Ein starker und lebhafter Mann, der vorüber „ gieng, forderte einen Haken, um eine von den „ Personen aus dem Keller zu ziehen, ohne in den„ selben hinunter zu steigen, womit er die Magd „ herauf zog, die, sobald sie an die freye Luft kam, „ einen Seufzer aus ließ, man öfnete ihr alsobald

„ eine Ader, das Blut aber wollte nicht fließen,
„ und sie starb auf der Stelle.

„ Den Tag darauf sagte ein Landmann, der ein
„ Freund von dem Becker war, er wollte alle
„ Personen mit einem Haken herauf ziehen, weil
„ er aber fürchtete, es mögte ihm ohnmächtig
„ werden, ohne daß er im Stande wäre wieder
„ herauf zu kommen, so ließ er sich mit Stricken
„ auf einer hölzern Kellerleiter hinunter, die man
„ heraufziehen sollte, sobald er nun um Hülfe ru-
„ fen würde; er that dieses sehr bald, unglückli-
„ cher weise aber zerriß das Seil, als man ihn
„ herauf ziehen wollte, und er fiel wieder hinunter;
„ man knüpfte es zwar, da es ziemlich weit oben
„ am Keller entzwey gerissen war, auf das ge-
„ schwindeste zusammen, man konnte ihn aber nur
„ Tod heraufziehen.

„ Als der Obrigkeit das, was hier vorgegan-
„ gen war, kund gethan worden, so untersuchte sie
„ diese Sache zum allgemeinen Besten, und verbot
„ das keiner in den Keller steigen sollte, bis man
„ die Aerzte, Wundärzte, und auch Maurer um
„ Rath gefragt hätte.

„ Es wurde beschlossen, daß, da in allen Kellern
„ von Chartres viel Salpeter ist, die große Hitze
„ in diesem, einen sehr bösartigen Dunst erweckt,
„ der so viele schlimme Wirkungen hervorgebracht
„ hätte; weswegen man vieles Wasser in den Kel-
„ ler gießen muste, um die Hitze zu dämpfen und
„ den Salpeter-Dunst nieder zu schlagen; als die-
„ ses geschehen, ließ man nach einigen Tagen ei-

nen

„ nen Hund, den man auf ein Bret angebunden
„ hatte, und ein brennendes Licht hinunter; weil
„ dieser Hund nicht starb, so war dieses ein ge-
„ wisses Kennzeichen, daß alle Gefahr vorüber
„ wäre.

„ Man zog die Todten heraus, sie waren aber
„ durch das Wasser so verdorben, daß man gar
„ keine Besichtigung anstellen konnte; nur bemerkte
„ man, daß sie sehr aufgelaufen waren, und einer
„ die Zunge aus dem Munde reckte, eben als wenn
„ er erdrosselt worden wäre.

„ Nicht eben so verhielte es sich mit dem Land-
„ mann, einem Freunde des Beckers, den man
„ nur todt aus dem Keller ziehen konnte, weil er
„ das Unglück hatte wieder hinunter zu stürzen, in-
„ dem das Seil zerriß, eben da man ihn herauf
„ ziehen wollte, diesen öfnete man alsobald und
„ bemerkete folgendes an ihm.

„ Das Hirn war gleichsam ausgetrocknet, die
„ Hirnhäute waren über die maßen gespannet, die
„ Lungen hatten schwarze Flecken, die Gedärme
„ waren aufgeschwollen, und dick wie ein Arm ent-
„ zündet und blutroth, und was ganz besonders
„ dabey war, so fand man alle Muskeln der Ar-
„ me, Schenkel und der Beine von ihren Theilen
„ gleichsam abgelöset.

Avicenna, ein Arzt des eilften Jahrhunderts, hat bereits solche Wirkungen wahrgenommen, welche denjenigen ähnlich sind, die wir eben erzehlet haben; da er selbst bey der Eröfnung einer Leiche eines Mannes, welcher von diesem Dampf er-

stickt worden, zugegen war, so hat er uns alle Umstände sorgfältig aufgezeichnet:

„ Wir bemerkten zuerst, sagt dieser große Mann, „ daß vieles Blut aus dem Munde des Verstorbe„ nen floß, und seine Zunge heraus ragte.

„ Sein Körper, als wir ihn ausgezogen hatten, „ schien uns ganz schwarz, gerade als ob er mit „ Ruthen gestrichen worden wäre; in der Brust, „ die wir sogleich öfneten, fanden wir, viel aus„ getretenes Blut und Wasser, die Lungen waren „ sehr aufgelaufen und mit vielen schwarzen Flecken „ besetzet. Wir machten viele Einschnitte in alle „ Lungenblätter, und allenthalben fanden wir ein „ sehr schwarzes und zusammengeronnenes Blut. „ Wir öfneten auch die Luftröhre mit ihren Aesten, „ die mit einer kleberichten und schaumichten Feuch„ tigkeit angefüllet waren. Als wir hierauf zu der „ Oefnung des Unterleibs schritten, schien er uns „ über die maßen aufgeschwollen, wir bemerkten „ aber nichts besonders darinnen, außer eine er„ staunende Geschwulst des Magens und aller Ge„ därme, in welchen letztern wir eine ungeheure „ Menge von einer schaumenden Feuchtigkeit wie „ Seifen-Wasser wahrnahmen.

„ Bey Eröfnung des Kopfes fanden wir die har„ te Hirnhaut mit dem Hirnschedel stark verwach„ sen, doch war weder ihre Farbe geändert, noch „ hatte sie ihre Beweglichkeit verloren; das schwam„ migte Wesen zwischen der vordern und hintern „ Blatte des Hirnschedels war schwarzroth, und „ das ganze äußere Gehirn strozte zum Erstaunen

„ mit

„ mit Blut; in den ersten Hölungen (ventriculi)
„ desselben entdeckten wir ausgetretenes Wasser
„ aufs wenigste zween gute Löffel voll, und die
„ Zelle des Gehirnleins war mit sehr vielem ge-
„ ronnenem Blute überzogen.

Im Jenner 1745. wurde eine Burgersfrau von Nancy in ihrem Zimmer von dem Dampf der Kohlen, die sie darinnen angezündet hatte, erstickt; man fand sie auf einem Stuhl sitzend, den Arm auf einen Tisch gestützet, und den Leib ein wenig vorwärts auf diesen Arm gebogen; die Gluth der Kohlen, die ihr den Tod verursacht hatten, war noch nicht gänzlich verloschen.

Da ich bey der Eröfnung ihrer Leiche zugegen war, so will ich meine Wahrnehmungen und die Erscheinungen, welche man vermittelst dieser Operation an ihr beobachtet hat, bekannt machen: dann eben dadurch, daß man alle Beobachtungen, die man bey dergleichen Gelegenheiten macht, mit einander vereiniget, wird man besser in Stand gesetzet, die Ursachen und Heilungsart dieser erschrecklichen Krankheit in ein helles Licht zu setzen.

Die Verstorbene wurde gleich auf eine Tafel geleget und sorgfältig besichtiget; man bemerkte an vielen Orten geronnenes Blut, eben als wann sie geschlagen und gequetschet worden wäre; die Brust und vornemlich der Unterleib waren ungemein aufgetrieben, die Zunge und Lefzen waren dick, und die letztern schwarzblau; die Augen die halb offen waren und hervorrageten, schienen noch voll Leben zu seyn.

Ich ließ alsobald die Bedeckungen des Unterleibes nach ihrer Länge aufschneiden, die sehr dick waren, der Fettkörper war fast wie bey einem Thiere, das man aufgeblasen hatte, um die Haut leichter abziehen zu können: die rechten Muskeln erweckten durch ihre Schwärze ein Erstaunen, und waren so weich, daß man sie mit den Nägeln zerreißen konnte; und ihre Einschnitte hatten eine brandigte Farbe.

Bey dem ersten Schnitt, den man mit dem Messer in den Unterleib gemacht hatte, drang eine sehr stinkende Luft heraus, worauf der Magen und die Gedärme mit dem größten Ungestüm heraus traten; die dicken Gedärme waren ungemein aufgelaufen; die dünnen, besonders der krumme Darm, schienen mit dem kalten Brande behaftet zu seyn, die Gefäße, die in ihrer äußeren Fläche laufen, wie auch die Gefäße des Gekröses und des Netzes, waren mit einem Blut angefüllet, welches, was die Dichte und Farbe anlanget, mit einem geschmolzenen schwarzen Pech ziemlich überein kam; in dem untern Theile des Unterleibes war viel geronnenes Blut, das in vielen ausgetretenen Wasser schwam; die Leber, das Milz, die Nieren und die Mutter zeigeten nichts außerordentliches, in dem Magen aber und in dem ganzen Kanale der dünnen Gedärme entdeckte man eine schwarze Materie, welche in den Gedärmen, die Gestalt und Farbe einer Blutwurst hatte; es war eine Materie von schwarzer Galle, die derjenigen ähnlich ist, welche man meistentheils bey solchen wahrnimmt, die an der

Krankheit sterben, welche man die schwarze Krankheit zu nennen pflegt.

Ich ließ hierauf die Muskeln der Brust und zwischen den Ribben untersuchen, diese waren weniger schwarz und weich als die rechten Muskeln des Unterleibes; es scheinen mir aber alle Brust-Muskeln größer als gewöhnlich zu seyn.

Die Fläche der Lungen, die aufgeblasener waren, als sie es in ihrem natürlichen Zustande sind, war mit schwarzen Flecken bedecket; bey jedem Schnitte, den ich in sie machen ließ, lief häufig eine schaumichte und blutige Feuchtigkeit heraus; die Luftröhre, die ich bis an den Schlund aufschneiden ließ, wie auch ihre Aeste waren mit einer schleimichten und schaumichten Feuchtigkeit angefüllet, womit auch die Sprach-Ritze verstopfet war.

Als man das Herz heraus genommen hatte, so floß aus allen großen Gefäßen, die an denselben ihren Ursprung nehmen, eine ungeheure Menge von geronnenen Blute, und das wenige Blut, das in den Herz-Ohren und Herz-Kammern enthalten war, schien von der nämlichen Art zu seyn.

Bey dem Einschneiden in die Decken des Hirnschedels bemerkte man ein sehr schwarzes Blut; der Hirnschedel selbst hatte eine saffrangelbe Farbe und die Zellen des schwammichten Wesens desselben waren ungemein ausgedehnet und strotzeten mit Blut; die harte Hirnhaut war mit dem Hirnschedel nirgends verwachsen außer an einigen Orten nahe bey der obern länglichten Höhle (sinus longitudinalis), die in ihrem ganzen Umfang so dick als ein Feder-

kiel war und eine bleich schwarze Farbe hatte; als man sie öffnete, fand man in dem Blute eben die Eigenschaft, wie in den Gefäßen des Gekröses.

Das Hirn hatte eine völlig widernatürliche Größe, und war in dem ganzen Umfang seiner Fläche mit einer kleberichten Materie überzogen, und alle seine Gefäße waren schwarz und sehr aufgeschwollen; das markichte Wesen, das ich wagrecht durchschneiden ließ, war mit unendlich vielen kleinen schwarzen Puncten besäet, welche ich für die Oefnungen von kleinen Haar-Gefäßen hielte, die sehr angefüllet sind und in dieses Mark sich begeben; als man mit dem Messer in die große Hölungen gekommen war, so lief vieles saffrangelbes Wasser heraus, und die gangförmige Verwickelung der Gefäße (plexus choroïdes) die damit angefeuchtet wurde, hatte fast die Dichte von der gallerichten Materie, womit das Gehirn überzogen war; auf der Zelle des Gehirnleins nahm man auch Wasser und viele kleine Stücke von geronnenem Blute wahr.

Das Gehirnlein war in seinem natürlichen Zustande; den Ursprung der Nerven, den ich genau mit allen ihren Aesten, die derjenige, welcher die Leiche öfnete, und ein geschickter Zergliederer war, mit vieler Geschicklichkeit und Verstand verfolgte, betrachten wollte, konnte man viel leichter als in einer jeden andern Leiche zeigen: Eine sehr ungewöhnliche Erscheinung für mich war die Größe, Farbe und Dichte der Geruchs-Nerven, die sehr roth, markicht und weit dicker waren, als es der Durchmesser ihrer

Oef-

Oefnungen, durch welche sie gehen, zuläßt, und in denen sie zusammengepreßt zu werden schienen.

Zufälle

Der durch den Kohlendampf verursachten Krankheit.

Die Zufälle dieser Krankheit sind erschrecklich, und liegt viel daran, daß man sie kenne; ich will sie in der Ordnung vortragen, in welcher ich sie nach dem Gang und Wachsthum des Ubels wahrgenommen habe.

Um sie deutlicher vorzutragen, so theile ich diejenigen, welche das Steigen der Krankheit anzeigen, in drey besondere Classen, und setze in zwo andere Classen diejenigen, welche die Heilungsart betreffen, und zu erkennen geben, daß der Kranke genesen werde.

Classen der Zufälle nach dem Steigen des Ubels.

I. Wenn der Kohlendampf zu wirken anfängt, so erbricht sich der Kranke, oder empfindet eine dringende und anhaltende Begierde zum Erbrechen; sein Athemholen wird eben so beschwerlich, als wann er mit einer gichterischen Engbrüstigkeit behaftet wäre; er hat große Kopfschmerzen, und

kann sich nicht enthalten, die Hand oft an den Kopf zu legen.

II. Dauert seine Wirkung fort, so beraubt er bald den Kranken aller Empfindung und Bewegung; auf den Verlust des Bewustseyns folgen Gichter; die Augen bleiben offen und ragen hervor; die Kinnladen und Zähne drucken sich mit so großer Gewalt aneinander, daß man sie mit den größten Kräften nicht von einander bringen kann.

III. Wann das Ubel immer zu nimmt, so schwillt das Gesicht auf und wird gefärbet, bisweilen wird es blau, wie auch die Lefzen; der Magen und Leib schwellen sehr auf, doch so, daß diese Geschwulst bey dem Anfühlen keinen großen Widerstand thut; der Puls verliert sich, und der Kranke ziehet keinen Athem mehr, legt man einen Spiegel auf den Mund, so wird sein Glanz nicht verdunkelt, und stellt man ein volles Glas Wasser auf die Brust, so wanket es nicht, und macht gar keine Bewegung.

Classe der Zufälle, welche die Heilung betreffen.

I. Wenn man bey Zeiten zu Hülfe kommt, und die Heilung der Krankheit unternommen wird, ehe noch der letzte Eindruck von dem Kohlendampf geschiehet, so ist das erste Kennzeichen zur Wiederherstellung des Lebens ein kleines Schluchsen, und ein Zusammenziehen und Zischen der Nase, welches beweiset, daß das gewöhnliche Athemholen ge-

hoben ist, und alle zum Einziehen der Luft dienende Muskeln wirklich außer Stand sind, dasselbe wiederherzustellen; die Zähne und Kinnladen drucken sich um so viel stärker zusammen, je häufiger das Schluchsen wird; und wann dieses anhält, wann es durch die Mittel, die man in der Ordnung, wie ich bald anzeigen werde, gibt, verstärket wird; so treibt es je zu Zeiten einen dicken und schaumichten Schleim aus dem Munde; bisweilen verursacht es ein Erbrechen von einer schwarzen Materie, dergleichen diejenigen von sich geben, welche mit der schwarzen Krankheit behaftet sind, wie schon gemeldet worden; auf dieses Erbrechen erfolgt bald früher bald später ein allgemeines Zittern, welches der glückliche Vorbote von einem Athemholen ist, das merklich werden wird.

II. Mit dem Athemholen und Schreyeu bekommt der Kranke auch die Sprache wieder; gemeiniglich aber ligt er in einem wirklichen Irr-oder Abreden, die Augen sind offen und ragen aus dem Kopfe, dabey erkennt er keinen Gegenstand, und diese zween Zufälle halten an, so wie die durch die giftige Eigenschaft des Kohlendampfes anfänglich hervorgebrachte Wirkung stark ist; auf dieses Abreden, das nur kurze Zeit dauert, erfolgt das völlige Bewußtseyn bald wieder; der erste Beweiß davon ist, daß der Kranke sich über einen Schmerz im Hinterhaupte, über ein Zittern des Herzens, das den Puls abwechselnd macht, oder über eine große Kälte beklaget, die über den ganzen Körper geht, und eben solche Schauer, wie in einem Wechselfieber, erregt; die

darauf folgende Hitze verursacht gemeiniglich einen mehr oder minder starken Schlummer; endlich entsteht eine Schwäche und Mattigkeit in dem ganzen Körper, die bald mehr bald minder groß ist, je nachdem der Anfall heftig ist, und der Kranke ein Temperament hat.

Erklärung der Ursachen von den Zufällen, welche der Kohlendampf verursacht hat.

Es muß einem ganz sonderbar vorkommen, daß die Kohlen, von denen man weis, daß sie nichts anders, als ein unter der Erden unvollkommen verbranntes Holz sind, einen so schädlichen Dunst erzeugen; diese verwunderungswürdige Erscheinung, welche die Naturlehre einmal in ein helleres Licht setzen sollte, und deren Verheerungen zu beobachten es dem Arzt vorbehalten war, um ein Mittel darwider auszufinden, ist lange Zeit als ein Geheimnis angesehen worden: so gar haben Personen, die sonst ihrer Wissenschaft halben berühmt sind, wann sie berufen worden, die Ursachen eines durch den Kohlendampf verursachten Todes zu untersuchen und Bericht davon abzustatten, kein Bedenken getragen, ihn mehr einer höllischen Kraft, als der Ausdünstung der Kohlen zuzuschreiben.

Eine Reihe von Erfahrungen, die eben so nützlich als wunderbar sind, hat uns gewiesen, daß die Kohlen ganz und gar nichts als die Materie des

Feu-

Feuers enthalten, so wie sie in dem mineralischen Schwefel vorkommt; übrigens wissen wir, daß diese Feuer-Materie, die bald das Brennbare, bald der Grund und Urstoff der Endzündlichkeit, bald die electrische Materie ꝛc genannt wird, vornehmlich die erstaunende Eigenschaft habe, daß sie die Luft die wir einathmen, ihrer Schnellkraft beraube, die sie nöthig hat, um in unsere Lungen zu dringen, auf uns zu wirken, und unsere Gesundheit und unser Leben zu erhalten.

Nun lassen sich blos allein aus diesem doppelten Grunde, so wohl die erstaunenden Wirkungen des Kohlendampfes bequem erklären, als auch die in solchem Umstande zu gebrauchende Mittel erwehlen, um ihrem Fortgang Einhalt zu thun, und denjenigen, welche davon umgekommen zu seyn scheinen, das Leben wieder zu geben.

Die Personen, welche dieser Einfluß tödet, sterben auf eben die Art, wie die Thiere in einem luftleeren Raume, der Mangel der Luft ist die einzige Ursache von dem Verlust ihres Lebens.

Auf solche Art sterben alle diejenigen, welche allerhand schwefelichten Ausflüssen aus Bergwerken, Brunnen, unterirrdischen und andern Hohlen, die insbesondere solche Dünste ausdünsten, ausgesetzet sind; oft tödtet der Donner allein durch die Wirkung einer solchen Ausdünstung; aus eben dieser Ursache kommt alles plötzlich um, was sich der bekanten Höle in Italien, welche die Italiäner la Grotta del cane (Hunds-Höle) nennen, nähert; endlich hat man eben dieser Ursache alle die Umstände zuzuschrei-

schreiben, welche ich von so vielen so erschrecklichen und so sonderbaren Erscheinungen, die man an den von diesem Dunst befallenen Personen, oder bey Eröfnung ihrer Leichen wahrnimmt, erzehlt habe.

Sie entstehen alle aus einem Mangel der Schnellkraft in der Luft; dieser Mangel zernichtet in einem Augenblick nicht nur alle zum Athemholen gehörige Bewegung und die damit verbundene Verrichtungen, sondern sie giebt auch ferner der Luft, die ursprünglich in uns ist, die Freyheit ihre ursprüngliche Eigenschaften wieder anzunehmen, und mit aller derjenigen Gewalt auf uns zu wirken, deren sie wieder fähig wird.

Nichts ist alsdann vermögend ihrer Gewalt zu widerstehen; sie zerreißet die festen Theile, hebt allen Zusammenhang und alle Verbindung der flüßigen, dehnt alle Theile, die einer Ausdähnung fähig sind, aus einander; und aus diesem allgemeinen Umsturz entsteht alles zusammen, was nur am meisten Furcht und Schrecken erwecken kann.

Verfahrungs-Art bey der Besorgung.

Da die Ursachen der durch den Einfluß dieses Dampfes verursachten Zufälle einmal bekannt sind, so darf der Arzt in der Wahl der in einem so gefährlichen Zeitpunct anzuwendenden Mitteln nicht ferner fehl gehen; diese Wahl wird durch zwey Anzeigungen bestimmt, durch die Zernichtung des Athemholens, dessen Bewegung und Wirkung bald wieder rege zu machen, von der größten Wichtigkeit ist, und

durch das allgemeine Niedersinken der festen Theile, deren natürliche Stärke man mit gleicher Geschwindigkeit wieder herstellen muß, theils um der Gewalt der innern Luft Einhalt zu thun, theils um den Stillstand aller Säfte, die durch den Mangel des Umlaufs verdicket werden, zu heben; es bleibt aber dem Arzte doch ein Zweifel übrig, wie er nämlich seine Mittel nach dieser doppelten Anzeige anzuwenden habe.

Ich habe erinnert, daß, wann das Uebel heftig ist, die zwo Kinnladen und die Zähne dermaßen hart an einander gedrücket wären, daß keine Gewalt sie von einander absondern könnte; es ist also unmöglich dem Sterbenden mit irgend einem Gedränke in dem Anfange der Kur zu Hülfe zu kommen; diejenigen welche dergleichen verordnen, kennen weder das Uebel noch die zu gebrauchenden Mittel: ich habe gesehen, daß man seine Zuflucht zu den Klystieren genommen habe, ich habe mich selbst derselben bedienet; ich bin aber aus eigener Erfahrung überzeugt worden, daß die Geschwulst und Entkräftung der Gedärme dieses Mittel noch zur Zeit nicht annahmen; es ist also der Arzt in einem so dringenden Zeitpuncte an den Gebrauch der äußerlichen Mittel gebunden.

Das erste, womit man einem Kranken in diesem Umstande zu Hülfe kommen muß, ist, daß man ihn geschwind aus seinem Bette und dem angesteckten Orte, wo er sich befindet, wegbringe, ihn der freyen Luft, auch bey der grösten Kälte, aussetze, ihn völlig

auskleide, und so in einen Sessel setze, daß er fest darinnen bleibe.

Will man ihm aber diese große Hülfe leisten, so muß man sich selbst gegen die Gefahr schützen; das traurige Ende derjenigen, welche dem jungen Becker zu Chartres zu Hülfe kommen wollten, muß uns zur Warnung dienen: ich rathe also, im Falle man einen solchen bösartigen Dunst vermuthete, die Thüren und Fenster des angesteckten Zimmers einschlagen zu lassen, und fünfzehn bis zwanzig Eimer des kältesten Wassers darein zu gießen; die Schnellkraft der durch dieses Mittel zugeführten Luft, wird nach der Menge und Kälte dieses Wassers verstärket, und dieses muß für den Kranken selbst die erste Erleichterung seyn.

Wann der Kranke auf die ebengesagte weise an einen andern Ort gebracht und so gesetzet worden, daß sein Körper nicht wanke, muß man ihm so kaltes Wasser, als man nur haben kann, in das Gesicht und nirgend anders wohin, von der Ferne, Glasweis, stark, und eines nach dem andern, schütten; es ist daher gut, wenn man zu dieser Operation viele Personen braucht, die ohne eine Zwischenzeit zu lassen, wirken können, dann dieses Mittel erfordert, daß man es ohne Unterlaß fortsetze, so lange, bis der Kranke Spuren von sich gibt, daß er anfange Athem zu holen, ja bis er zu seinem Bewußt seyn kommen wird: dieses kann vielleicht viele Stunden nach einander dauern, ohne daß man nur die geringste Hoffnung schöpfen darf; die Erfahrung aber hat mir

mir gelehret, daß man sie nicht fahren lassen, und ohngeachtet aller Muth fehlet, Gedult haben müsse.

Dieses erstere Hülfsmittel das vor mir * Niemand gekannt noch gebrauchet hat, kann in Ansehung dieser Krankheit mit Recht wunderbar genannt werden, wegen seiner Wirkung, die gleichsam ein Wunderwerk zu seyn scheinet; seine Wirkung rühret einzig daher, daß es die ganze Maschine und alle ihre Theile plötzlich angreift.

Da das Gesicht auf das empfindlichste durch das geringste Berühren eines Tropfen Wassers gereizet werden kann, so folget, daß der Eindruck, der beständig geschiehet, in dem man sehr kaltes Wasser in dasselbe schüttet, sich dem ganzen Körper mittheile, welches mit unglaublicher Kraft seine gänzlich darnieder gesunkene Stärke aufhilft, und daher auch der Schnellkraft und der Wirkung der Muskeln in allen Theilen; wann durch diese allgemeine und beständige Erschütterung die Muskeln des Athemholens und vornehmlich das Zwerchfell erschüttert werden

* Es haben auf eine falsche Nachricht alle Tagbücher in dem verwichenen Jahre angekündiget, daß ein Engländer in Nancy einer von dem Kohlendampf erstickten Person das Leben wieder gegeben habe, indem er ihr Wasser in das Gesicht gegossen: es ist seit langer Zeit zu Nancy niemand davon angegriffen worden, nnd zu mir allein nimmt man in dieser Stadt bey dieser Heilung seine Zuflucht, weil meine Besorgung immer von einem glücklichen Erfolge begleitet worden.

den, so müssen sie sich gewaltsam zusammenziehen, daher zuvorderst die Brust erweitert werden muß, um frische Luft in die Lungen zu lassen.

Wann diese zwo ersten Anzeigungen, da eine auf die andere folget, glücklicherweise erfüllt worden sind, so versprechen sie einen guten Erfolg, den man klüglich auszuführen wissen muß; sie sind die untrügliche Kennzeichen, daß das Leben wiederkommen werde, welches man hernach stuffenweis wiederherstellen muß, ohne die andere noch anzuwendende Mittel zu übertreiben.

Ich habe gesagt, daß die ersten Kennzeichen von der Wiederherstellung des Lebens, die der Sterbende in diesem Zustande nach der Bemühung von sich blicken läßt, ein kleines Schluchsen sind; da man voraus weis, daß diese Wirkung erfolgen muß, und dieses Schluchsen dem Kranken den Mund ein wenig öfnen kann, so muß der Arzt kleine, aus Süsholz oder andern eben so zarten Holze, verfertigte Cylinder in Bereitschaft haben, um sie dem Kranken zwischen die Zähne zu stecken, sobald es diese Zufälle erlauben.

Der auf solche Art eingebrachte Cylinder hat diesen Vortheil, daß er die Heilung und Genesung auf eine sonderbare und verwunderungs würdige Art beschleuniget und erleichtert; erstens verstattet er der Luft einen leichten und geschwinden Eingang in die Brust des Kranken, welches ein wesentlicher Gegenstand, womit sich der Arzt gleich zu Anfang seiner Bemühung hat beschäftigen sollen; zweytens veranlaßt er auf die bereits angezeigte Weise ein Erbrechen

von

von einer kleberichten und schaumigten Materie, oder bisweilen einer schwarzen Galle, wodurch, wenn die Brust oder der Magen von derselben befreyet worden, das Athemholen unendlich leichter wiederhergestellet werden kann, und die zuleistende Hülfe um so viel mehr befördert wird.

Ich habe wahrgenommen, daß das durch ein Nießpulver erwecktes Niesen zu der Zeit da man dem Kranken auf gemeldete Weise Wasser in das Gesicht warf, in Ansehung des Athemholens die beste Wirkung hervorbrachte; es ist auch dieses ein sehr gutes Mittel die Wirksamkeit des nach und nach zugeworfenen Wassers zu verstärken; ich muß aber erinnern, daß man das Niesen nur sehr selten, was für Mühe man sich auch gebe, erwecken kann: vielmals habe ich mich mit ziemlich guten Erfolge des Pulvers, das unter den Namen des Hauptpulvers (poudre capitale) bekannt ist, bedienet, welches ich mit Gewalt vermittelst eines Federkiels in die Nase blasen ließ: ich bediente mich auch des spanischen Tabacks sonderlich zu der Zeit, wo ich vorhersahe, daß das Schluchsen bald erfolgen werde.

Wenn man während dem Gebrauche des Wassers dem Kranken Küchensalz in den Mund bringen kann, so darf man herzhaft zu diesen Mittel Zuflucht nehmen; die Feuchtigkeit des Speichels löset dieses Salz auf, der darauf erfolgende Reiz theilt sich allen Nerven mit, und wird sehr wirksam um die Maschine wieder rege zu machen, und die Wirkung des Wassers zu befördern.

Ich habe bemerket, daß das Zittern des ganzen

Körpers auf das Schluchsen und Erbrechen, wann es statt hatte, erfolgte, und dieser Zufall ein gutes Zeichen von einem bald merkbar zu werdenden Athemholen war; der Kranke empfindet zu dieser Zeit viele Linderung von der Wärme die man ihm verschaffet, indem man ihn alsobald in trockene und wohlgewärmte Leintücher einwickelt, mit warmen Salvetten abtrocknet und mit Flanell, den man über den Dampf von Wachholderbeeren gehalten, reibet; ich bediene mich hierzu zwoer Personen, deren eine den ganzen Körper, die andere die Aerme und Beine reibet; darauf legt man ihn in ein Bett, das ein wenig gewärmet worden, und läßt ihn eine Mixtur nehmen, von zwey Quintchen Krebsaugen, die mit Limonensaft wohl vermischet worden, diese versetzet man mit vier Unzen gemeinen Wundwasser und einem Loth Klapprosen-Syrup.

Dieses Mittel theilt man in zwo gleiche Dosen, die man innerhalb einer Stunde nimmt, worauf man den Kranken zurecht leget, um ihm ein Klystier zu setzen, wenn es seine Kräfte zulassen, dann oft geschiehet es, wie ich angemerket habe, daß er nach seiner Wiedergenesung, die größte Schwachheit empfindet: diese Klystire mache ich aus vier Unzen Tamarinthen und drey Unzen Bingelhonig, die ich mit angebrüheten Wundkräutern versetze.

Diese erstere Mittel sollen den Kranken bewegen eine beträchtliche Menge von einer schwarzen Materie, oder Galle, die unerträglich stinket, von sich zu geben; ich lasse ihn viele geringe und warme

Kl-

Limonade, oder mit Essigsyrup oder Limonensaft versüßtes Wasser trinken; man kann auch Kalb- oder Hüner-Brühen mit Salpeter verordnen.

Der Arzt muß auf die Eigenschaft des Stuhlgangs genau Acht haben, seine Farbe und Gestanck erfordern bald mehrere bald wenigere Klystire; mit deren Gebrauch er nach der eben gegebenen Vorschrift fortfahren muß, bis der Stuhlgang nicht mehr so schwarz, als im Anfang ist, alsdann kann er Klystiere von Kalbs- oder Hüner-Brühen mit gemeinem Honig verordnen, besonders wenn der Kranke sich beklaget, daß er einen dicken und empfindlichen Leib habe; diese Art von Klystiere, deren Gebrauch ich so lang anrathe, als die Umstänes erfordern werden, dient den Gedärmen nicht allein zu einem Bade, sondern auch zu einem abführenden Mittel, daß sie von aller schwarzen, kleberichten und schaumichten Materie, womit ihre Wände lang überzogen bleiben, befreyet: man kann auch mit Nutzen mit diesem Mittel einige Tage lang das Reiben verbinden, auf die Art wie ich es gegen das allgemeine Zittern angezeiget habe.

Ich muß hier erinnern, daß nach diesen vorläufigen Mitteln ziemlich oft ein für den Kranken erschrecklicher Zufall erfolge, nemlich ein Klopfen, und bisweilen ein Aufprallen des Herzens, wovon er sehr beschweret wird; wider diesen Zufall brauche ich den stärksten Essig, den ich haben kann, und lasse zu verschiedenen malen die Gegend des Herzens damit bestreichen; hernach lege ich auf die nämliche Gegend ein Säcklein von Blättern von

Krausmünze, Wermuth, Hollunderblüthe und Römischen Chamillen, jedes zu gleichen Theilen, und lasse dieses einige Minuten lang in Rosen-Essig liegen; ich lasse auch den Kranken des Tags über einige Schaalen Thee von Melissen, und Kraus-Münz-Blätter nehmen, den ich mit einigen Tropfen von des Hofmanns mineralischen Liqueur versetze.

Es ist nöthig, daß man oft und zu gehöriger Zeit bis zur völligen Wiedergenesung, besonders in den ersten vierzehn Tagen abführe.

Ich verordne niemals an keinem Theile des Körpers eine Aderläß, so lange die Heftigkeit des Uebels anhält; ich habe aus meiner Erfahrung gelernet, daß dieses vermeynte Hülfsmittel die Entkräftung aller Theile nur vermehret, und die wunderbare Wirkung des zugeworfenen Wassers um so viel mehr verzögert, ja sie gar zernichten kann; übrigens bin ich versichert, daß, wann das Uebel der Wirksamkeit des Wassers, daß in das Gesicht geworfen, und nicht auf den Körper gegossen wird, wie man dieses mit Unrecht und ohne Nutzen anrathet, widerstehet, so ist es um den Kranken völlig geschehen.

Die Aderläß hat mir nur in dem Falle dienlich zu seyn geschienen, wann der Kranke wieder zu Sinnen gekommen, und seine natürliche Wärme erhalten hat, übrigens ein starkes und blutreiches Temperament hat, der Puls voll und ungleich schlägt, welches von einer Vollblütigkeit herrühret, und er über eine Schwere des Hauptes, oder eine dringende Begierde zu schlafen klagt, alsdann erst ver-

verordne ich Fußbäder, und darauf eine Aderläß auf dem Arm, welche wenn sie mit dieser Vorsicht gemacht wird, alle Vortheile einer Aderläß auf dem Fuß, und auch der Drosselblutader hat, ohne ihre schlimme Folgen nach sich zu ziehen, dann ich habe wahrgenommen, daß diese zwo letztern Aderlässen den Kranken mehr niederschlugen als aufmunterten; meine Gewohnheit in diesem Stücke hat mir gewiesen, daß die Fußbäder und Seifen- oder andere ein wenig reizende Klystiere, nebst einer Aderläß auf dem Arm diese Anzeigung weit besser erfülleten.

Man kann in dieser Krankheit bey Gelegenheit einer auf dem Arm gemachten Aderläß eine Erscheinung wahrnehmen, die ich ziemlich oft gesehen habe; mit dem aus der Ader fließenden Blute kommen fast allezeit einige kleine Stücke geronnenen Blutes, die, man entweder in dem Aderläß-Becken oder an der Oefnung der Ader wahrnimmt, oft hindern und unterbrechen sie den Lauf des aus der Ader fließenden Blutes.

Wahrnehmungen

von den Kuren der durch den Kohlendampf entstandenen Krankheit, die ich zu Nancy gemacht habe.

Erste Wahrnehmung.

Den 3ten Christmonat 1763. fand man zu Nancy, in der Prämonstratenser Straße, gegen

ein Uhr Nachmittags, zwo junge Personen beysammen in einem Bette liegen mit allen Kennzeichen eines plötzlichen Todes, der sie befallen hatte, die eine war eine Tochter eines Kupfer-Giessers, und die andere eine Anverwandtin von ihr.

Man klopfte des Morgens vergebens an der Thüre ihres Zimmers, sie gaben keine Antwort; unterdessen wurde man gewahr, daß der Schlüssel des Schlosses inwendig war; diese Beobachtung verursachte eine billige Unruhe in dem Hause und in der Nachbarschaft; man entschloß sich, die Thüre einzusprengen, und erstaunte über die maßen, als man sie in ihrem Bette ohne Bewegung, und ohne einiges Zeichen des Lebens ausgestreckt liegen sahe.

Als man mich gebeten hatte, eilends an den Ort dieses Auftrittes mich zu begeben, lief ich dahin und fand diese zwo junge Töchter eine neben der andern in einem Bette, ohne Empfindung und ohne Bewegung; ihre Augen waren halb offen, lebhaft und herausgetrieben, die Wangen waren aufgelaufen und purpurroth, die Lefzen blau, der Mund geschlossen, die Zähne über die maßen hart zusammen gedruckt, der Leib war dick, und der übrige Körper in einem widernatürlichen Zustande. Ich fand weder Puls noch Athemholen bey ihnen; sie benahmen einem Spiegel, den ich an ihren Mund hielte, den Glanz nicht, und ein bis über den Rand angefülltes Glas Wasser, das ich nach und nach auf ihre Brust stellete, wurde in keine Bewegung gesetzet.

Bey dem Eintritt in ihr Zimmer bemerkte ich eine

eine zur Helfte verbrannte, und halb verloschene Kohlen-Gluth, ich zweifelte daher nicht, daß dieses die Ursache von dem Zufall wäre, zu dessen Anblick ich berufen worden war.

Ich verordnete gleich, daß man diese zwo Personen aus ihrem Bette zöge, und sie an zweyen Fenstern, die man in ihrem Zimmer geöfnet hatte, der kalten Luft aussezete.

Da ich damals keine andere Besorgung in diesem Falle wußte, als die, welche eine wenig aufgeklärte Ausübung an die Hand gibt, so verordnete ich eine Aderläß; und während der Zeit als man den Wundarzt erwartete, ließ ich in drey oder vier Löffel voll warmen Wassers eine ziemlich starke Dose von Brechweinstein zergehen, welchen ich mit eben so viel so genannten Cöllnischen Wasser versetzte, und es dem Kranken eingeben wollte, es war aber auf keine Art möglich ihnen die Zähne von einander zu bringen.

Da ich dieses erstere Mittel nicht brauchen konnte, so verordnete ich ein Klystier von sechs Unzen trüben Brechwein, den ich mit einer Auflösung von bitterer Magen-Lattwerge versetzte; man hatte viele Mühe, ihnen diese Klystiere beyzubringen, und bemerkete bald, daß sie wieder aus dem Körper heraus liefen, wie aus einer Leiche.

Da mir auch dieser zweyte Versuch fehlschlug, entschloß ich mich zu dem dritten, den ich für dienlich hielt, einige Zeichen des Lebens hervorzubringen: ich ließ nämlich auf eine glüende Feuer-Schaufel von dem stärkesten Eßig giessen, um den Dunst davon in ihre Nasen, Augen und ihren Mund steigen zu lassen,

die-

dieser Versuch aber gelung mir nicht besser, als die zween erstern: einige Tropfen von diesem Essig fielen der einen von diesen beyden Kranken auf die Kehle, die an verschiedenen Orten davon verbrannt wurde, ohne doch die geringste Empfindung von sich spüren zu lassen; eine Person hielte ihr ziemlich lange, aber ohne Wirkung, eine Flasche mit Salmiackgeist unter die Nase.

Da inzwischen der Wundarzt angekommen war, ließ ich diesen Personen die Drosselblutader schlagen, es lief zwar vieles Blut heraus, allein auch die Aderlaß that keine Wirkung; ich erinnerte mich darauf an den Rath einiger Schriftsteller, sich in dergleichen Falle des kalten Wassers zu bedienen; ich ließ daher die Personen nackend ausziehen, und sie mit kalten Wasser begießen, dessen aber ungeachtet bleiben sie in einem Zustande einer vollkommenen Unempfindlichkeit.

Alles dieses geschahe vor einer Menge Zuschauer, welche glaubten, daß diese zwo Jungfern todt wären und man vergebens mehr suchte, sie wieder lebendig zu machen; dieses Urtheil aber, welches ich für voreilig hielt, brachte mich auf einen neuen Einfall; ich nahm nämlich einen Becher, den ich von ungefähr antraf, füllete ihn mit recht kalten Wasser, und warf es mit Gewalt der einen Kranken in das Gesicht, so wie man es einer bey einer Aderlaß in Ohnmacht gesunkenen Person zu thun pflegt.

Auf dieses Mittel glaubte ich auf dem Gesichte einen kleinen Schauer wahrgenommen zu haben; ich that meine Bemerckung den Umstehenden

zu

zu wissen, welche mir bezeugeten, das nämliche wahrgenommen zu haben; auf die nämliche Art verfuhr ich auch mit der zwoten, und wurde eben dieselbe Wirkung wahrgenommen.

Ich ließ hierauf einige Zuschauer auf diese Art Glasweis (nur in das Gesicht der Kranken) kaltes Wasser werfen; dieses dauerte über eine halbe Stunde, ohne daß die zwo Personen die geringste Spur einer Bewegung wiesen; ich arbeitete bereits beynahe drey Stunden, um sie wieder zum Leben zu bringen, und diese Arbeit schien verlohren zu seyn, als ich mir einfallen ließ, einen Becher mit Eiß-Wasser zu füllen, und es mit noch grösserer Gewalt ins Gesicht zu werfen; dieser neue Versuch erweckte bey ihr ein Schluchsen, und ich bekenne, daß mir diese glückliche Anzeige darauf einen ganz besondern Muth einflößete.

Die Umstehenden, die über diesen Erfolg eben so erfreuet waren, als ich, beeiferten sich mir beyzustehen; man warf das Eiß-Wasser geschwind und mit Gewalt, und das Schluchsen hielte an, ja es wurde nach und nach häufiger und stärker, und zeigte an, daß die Brust starke Gewalt anlege, um sich zu bewegen und sich zu erweitern; ich bemerkete auch, daß mit diesem Schluchsen, die Nasenlöcher, welche sich wechselsweise öfneten und zusammenzogen, ein kleines Zischen hervorbrachten.

Die jüngste von diesen zwo Personen, die das Schluchsen stärker hatte als die andere, gab durch den Mund ziemlich viele schaumichte und kleberichte Feuchtigkeit von sich; diese Materie floß freywillig und ohne einige angewandte Gewalt heraus,

wie bey Personen die mit einer fallenden Sucht angegriffen worden; dieser Zufall, der noch besser als der erste war, munterte mich auf, mehreres Eiß-Wasser in das Gesicht zu werfen; worauf ich bald die Kranke einige Spuren der Empfindlichkeit von sich geben sahe; gleich nach diesem Zeichen des Lebens stund sie auf und fiel wieder in ihren Sessel nieder, die Brust bestrebte sich aufs neue sich zu bewegen, und die Person brach viele schwarze Materie weg, welche mit einem Schornstein-Rus, den man in ein kleberichtes Wasser eingerühret, eine ziemliche Aehnlichkeit hatte.

Unter und nach diesem Erbrechen, waren die Naselöcher in einer gewaltsamen Bewegung, die Brust die mit gichterischen Zuckungen befallen wurde, suchte sich auszudehnen, diese Entscheidung endigte sich mit einem Klagegeschrey der Kranken; man fuhr fort, ihr Wasser zuzuwerfen, und blos dieser Standhaftigkeit hatten wir es zu danken, daß Bewegungen erfolgeten, welche mit mehrerer Empfindlichkeit, die nach und nach stärker wurde, begleitet waren.

Wir bemerketen darauf, daß die junge Person von ihrer Stellung litte, daß sie sich hin und her warf, und alle Glieder in einer starken gichterischen Bewegung waren, weswegen diejenigen, welche ihr Wasser zu warfen, bewogen wurden, ihrer zu schonen, und ihre Verrichtung ein wenig zu unterbrechen; jedermann aber beobachtete mit mir, daß, wenn man nachließ, ihr Wasser zuzuwerfen, die Zeichen des Lebens verschwanden, und die Kranke in

ihre

ihre vorige Unbeweglichkeit verfiel, woraus man schloß, daß man die Arbeit verdoppeln müßte, anstatt von derselben nach zu lassen.

Nach einer solchen ungefähr fünfstündigen Bemühung, die eben so ermüdend als sonderbar war, beobachtete ich an dieser Jungfer ein allgemeines Zittern, sie brachte bey dieser neuen Entscheidung viele Worte vor, die unverständlich und ohne Verbindung waren, weswegen ich einen Stillstand verordnete und befahl, daß man sie mit warmen Tüchern abtrocknete, und in ein gelind gewärmtes Bett legte.

Ihre Gespielin war stärker angegriffen, und gab viel später Zeichen des Lebens von sich, ob sie gleich mit eben den Umständen und eben so emsig besorget worden war; sie kam aber eben so stuffen weise als die jüngste wieder zu sich selbst; nur gab sie durch den Mund vielmehr Schaum, und weniger oder fast gar keine schwarze Materie von sich.

Beyde hatten in dem Anfall des Uebels und in den großen Erschütterungen von den Krämpfen wider Willen vielen schwarzen Unrath durch den Stuhlgang von sich gegeben, ich glaubte, daß diese Farbe von der Klystier herrührte, die man ihnen anfangs gegeben hatte.

Als meine zwo Kranken auf die anbefohlene Weise zu Bette gebracht waren, verließ ich sie des Abends um acht Uhr, ließ aber viele Personen und alle Hülfe, die ihre Umstände erfordern konnten, bey ihnen.

Als ich sie zwo Stunden hernach wieder besucht

hat-

hatte, fand ich den Puls erhaben und ungleich; die älteste die schwerer wieder zu ihren Bewußtseyn gekommen war, hatte noch Abreden, und sprang oft in ihrem Bette auf; die andere, die vollkommen wieder zu ihrem Verstande gekommen war, beklagte sich über einen heftigen Kopfschmerz, besonders an dem Hinterhaupte, und über eine große Beschwerlichkeit die Gegenstände zu unterscheiden; dieser ließ ich ein abführendes Klystier setzen, und da sie einen großen Durst hatte, ließ ich ihr eine leichte Limonade und Kalbsbrühe mit Salpeter zubereiten, wovon sie die ganze Nacht über häufig trank, die weitere Hülfe, deren die älteste in Ansehung ihres Zustandes nöthig haben würde, verschob ich auf den andern Tag.

Sie brachte die Nacht in einem Schlummer zu, der nur durch ein Geschrey von Schrecken, das sie je zu Zeiten, wie eine im Schlafe erschreckte Person, von sich ließ, unterbrochen war. Bey meiner Ankunft beklagte sie sich über einen heftigen Kopfschmerz und ein ziemlich starkes Herzklopfen, weswegen ich ihr eine Fuß-Aderläß verordnete; der Wundarzt der ihr zu Aderließ, zeigte mir viele kleine geronnene Stücke Bluts, die er mit einem Nadelkopf aus der Ader nehmen mußte: einige Stunden nach dieser Aderläß bekam sie ein Klystier, worauf sie eine erstaunente Menge von klebrichten und schaumichten Säften und viele Winde von sich gab, die nicht anders als mit grausamen Schmerzen in den Gedärmen abgiengen, ihr Unterleib war aufgetrieben, weil ich diese Geschwulst, den Winden,

den, womit sie geplagt war, zuschrieb, so verordnete ich ihr einen Thee, von Pomeranzen- und Linden-Blüthe, und Römische Chamillen, mit des Hofmanns mineralischen Liqueur versetzet, wovon sie viele Linderung fand.

Die jüngste, welche bereits durch die des Abends vorhergebrauchte Mittel besser zu Kräften gekommen war, schien mir gesund zu werden, worüber sie sich zu freuen anfieng, sie empfand nur noch einen ziemlich stechenden Schmerz in dem Nacken, vornemlich aber eine grosse Mattigkeit in dem ganzen Körper, ich führete sie ab, und befahl ihr, sieben bis acht Tage lang gute Diät zu halten, worauf sie vollkommen wiederhergestellet war.

Was ihre Verwandtin betrifft, zu der ich mich des folgenden Tages verfügte, so fand ich sie noch mit Winden und grausamen Reißen im Leibe geplagt; die sie ungemein abmatteten; die Geschwulst des Unterleibes, die allezeit fortdauerte, bewog mich, alle drey Stunden erweichende und Wind abtreibende Klystiere, die schmerzstillendsten Aufschläge auf den Leib, und Hüner-Brühe mit Salpeter zu verordnen.

Diese frische Mittel erweckten nochmals dieser Person sehr schaumichte Stuhlgänge und viele Winde; da der Unterleib sehr erweicht worden war, so bediente ich mich dieses Umstandes, sie den vierten Tag abzuführen, worauf ich ihr die Diät vorschrieb, welche ich der jüngsten angerathen hatte, und sie brachte die nämliche Wirkung hervor.

Auf solche Art hatte ich zwoen Personen das Leben

ben wieder gegeben, die man zu der Zeit, da ich ihre Heilung unternahm, ja die zwo erstern Stunden über, da man ihrenthalben bemühet war, ganz gewiß für todt hielte: die Gesundheit deren sie genießen, und seit diesem Zufall unnnterbrochen genossen haben, ist für mich die schmeichelhafteste Belohnung für die Mühe, die ich mir in diesem Zustande gegeben habe, wo ich glaubte, daß ich mir selbst einen neuen Weg bahnen, und nach meinen eigenen Begriffen arbeiten mußte.

Zweyte Wahrnehmung.

Im Weinmonat 1764. wurde ich zu einem Buchdrucker Gesellen des Herrn Antoine in Nancy berufen, den man von einem Schlagfluß getroffen zu seyn glaubte; ich fand ihn ohne Bewußtseyn, ohne Puls noch Athemholen, ohne Bewegung und die Zähne hart zusammen gedruckt.

Diese Anzeigen ließen mich vermuthen, daß die Ursache der Krankheit nichts anders wäre, als der Kohlendampf; ich offenbarte meine Muthmaßung, und man bekannte mir, daß der Kranke neben einer Kohlengluth in der Druckerey, wo er arbeitete, umgefallen wäre.

Er lag viele Stunden in dem ebengesagten Zustande, ohne daß die Mittel, die man ihm bisher gegeben hatte, in der Meynung, daß er von einem Schlagfluß getroffen worden, einige Wirkung gethan hatten: die Frau dieses Mannes und seine be-

trübte Familie hielten ihn für todt, ich munterte sie auf, und ließ alsobald viele Eymer voll des kältesten Wassers bringen.

Zwischen der Zeit ließ ich den Kranken auskleiden, setzte ihn fest in einen Sessel, und fieng selbst an ihm Glasweis Wasser in das Gesicht zu werfen; einige Minuten nach dieser angefangenen Kur bemerketen wir ein kleines Schluchsen, welches die Unbeweglichkeit der Brust und die große Schwierigkeit von der Wiederherstellung des Athemholens anzeigte.

Die Nasen Flügel fiengen an sich zusammen zu ziehen und ein kleines Zischen zu verursachen; die Augen die offen stunden, aus dem Kopfe ragten, und doch bisher unbeweglich gewesen waren, geriethen in gichterische Zuckungen, die sich bald in dem Leibe und Gliedern ausbreiteten.

Bald darauf floß aus dem Munde des Kranken ein sehr schaumichter Speichel, und das Schluchsen vermehrte sich, welches den niedergeschlagenen Muth der Umstehenden so gut aufmunterte, daß alle um die Wette eiferten, ihm einer nach dem andern mit Gewalt und der größten Geschwindigkeit kaltes Wasser in das Gesicht zu werfen; als dadurch das Schluchsen stärker und häufiger worden war, so erfolgte auf einmal ein Erbrechen von schleimichten und gleichsam seifenartigen Materien, dieses kam ihm zu verschiedenen malen an, und dieses war der Zeitpunct, wo die Brust die größte Gewalt anlegte, um sich zu erweitern.

Der Kranke warf sich hin und her, bisweilen

stund er auch von dem Sessel auf, auf den er sich gesetzet hatte; man bemerkete aber, daß, wann er wieder zurückfiel, der Leib und die äußere Glieder mit einem allgemeinen Krampf befallen wurden.

Weil die Zähne beständig hart zusammengeschlossen blieben; so konnte ich ihm nichts durch den Mund eingeben, um die Heilung zu beschleunigen, bey jedem Schluchsen aber ließ ich ihm von dem stärksten spanischen Taback in die Nase blasen, welcher jedoch keine andere Wirkung hervorzubringen schien, als daß er den Kof viel bewegen muste.

Nachdem man anderthalb Stunden lang beständig sehr kaltes Wasser dem Kranken in das Gesicht geworfen hatte, so fieng er an, einiges Geschrey von sich hören zu lassen, ich bezeugete den Anwesenden, daß dieses der Vorbote von seiner Wiedergenesung seye: es erfolgte auch wirklich auf dieses Geschrey ein allgemeines Zittern, er sagte einige Worte, aber ohne Zusammenhang.

Als ich darauf kein Wasser mehr in das Gesicht hatte werfen lassen, ließ ich ihn mit warmen Tüchern abtrocknen, ihn hernach in ein gelind gewärmtes Bette legen, wo man ihn ihn rieb, und verordnete, daß man ihn in diesem Zustande zwo Stunde ruhen lassen sollte.

Als ich ihn nach Verlauf dieser Zeit wieder besucht hatte, verordnete ich ihm ein Klystier, das viele schwarze Materie von ihm abtrieb, die Wirkung dieses Mittels bewog mich die Wund-Mixtur und säuerliche Getränke zu verschreiben.

Den folgenden Tag fand ich meinen Kranken in einer

einer sehr guten Wiedergenesung, die ich nicht vermuthete; doch hatte er noch Aufprallen, das ihn in der Nacht aufgeweckt hatte, und einen ziemlich geringen Kopfschmerz besonders in dem Hinterhaupte: er glaubte zwar vollkommen wiederhergestellet zu seyn, nichts destoweniger wollte ich, daß er den folgenden Tag ein abführendes Mittel nahm; er folgete meiner Verordnung, es war aber das letzte Mittel, das er nahm, um eine Gesundheit zu erhalten, die allezeit standhaft geblieben ist. Den vierten Tag nach seinem Anfall gieng er wieder an seine Arbeit, ohne daß er von dieser Zeit an etwas von seinem Zufall verspüret hätte.

Dritte Wahrnehmung.

Den 20. Christmonat eben dieses Jahrs wurde ich von dem Herr de Potier, Ritter des Königlichen Ordens St. Louis, Kriegs-Commissarius zu Nancy, gebeten, mich eilends in sein Haus zu verfügen um seinem Koch, der gefährlich krank wäre zu helfen.

Man kam um acht Uhr des Morgens zu mir, und weil ich nicht zu Hause war, nahm man seine Zuflucht zu einem andern Arzte: weil dieser bey dem Anblick des Kranken glaubte, daß er von einem Schlagfluß getroffen worden wäre, so verordnete er alle diejenigen Mittel, welche man in diesem Falle gemeiniglich zu gebrauchen pflegt, allein sie thaten keine Wirkung. Weil die Klystiere von Taback

back und Coloquinten keinen Eindruck machten, so urtheilte man, daß er todt wäre, und von diesem Augenblick an, versuchte man keine Mittel mehr.

Erst um zwey Uhr Nachmittags wurde ich so wohl von der Einladung des Morgens, als dem Zustande des Kranken benachrichtiget, weswegen ich ihm zu Hülfe eilete; als ich eben in das Haus des Hr. de Potier eintratt, sagte mir der Arzt der in meiner Ermangelung berufen worden war, und den ich von ohngefähr antraf, daß der Koch gestorben und alle Hülfe vergebens wäre.

Diese Nachricht benahm mir die Lust nicht, diesem Unglücklichen zu helfen, ich gieng in das Zimmer, wo der vermeynte Todte noch in seinem Bette lag, und von einer Menge Zuschauer betrachtet wurde, die alle über seinen Zufall besonders betrübt zu seyn schienen.

Man machte alle Anstalt zu seiner Beerdigung: ich untersuchte gleich diesen Menschen mit der größten Aufmerksamkeit, und fand, daß das Gesicht blau und ein wenig aufgelaufen war, die Augen halb offen und lebhaft waren, und aus dem Kopf hervorragten; der Mund war geschlossen, die Zähne hart zusammen gedruckt, der Hals gespannet, der Leib sehr dick, man verspürete weder Puls noch Athemholen.

An diesen verschiedenen Zufällen erkannte ich die Wirkung des Kohlendampfes, und stellete über diese Sache eine Untersuchung unter allen Bedienten des Hauses an; von einer Küchen-Magd erfuhr ich, daß er sich des Abends vorher um eilf Uhr bey

gu-

guter Gesundheit in sein Zimmer begeben, und sie auf sein Begehren glüende Kohlen hineingetragen hätte, daß, als sie ihn nicht zu seiner gewöhnlichen Zeit in seiner Küchen fand, sie geglaubt hätte, daß er schliefe; da sie aber gesehen habe, daß die Stunde zu seinen Geschäften heranruckte, wäre sie in sein Zimmer gegangen um ihn aufzuwecken und aufstehen zu lassen, da sie ihn in dem Zustande angetroffen hätte, in welchem ich ihn noch sähe.

Dieser Bericht bestätigte immer mehr die Art der Krankheit, deswegen ich mich gefaßt machte, dem Sterbenden meine gewöhnliche Hülfe zu erzeigen.

Ich ließ ihn a sobald aus seinem Bette und Zimmer bringen, und setzte ihn nackend auf einen Sessel in einem Hof neben einen Springbrunnen; nachdem ich ihn recht festgesetzet hatte, warf ich ihm zuerst Eis-Wasser Glasweis in das Gesicht; ich ermunterte viele von den Umstehenden, mir in dieser Arbeit zu helfen, sie folgeten aber meiner Aufmunterung nur mit Widerwillen, weil das vorgefaßte Vorurtheil von dem gewissen Tode des Koches machte, daß sie meine Unternehmung für einen zum wenigsten unnützen Versuch ansahen.

Es verfloß mehr als eine Stunde, daß der Kranke nicht das geringste Zeichen einer Empfindlichkeit sehen ließ, daher allen denenjenigen, welche mir aus Folgsamkeit beygestanden waren, der Muth gänzlich entfiel, ich mußte also einem jedem Muth zu sprechen; ich versicherte daher jedermann, daß man in kurzem sehen würde, daß man sich betrogen habe; diese Versicherung nebst meinem Bitten

machte, daß sie aufs neue zu Werk schritten; ja sie warfen das Wasser häufiger und stärker, welches bald bey dem Kranken ein kleines Schluchsen hervorbrachte.

Da dieser Zufall ein Freuden-Geschrey erweckt hatte, daß er wieder genesen werde, so erschall dieses in dem Hause und brachte mir Zuschauer von verschiedenem Rang und Stande zu wege; von vielen Officieren des Königlichen Fuß-Regiments, unter welchen die Herren Grafen von Beaufort und Mailly waren, umgeben, faßte ich selbst Hoffnung, und stärkte alle diejenigen darinnen, die bey diesem Anblick zugegen waren. Die Heilung war um so viel wichtiger, weil jedermann auf die Entscheidung des ersten Arztes geglaubt hatte, daß der Koch todt wäre.

Ich ließ also in ihrer Gegenwart, fortfahren Eis-Wasser Glasweis oft und stark in das Gesicht zu werfen; wodurch das Schluchsen stärker wurde und öfterer sich einstellete, und ich bemerkete, daß der Mund sich öfnete.

Ich hatte Cylinder von Süßholz verfertigen lassen, wovon ich einen mit vieler Mühe zwischen die Zähne brachte, um sie zu verhindern sich zusammen zu drucken, und man bemerkte bald mit mir, daß die Luft mit Gewalt in die Brust dringen wollte, und die Brust sich sehr bemühete und erhob, um Athem zu ziehen.

Ich ließ spanischen Taback in die Nase des Kranken blasen, um ein Niesen zu erwecken, er niesete aber nicht; man sahe ihn nur den Kopf schütteln, wel-

welches ein Zeichen seiner Empfindlichkeit war, er bewegte auch die rechte Hand und die Finger, als wollte er sie an die Nasen führen, und diese neue Anzeige von seiner Widergenesung erfreuete die ganze Versammlung.

Als man immer fortfuhr ihm Wasser zuzuwerfen, so wurde auch das Schluchsen häufiger; ja dieses Mittel erweckte ein kleines Erbrechen einer kleberichten Materie. Ich hatte bereits drey Stunden mit der Kur dieses vermeinten Todten zugebracht, und erst die ebengemeldete Zufälle zu wegebringen können, sie zeigten mir aber eine baldige Genesung an: ich sagte dieses den Umstehenden, um ihre Freude zu vergrößern, und fuhr fort dem Kranken Eis-Wasser in das Gesicht zu werfen, welches man aus dem Brunnen schöpfte, von dem oben geredet worden.

Dieser anhaltende Gebrauch eines einfachen, aber unfehlbaren Mittels verschaffete uns endlich ein Erbrechen einer Materie, die einem recht schaumichten Seifen-Wasser ähnlich war, worauf die Brust die größte Gewalt anwandte, um sich zu erheben: der Kranke fing an, mit der größten Gewalt sich hin und her zu werfen und in die Höhe zu heben; alle Glieder und vornemlich die Finger und Zähen zogen sich auf das heftigste zusammen, mit einem Worte, er ließ ein Geschrey aus, wovon ich voraus gesagt hatte, daß es das gewisseste Kennzeichen von der Wiederherstellung seines Lebens wäre, darauf ließ ich die Arbeit Wasser ins Gesicht zu werfen verdoppeln, und dieses erweckte ein neues Erbreche von seifenar-

tigen Materien, und neue Bestrebungen der Brust Athem zu schöpfen; die Bewegungen des Körpers nahmen so heftig zu, daß man sie für ein Zeichen hielte von dem Verdruß und der Beschwerlichkeit, die der Kranke von der Qual empfände, die ich ihn seit so langer Zeit ausstehn ließ.

Man bat mich hierauf auf das inständigste, ihn zu bedecken und aus dem Hofe zu nehmen, wo wir alle die größte Kälte empfanden, dann an diesem Tage war sie am strengsten im Jahre; ich widerstund anfangs dieser Bitte, unterdessen mußte ich dem umgestümen Anhalten der Anverwandten des Sterbenden nachgeben. Er wurde in die Küche gebracht, es widerfuhr uns aber, was ich gefürchtet, und voraus verkündiget hatte; der Kranke war nicht sobald dahin gebracht worden, so fiel er wieder in seinen vorigen Zustand von Unempfindlichkeit, man muste daher Fenster und Thüren öfnen, um uns die gröste mögliche Kälte zu verschaffen, und aufs neue wie vorhin, Wasser in das Gesicht werfen, welches wir zum Glück in einer neuen Quelle zur Hand hatten: Man arbeitete noch drey Stunden, und erst zwischen acht und neun Uhr Abends gerieth der Kranke, nachdem er ein Geschrey hatte erschallen lassen, in ein allgemeines Zittern; ich verhielte mich in diesem Stücke, wie bey den vorigen Kuren, und ließ ihn zu Bette bringen.

Ich besuchte ihn des Abends um halb eilf Uhr, und fand ihn bey volligen Bewustseyn, nur hatte er einen gespannen Leib und sprang jezuweilen auf: ich ließ ihm ein Klystier setzen, verordnete mit Salpeter

ter versetzte Hünerbrühe zum gesottenen Wasser und die Wund-Mixtur mit des Hofmanns mineralischen Liquor; als diese Mittel die letztern Zufälle gestillet hatten, erfuhr ich bey dem Besuche des andern Tages, daß er eine gute Nacht gehabt hätte; der Puls schlug ordentlicher, der Kopfschmerz des Hinterhauptes war ziemlich gelind, man verspürete fast kein Aufspringen mehr, doch war er noch matt und hatte noch einen von Winden aufgetriebenen Leib.

Ich verordnete nochmals Klystiere und Thee von schmerzstillenden und windtreibenden Blüthen mit dem Hofmannischen Liquor, hernach verschrieb ich auf den folgenden Tag ein abführendes Mittel; den vierten Tag war der Kranke völlig genesen und wollte in die Kirche gehen, Gott zu danken, daß er nicht lebendig begraben worden; welches Unglück ihm gewißlich wiederfahren wäre, wofern er nicht durch das kalte Wasser, das man ihm in das Gesicht warf, wieder lebendig gemacht worden wäre.

Vierte Wahrnehmung.

Hr. Barthelemy, Strümpfweber zu Nancy, ließ in einem Zimmer seines Hauses Strümpfe über einer Kohlen-Gluth trocknen; seine Tochter und Magd hatten die Aufsicht über diese Waaren und halfen sie in dem nämlichen Zimmer verfertigen.

Da die Magd einen starken Kopfschmerz und große Beschwerlichkeit zu athmen verspürte, wollte sie sich bey ihrer Herrschaft beklagen und sie zu

Hül-

Hülfe rufen; sahe aber daß die Tochter ohnmächtig zur Erde fiel.

Die Magd, die ersticken wollte und in einer Art von Abreden war, schrie und lief so gut als sie konnte aus diesem Zimmer, man konnte sie aber nicht verstehen, von allem, was sie sagte, man bestrebte sich nur ihr zu helfen, und jedermann war mit ihrem Zustande beschäftiget, ohne daran zu denken, daß neben ihr ein anderer trauriger Auftritt wäre.

Als die Magd nach einer guten Viertelstunde aufhörete, irre zu reden, konnte sie endlich ihrem Herren sagen, daß seine Tochter neben den glüenden Kohlen in Ohnmacht gesunken wäre; darauf lief jedermann der jungen Person zu Hülfe, man brachte sie gleich in einen Hof und berufte mich; weil ich in der Nachbarschaft war, begab ich mich alsobald an den Ort, wo die Kranke war, um ihr eilends alle Hülfe zu verschaffen, die sie lebendig machen sollte.

Es wäre unnütz hier zu wiederholen, was ich schon gesagt habe, ich brauchte die nämlichen Mittel mit gleicher Wirkung; ich brauchte nur ungefähr eine halbe Stunde um diese junge Tochter wieder zum Leben zu bringen; ich hatte aber allezeit den glücklichen Ausschlag meiner Cur dem kalten Wasser zu danken, das ich in das Gesicht werfen ließ; ich führte sie ab, wie ich vorhin die mit eben dieser Krankheit behaftete Personen abgeführet hatte, ich ließ sie die nämlichen Gedränke und gleiche Klystiere gebrauchen.

Den vierten Tag nach ihrem Zufall bedankte sie

sich

sich bey mir, daß ich sie aus den Armen des Todes gerissen hatte: als ich sie fragte, was sie zu der Zeit verspüret hätte, da der Kohlendampf auf sie zu wirken angefangen hatte, antwortete sie mir, daß sie anfangs den heftigsten Kopfschmerz, hernach große und starke Neigung zum Erbrechen, und viele Beschwerlichkeit im Athemholen empfunden, und in diesem Zustande plötzlich alles Bewußtseyn verloren hätte; ich muß hier erinnern, daß alle solche Kranken, welche ich besorget und geheilet habe, mir gleiche Antwort in Ansehung der Vorboten des Zufalls, der ihnen begegnet war, ertheilt haben.

Fünfte Wahrnehmung.

In dem Merzmonate 1766. hätte Herr Fachot, Pastetenbecker zu Nancy, um zwey Uhr Nachmittag, seinen Bruder und sein Kind, beyde in einem Bette ohne Bewegung, ohne Puls und ohne Athemholen angetroffen; man rufte zwar zu Hülfe, man besichtigte und besorgte sie, weil aber die Mittel nicht anschlugen, und man behauptete, daß sie todt wären, ließ man sie bald ohne Hülfe liegen: als ich um sechs Uhr Abends vor dieses Mannes Haus vorüber gieng, rufte man mir, daß ich diese zwey Sterbenden besichtigen und mein Gutachten über ihren Zustand sagen sollte.

Ich bemerkete an ihnen alle Zufälle der durch den Kohlendampf entstandenen Krankheit, und sagte zu einer zahlreichen Versammlung, die zu gegen war, daß diese zwo Personen nur von diesem Dampf ange-

begriffen wären, ich versicherte zu gleicher Zeit, daß ich hoffete sie bald wieder gesund zu machen.

Die Frau des Hr. Fachot, die durch die Hoffnung, die ich ihr gab, ganz außer sich selbst war, erzehlte mir, daß sie des Abends vorher um zehn Uhr wirklich in das Zimmer der Kranken eine Kohlengluth gestellet hätte, daß sie sehr spät zu Bette gegangen wären, und sie bis Mittag sie aufzuwecken verzogen hätte, um sie länger ruhen zu lassen.

Auf diese Nachricht verfuhr ich mit diesen zwoen Personen, wie ich in dergleichen Falle immer gethan habe; es verfloß keine Stunde, so gab der jüngste durch öfteres Schluchsen gewisse Zeichen des Lebens von sich, bey der andern Person müßte man längere Zeit und Mittel anwenden, unterdessen kam sie nach allen ausgestandenen Zufällen, die zur Genesung führen, und hauptsächlich nach einem großen und mehrmaligen Erbrechen von schwarzen Materien wieder zu sich selbst; ich besorgte diese zween Kranke nach der vorgetragenen Heilungs-Art, und die Wiederherstellung ihrer Gesundheit entsprach meiner Hoffnung und dem, was ich voraus gesagt hatte.

Dieser Zufall, der die Betrübniß in eine wackere Familie brachte, verbreitete darinnen die Freude, und die ganze Nachbarschaft nahm aus Freundschaft und Hochachtung, welche die Eltern dieses Kindes verdienten, an dieser Genesung theil. Ich beschreibe hier meine Kur nicht umständlich, um mich nicht zu wiederholen.

Sechs.

Sechste Wahrnehmung.

Den 18. Christmonat 1770. wurde ich von der Frau Marquise de la Galaiziere gebeten, ihrem Bedienten Michel Lieger, von dem man mir sagte, daß er von einem Schlage getroffen worden, zu helfen. Der Wundarzt des Hauses, der vor mir berufen worden war, hatte dem Kranken die in dergleichen Fällen gewöhnliche Mittel gegeben, und nichts hatte angeschlagen.

Weil diese unwirksam waren, der Puls und das Athemholen ausblieben, so glaubte man, daß er sterben würde, und es überflüßig wäre, ihn weiter zu quälen, einer der in eben dieser Meynung stund, kam auf den Einfall, die Fußsohle dieses Menschen zu brennen, um zu versuchen, ob diese Empfindliche Theile noch einiche Zeichen des Lebens erweckten; dieser Versuch aber war fruchtlos, und von der Zeit an glaubte man, daß der Kranke gestorben wäre.

Eben zu dieser Zeit kam ich bey der Frau Intendante an, die wie jedermann bekannt ist, für ihr ganzes Hausgesinde sorgfältig und besonders mitleidig gegen dasselbe ist.

Als ich zu dem Kranken kam, der auf seinem Bette lag, fand ich die Augen halb offen, lebhaft und hervorragen, der Mund war geschlossen und die Zähne hart beysammen, kein Puls und kein Athemholen war mehr zu verspüren, sein Leib war dick,

dick, und der übrige Körper biegsam und weich, wie bey einer gesunden Person.

Da mich dieser erste Anblick die Ursache der Krankheit errathen ließ, so versicherte ich die Frau Intendante, daß ihr Bedienter nicht todt, sondern von dem Kohlendampf angesteckt wäre, und daß ich hoffete ihn vor Ende des Tags (es war damals über die Mittags-Zeit,) lebendig zu machen.

Man fragte gleich in dem Hause wegen der Kohlen-Gluth wovon ich redete, nach, und erfuhr bald, daß ich die Wahrheit gesagt hatte; diese Entdeckung war ein erster Beweggrund, mir das Zutrauen, das ich zu Anfang der Kur forderte, nicht zu versagen.

Ich ließ den Kranken alsobald in einen großen Hof bringen, setzte ihn ganz nackend und fest in einen Sessel, und ließ ihn von den Bedienten Glasweis so kaltes Wasser, als man nur haben konnte, in das Gesicht werfen: man setzte diese Arbeit zwo Stunden lang unaufhörlich fort, und der Kranke gab nicht das geringste Zeichen des Lebens oder einer Empfindlichkeit von sich.

Ich war mitten unter einer Menge von Menschen, welche der Zufall dieses Bedienten und die Besonderheit meines Mittels herzugelocket hatten, und hörete sie sagen, daß es nicht in der Gewalt der Arzneykunst stünde, einen Todten wieder zu erwecken.

Dieses fast allgemeine Urtheil der Umstehenden über den Zustand des Kranken, schien denjenigen den Muth zu benehmen, deren Hülfe ich mich bediente; ich versprach ihnen aber, daß sie bald gewahr werden sollten, daß dieser Mensch nicht todt wäre, wofern

fern sie mich nur immer mit dem nämlichen Eifer unterstützen wollten.

Es erfolgte bald darauf ein kleines Schluchsen, welches jedermann wahrnahm, und welches das Gemurmel der einen und die Spötterenen der andern stillete; ich sahe hierauf die Zuschauer um die Wette mit mir und den Bedienten die Verrichtungen, die ich ihnen gegeben hatte, zu theilen.

Da von dieser Zeit an das Wasser fleißiger, stärker und öfterer geworfen worden, so wurde bald darauf das Schluchsen häufiger und stärker, die Naselöcher fingen an sich zusammen zu ziehen, aus dem Munde floß viel schaumichter Schleim.

Ferner lief das Gesicht des Kranken auf, die Naselöcher bewegten sich immer mehr, und thaten sich wechselsweise auf und zu, die Lefzen wurden dicker und blau, die Augen so sehr aus dem Kopfe zu stehen und gichterisch bewegt zu werden, daß sie eben so viel Furcht als Mitleiden erregten.

Da das Wasser unaufhörlich und immer um so viel eifriger geworfen wurde, je mehr es seine wunderbare Wirkung zeigte, so erfolgte bald ein häufiges Erbrechen von eben solchen kleberichten und schaumichten Feuchtigkeiten; worauf der Körper anfing unruhig zu werden, und die Brust die gröste Erschütterungen auszustehen, alle Glieder zogen sich zugleicher Zeit so gewaltsam zusammen, daß die Zehen und Finger davon krumm zu werden schienen.

Eine Stunde nach dieser Entscheidung kam das Schluchsen stärker wieder; ich hätte damals gern den aus Süßholz verfertigten Cylinder zwischen die Zähne gelegt, es war aber noch unmöglich sie von einander zu bringen; ein Bedienter des Hauses bediente sich zu dem Ende eines sehr scharfen hölzernen Instruments, womit er glücklicher Weise den Mund des Kranken öfnete; ich bediente mich dieser Gelegenheit, ihm durch diese kleine Oefnung zerstossenes Küchensalz mit einer Federkiel einzublasen.

Man sahe gar bald aus den Bewegungen des Hauptes und der Zungen, daß das Salz auf den Mund wirkete; zu gleicher Zeit ließ ich ihm den stärksten spanischen Taback in die Nase blasen.

Da wir eben diese erste Spuren zur Hoffnung hatten, so erfolgte ein neues Erbrechen von allerhand Feuchtigkeiten; die Brust die heftig erschüttert wurde, wandte die größte Gewalt an sich auszudehnen; nachdem dieses einige Minuten gedauert, so ließ der Kranke ein Geschrey aus, worauf ein allgemeines Zittern des ganzen Korpers entstund, und man ihn einige unverständliche Worte stammeln hörte, welche für mich das Kennzeichen von einer gewissen Genesung und der Beweggrund waren, mit dem Werfen des Wassers in das Gesicht einhalten zu lassen; ich ließ ihn mit warmen Tüchern abtrocknen und darauf in ein gelind gewärmtes Bette legen: nachdem ich ihn ein Klystier und die andern von mir gewöhnliche Mittel hatte nehmen lassen, verließ ich ihn gegen zehn Uhr Abends.

Als ich den andern Tag Morgens wieder zu ihm gekommen war, erfuhr ich von den Abwartern, daß er die Nacht mit Schlummer und Auffspringen zugebracht hätte; ich fand den Puls voll und ungleich und er hatte immer Schlummer, dabey doch sein völliges Bewußtseyn und war leicht zu erwecken, aus diesen zwoen Anzeigungen verordnete ich ein Fußbad, und ließ ihn während des Bades eine Aderläß auf dem Arme; das Blut war sehr dick, so daß der Wundarzt viele Stücke geronnenen Bluts, die sich vor die Oefnung der Ader legten und die Aderläß oft hemmeten, weggenommen, und eines nach dem andern auf ein Kartenblatt gelegt hatte, eines aber, über dessen Länge er sich verwunderte, und viele Personen für einen Wurm gehalten hatten, legte er besonders auf ein Papier um es aufzubehalten.

Auf die Aderläße und das Bad wurde der Kopf frey, er beklagte sich aber über eine starke Neigung zum Erbrechen und einen großen Schmerz über den Magen; wegen dieser neuen Zufälle gab ich ihm einige Grane Hypecacuanha, die von ihm durch den Mund und Stuhlgang eine ungeheure Menge Materie von verschiedener Farbe abführeten.

Zwo Stunden nach diesem Brechmittel bekam er ein Klystier, und ich ließ ihn häufig Hüner-Brühe und Limonade trinken; durch diese Mittel blieb der Kranke bis auf den Abend in einem ziemlich guten Zustande, nichts desto weniger verfiel er gegen sechs Uhr in einen Schlummer, ohne sein Bewußtseyn zu

verlieren; dieser unverhofte Zufall bewog mich, eine Aderläß auf der Drosselblutader zu verordnen, durch welche der Kranke mehr niedergeschlagen worden zu seyn schien; und da er von einem gallichten Temperament ist, würde man gesagt haben, daß ihm diese Aderläß die Gelbsucht zugezogen hätte: diese Veränderung nöthigte mich von neuem ein Klystier zu verordnen, das ihn noch viel schwarze und schaumichte Materien auswerfen ließ, und den andern Tag führte ich ihn zu mehrern malen ab mit Tamarinthen, Sennenbälglein, Manna und vegetalischen Salz. Zum Getränk verordnete ich ihm Hüner-Brühe, die mit Cichorien artigen Pflanzen so, wie es die damalige Jahrszeit erlaubte, zubereitet wurde, welches noch viele Winde, viele schaumichte und gallichte Materien von ihm abtrieb.

Auf diese Besorgung war die folgende Nacht viel besser als die vorige, er war den andern Tag ziemlich munter, sein Puls war minder voll, und seine Gesichtsfarbe minder gelb: daher verordnete ich nochmals die Arzneyen, die er des vorigen Tages genommen hatte, und die nämliche Getränke; weil er noch sehr viele Feuchtigkeiten von sich gab, ohne daß die Geschwulst des Leibes im geringsten abnahm, so ließ ich ihn wieder zween Tage nach einander Klystiere setzen, windtreibende Umschläge auf den Unterleib legen, und mit Cichorien artigen Pflanzen versetzte Hünerbrühe nehmen; unterdessen war die schwarze Galle so häufig, daß man sie auf gewisse Art wie in einem Faulfieber angreifen muste, und

er wurde erst nach fünfzehn bis zwanzig Tagen, in welchen er beständig besorgt wurde, vollkommen wiederhergestellet.

Dieser Bediente, bey dem die grausamsten Versuche, die man mit ihm angestellet hatte, keine Bewegung hervorbringen konnten, und den man deswegen für todt gehalten hatte, steht noch bey der Frau de la Galaiziere in Diensten; es war ein Glück für ihn, daß man ihn nicht lebendig begraben hatte.

Ich würde mich nothwendigerweise wiederholen, wann ich in diesem Stücke weitläuftigere Nachricht von meinen Kuren geben wollte, ich bleibe also bey den beschriebenen stehen, welche genugsam beweisen, daß man bisher die Ursache der Krankheit, welche ziemlich viele Jahre über, mit der größten Genauigkeit zu beobachten ich mir zu einer Pflicht gemacht habe, weder bemerket noch untersuchet, noch das sicherste und einfachste Mittel gefunden hatte, ihren Fortgang zu hemmen: der Fall den ich erzehlen will, wird die Wahrheit dieser zwoen Anmerkungen bestätigen.

Zween Bediente des Hr. de Feriet, Staats-Rath des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzog von Lothringen und Bar, waren in dem Zimmer, wo sie schliefen, von dem Kohlendampf betäubet worden, und beyde hatte man den andern Tag ohne Bewußtseyn und ohne Bewegung angetroffen.

Man hatte in aller Eile alle Aerzte zu Hülfe gerufen; nachdem man viele Mittel vergebens versucht hatte, so fiel man auf den Gedanken, eine große Menge Wassers, Eymerweis auf sie zu gießen, allein dieses Mittel, welches von einigen Schriftstellern in dergleichen Fällen angerathen wird, war völlig fruchtlos, man konnte durch dasselbe nicht das geringste Zeichen des Lebens erwecken, man trug auch kein Bedenken, nach einer ziemlich großen und vergebenen Arbeit endlich zu sagen, daß diese zween Bedienten gewiß todt wären.

Als dieser Ausspruch geschehen war, so entschloß man noch den letzten Versuch zu wagen, und sie in rauchenden Pferdmist einzugraben, in welchen sie viele Stunden über lagen, ehe ich Nachricht von diesem Zufalle erhielte.

Ich begab mich hierauf in das Haus der obrigkeitlichen Person, wohin ich berufen worden war; man erzehlte mir alles umständlich, was sich mit diesen zweyen unglücklichen Personen zugetragen hatte, und führte mich in den Pferdstall, wo die närrischste als auch gefährlichste Einbildungskraft sie hingestecket hatte.

Ich ließ sie alsobald aus diesem Grabe hervorziehen, in welchem sie lebendig begraben waren, um sie in einem Hofe an die freye Luft zu setzen, und zu versuchen, ob es noch möglich wäre, sie wieder lebendig zu machen.

Der

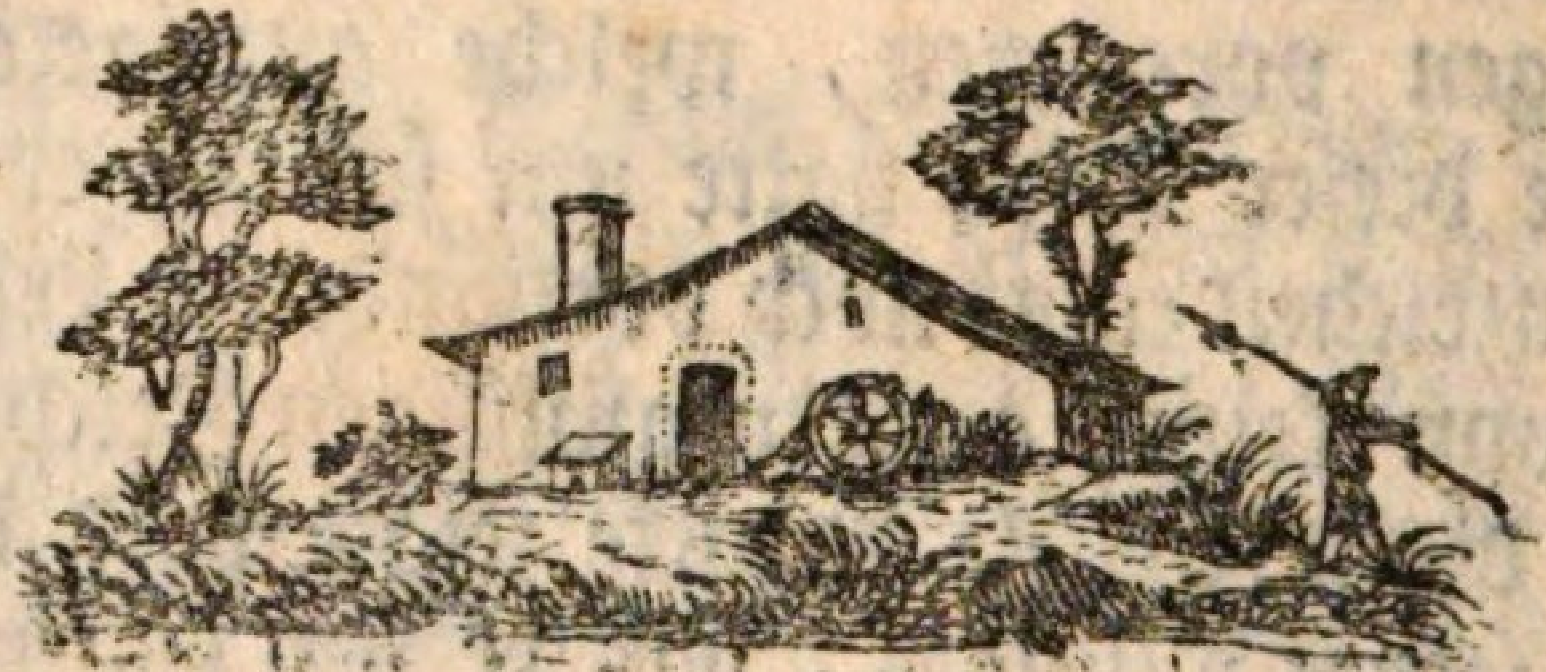
Der erste der weggetragen wurde, war todt, sein offen stehender Mund gab mir keine Hoffnung mehr, der andere aber war es nicht, derohalben, als ich ihn in einen Sessel fest gesetzet hatte, ließ ich ihm kaltes Wasser Glasweis in das Gesicht werfen, und befahl, daß man es oft und mit angewandten Kräften auf ihn werfen sollte.

Man arbeitete eine ziemlich lange Zeit ohne einigen Erfolg; als ich nun den Arbeitenden, Muth zugesprochen und zum Fleiß aufgemuntert hatte, gelung es mir bey dem Kranken ein Schluchsen zu erwecken, welches erste Zeichen des Lebens bey allen Anwesenden eine unaussprechliche Freude verursachte; als man hierauf mit mehrerem Eifer Wasser auf ihn warf, so verursachte dieses nochmals ein Schluchsen, und man bemerkete, daß in seiner Brust Bewegungen vorgingen, welche anzeigeten, was für Mühe dieser Theil hatte um sich zu erweitern; diese Kennzeichen eines noch vorhandenen Lebens aber wurden von keinen andern günstigen Zeichen begleitet, und dieser zweyte Kranke zeigte bald durch die Oefnung seines Mundes, daß er den letzten Seufzer gethan hatte, und alle menschliche Hülfe vergebens wäre.

Dieser eben erzehlte Zufall und seine Folgen geben mir immer Ursache mich je länger je mehr in meinen Grundsätzen von der Nutzbarkeit meiner Mittel und der Wirksamkeit meiner Kur zu stärken; ich schlage sie der Arzneykunst und allen Aerzten vor,

die, wie ich, die Verhåltnisse und Aehnlichkeit zwischen dem Gesichte und den andern Theilen des Kőrpers, die durch diese Krankheit niedergesunken sind, beurtheilen kőnnen.

Meine Beobachtungen kőnnen Anlaß geben, bessere und gewissere auszufinden, es wird mir allezeit ein wahres Vergnůgen seyn, wann ich durch meine Arbeit Materie an die Hand gebe, die Hůlfsmittel, deren der Mensch in allen Krankheiten, denen er ausgesetzet ist, nőthig haben kann, zu vermehren.



Dritter und letzter Anhang.

Enthaltend

des Herrn J. J. GARDANE

Der Arzney-Gelahrheit Doctor zu Paris, und Mitgliedes der gelehrten Gesellschaften zu Montpellier, Nancy und Marseille,

Nüzlicher Unterricht

Ueber die starken Ohnmachten, oder die scheinbaren und plötzlichen Todesfälle, wie man solchen Personen, die damit befallen worden, zu Hülfe eilen soll, um sie wieder ans Leben zu bringen, wenn sie auch nicht das mindeste Zeichen des Lebens spühren lassen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Nützlicher Unterricht über die starken Ohnmachten, oder die scheinbaren und plötzlichen Todesfälle.

§. 1.

Allgemeine Regeln, wie man sich in Ansehung der Hülfsmittel, die man bey scheinbaren und plötzlichen Todesfällen braucht, zu verhalten habe.

I) Das Leben derjenigen, welche plötzlich ohne vorhergegangene Krankheit gestorben zu seyn scheinen, und an deren Körper man noch keine Spur der Fäulnis wahrnimmt, ist oft nur zurückgehalten. Dieser Zustand, den man mit dem Namen einer Asphyxia, oder starken Ohnmacht bezeichnet, hängt von vielen Ursachen ab, gegen welche man unterschiedene Hülfsmittel erfunden hat, welche gewisse Regeln der Behutsamkeit erfordern, so wohl in Ansehung derjenigen, welche sie geben, als auch derjenigen, welchen sie geben werden.

II) So oft jemand an einem eingeschlossenen Orte ohnmächtig zur Erde fällt, so muß man sich nicht dahin begeben, bevor man die Luft erfrischet hat.

hat. Da aber allezeit mehrere oder wenigere Zeit verfliesset, ehe die Luft dergestalt gereiniget worden ist, daß man nichts mehr zu fürchten habe, und in dieser Zwischenzeit die Ohnmacht einen wirklichen Tod verursachen kann: so ist es viel klüger gethan, wann man sie auf das geschwindeste mit Gabeln oder Haken, die man an lange Stecken bindet, aus diesem Orte ziehet; unterdessen muß man so viel möglich, Achtung geben, daß man die ohnmächtige Person nur bey den Kleidern anhake, damit man ihr nicht eine Quetschung oder Wunde verursache, welche da sie solche in die Unmöglichkeit versetzet, das Leben wieder zu erhalten, vielmehr ihren wirklichen Tod beschleuniget.

Zugleich muß man Thüren und Fenster des verschlossenen Orts einstossen, und dabey Wachholder, Thymian, Roßmarin, Pappier, auch Heu und Stroh verbrennen: kurz man braucht alle mögliche Mittel, um die erstickende Luft zu verbessern, und die Person, die davon erstickt worden, auf das geschwindeste in eine freyere und reinere Luft zubringen.

III) Nicht weniger Behutsamkeit muß man anwenden, wenn man solchen Personen zu Hülfe kommt, die in freyer Luft von einem plötzlichen Tode betroffen worden. Obgleich in Frankreich selten solche tödtliche Ausdünstungen entstehen, dergleichen in den Bergwerken und in gewissen Gegenden besonders den heissen Himmelsstrichen von der Oberfläche der Erden in die Höhe steigen; so kann doch bisweilen diese Todes-Art davon herrühren;

wie

wie man dergleichen Beyspiele hat, (a) und diejenigen, welche alsdann einer solchen erstickten Person zu nahe kommen, würden sich eben dieser Gefahr aussetzen. In diesem zweyten Falle muß man ebenfalls zu Gabeln und Haken seine Zuflucht nehmen; in deren Ermanglung setzet man ein Thier neben die mit Ohnmacht befallene Person, um sich dadurch der Beschaffenheit des Bodens zu versichern, ob das Thier von der Ausdünstung des Bodens krepiret oder nicht. Endlich wenn es an diesen beyden Mitteln fehlte, so müßte man, ehe man dem Erstickten zu Hülfe kommt, ein doppeltes Seil unter seine Achseln ziehen, und das eine Ende dessen von einer Person hinter sich halten lassen: damit wenn man unglücklicher Weise von dem giftigen Dunst überfallen würde, man leicht zurückgezogen werden könnte. Von dieser Sache werden wir wieder in der fernern Abhandlung reden, und mit mehr als einem Beyspiele beweisen, wie unumgänglich nöthig diese Vorsicht sey.

IV) Der Hr. Torregiani Tozzeti erzehlet in seinen Reisen von Italien, von einem Schäfer, welcher auf der Weide seine Heerde auf einen mit giftigen Dünsten angefülleten Platz führete, die Schaafe, die sich mitten in dieser erstickenden Luft befanden, sturben ohne Errettung, der Schäfer selbst fiel betäubt darnieder; doch war er nicht gänz ohnmächtig, weil er zum Theil außer dem giftigen Platz lage; er behielte noch Kräfte und Bewußtseyn

(a) la Gazette de Santé 1773. N°. 3.

seyn genug um auf einige Schritte von diesem gefährlichen Orte fortzukriechen; und die Betäubung verließ ihn gänzlich, sobald er eine andere Luft einathmen konte.

V) In der Geschichte von der Akademie der Wissenschaften 1701. lieset man eine Wahrnehmung, die wir unter vielen andern, die nicht weniger merkwürdig sind, wegen einiger besondern wesentlichen Umstände ausgesucht haben, und deren wir uns in der Folge dieser Abhandlung bedienen werden.

„ In der Stadt Rennes hätte man vor drey oder vier Jahren nahe bey dem Thor Morlaix einen Brunnen gegraben, in welchen ein Maurer, der dabey arbeitete, seinen Hammer hatte fallen lassen. Ein Taglöhner der ihn wieder holen wollte, stieg hinein, und wurde, als er an die Fläche des Wassers kam, erstickt.

Ein zweyter, der den Todten heraus ziehen wollte, hatte das nämliche Schicksal, desgleichen auch ein dritter. Endlich ließ man einen vierten halb betrunken hinuntersteigen, dem man sehr anbefohlen hatte zu schreyen, sobald er etwas beschwerliches empfinden würde. Er schrie auch wirklich sobald er an die Fläche des Wassers kam, und man zog ihn eilends herauf. Ein Hund den man hinunter gelassen hatte, schrie an dem nämlichen Orte, und lag in den letzten Zügen, nachdem man ihn herauf gezogen hatte. Als man Wasser auf diesen krepirenden Hund goß, so kam er wieder zu sich selbst, wie diejenigen, welche dem Dunst der

be-

bekannten Hundshöle bey Neapolis ausgesetzet gewesen sind. Man zog die drey Leichen mit Haken heraus ꝛc. Dergleichen Zufälle haben sich aus Unvorsichtigkeit oft in Kellern, Steinkohlengruben und Gräbern zugetragen, und man lernte erst, nachdem viele auf solche Art ihr Leben verloren hatten, obgemeldete Vorsicht zu gebrauchen.

VI) Was die mit Ohnmacht befallene Personen betrifft, so muß man dieselben, wenn man sie in eine freye und reine Luft gebracht hat, auskleiden, ihre Nasen, Augen und Schläfe mit starkem Essig, Wasser, Wein, oder dem ersten Spiritus der in die Hände fällt, reiben, und zugleich alle Binden, die ihnen beschwerlich seyn könnten, aufmachen.

Ferner muß man ihnen alsobald, nach Verschiedenheit des Geschlechts, den Kragen, oder das Halsband abnehmen; sie aufschnüren oder aufknöpfen; die Schnur an den Unterröcken, oder das Knieband an den Hosen, die Knieriemen, Armbänder und Schuhschnallen öfnen; mit einem Worte, alles aus dem Wege räumen, was den Umlauf der Säfte hindern, langsamer machen oder hinterhalten könnte.

VII) Die Gewohnheit erstickte Personen auf irgend eine Art, was es für eine wolle, und vornehmlich bey den Füßen auf zu hängen, ist barbarisch und mörderisch. Eben so gefährlich ist es, sie in oder auf Fässern herum zu wälzen, oder auch sie zu stark zu schütteln, und sie auf den Rücken mit niedrigem Kopfe zu legen.

Sie

Sieben Jungfrauen, jede von zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren, gingen mit einander in einen Seehafen, Meer-Igel zu fischen. Das Schiff worinn sie waren, stürzte um, und alle sieben wurden ersäuft. Man marterte ihre Körper lange Zeit auf diese mörderische Weise: allein anstatt sie wieder lebendig zu machen, wurde ihr Tod nur mehr befördert. Vier Monathe hernach fiel ein junger Mensch in das Meer, der nach einer Stunde herausgezogen wurde. Seine mit Thränen benetzte Mutter wollte nicht, daß man den Körper ihres Sohnes auf eine solche Art quälete; sie legte ihn daher in ein Bett, erwärmte ihn wohl, und hatte das Vergnügen, ihn wieder zum Leben zu bringen; von welchen Begebenheiten wir selbst Zeuge gewesen sind.

VIII) Man muß also die mit einer starken Ohnmacht befallene Person nur auf eine Seite legen, so daß der Kopf ein wenig erhaben liege, und sie sachte rütteln, doch ohne sie unter den Armen in die Höhe zu richten, wie man insgemein zu thun pflegt: vornehmlich muß man ihr nichts flüßiges in den Mund schütten, bevor das Athemholen und Hinunterschlingen wieder gänzlich hergestellet ist, und auch in diesem Falle muß man ihr nur wenig auf ein mal, und so zu sagen Tropfen für Tropfen hinunter schlucken lassen.

IX) Ob man gleich ohnmächtige Personen bald warm halten, bald der Kälte aussetzen muß, je nach dem aus einer Ursache ihre Ohnmacht entstanden ist, wie man bald sehen wird, so muß man sie

doch

doch jederzeit, wann alle Hülfsmittel erschöpfet sind, an einen trockenen Ort legen, wo eine reine Luft ist; damit, wann sie nicht wirklich todt sind, und diese Versuche auch nichts fruchteten, wie man dann davon Beyspiele hat; die Dunkelheit, verdorbene Luft, und Feuchtigkeit des Orts, wo man sie hinzulegen pflegt, an der Wiederherstellung ihres Lebens keine Hinderniß sey. Uebrigens ist viel daran gelegen, daß man sie nicht eher begrabe, noch einscharre, bis man von ihrem wirklich erfolgten Tode, durch Zeichen der Fäulniß, und Bestätigung der Aerzte überzeuget sey.

§. 2.

Eintheilung der Ohnmachten oder der scheinbaren und plötzlichen Todesfälle nach ihren Ursachen.

Die Personen befinden sich in den verschiedenen Arten von Ohnmachten fast immer in gleichen Zustande. Da in allen Fällen das Athemholen aus Mangel einer freyen und reinen Luft, die, wie bekannt, zu dieser ersten Verrichtung des Lebens unumgänglich nöthig ist, hinterhalten wird, so sind alle Muskeln, krampfartig zusammengezogen; die Bewegungen des Körpers werden unterbrochen; die Blutgefäße des Hirns, die sich nicht in die Gefäße der Brust entladen können, werden gewaltsam ausgedehnt, und mit Blut angehäuft; aus den Spei-

cheldrüsen fließt durch den Mund und die Nasen ein Geifer heraus; und wenn man nicht die erste Ursache der Ohnmacht wüßte, würde man sie mehr als einmal bey dem ersten Anblick desjenigen, welcher damit befallen worden, schwerlich erkennen. Man hat also in der Verschiedenheit der Ursachen dieses Mittel-Zustandes zwischen Leben und Tod den Unterschied dieser Ohnmachten und ihrer Gegenmittel zu suchen.

Alle Ursachen der Ohnmacht kann man zu acht Hauptursachen bringen.

1. Die Ersäufung im Wasser oder einem jeden andern flüßigen Körper.
2. Die übermäßige Kälte in der Luft; die kalte Feuchtigkeit in Kellern; die von frisch getünchten oder aufgebaueten Mauern entstehende Kälte.
3. Die giftigen Ausdünstungen der Erden; der Dampf von brennenden Holz- und Steinkohlen, von Torf, von andern Mineralien und allen gährenden Körpern; der Rauch und die Flamme von allen brennbaren Materien; die Luft in Badstuben, Zucker-Siedereyen, Glashütten, unterirrdischen Speichern, die lang verschlossen gewesen, und andern sehr heißen Orten; der Blitz, der Sonnenstich, die übermäßige Hitze der Luft; der Geruch von stark und scharfriechenden und Schlaf erweckenden Sachen.
4 Die Ausdünstung von Sekreten und Gräbern; die angesteckte Luft an niedrigen und feuchten, warmen oder kalten Orten; bey den Grabstätten, auf Schind-Angeru, in den Gefängnissen, Hospitälern

lern und allen Orten, wo viele Personen beysammen verschlossen sind; die ansteckenden Körperchen, dergleichen die Pest und Kinderpocken sind.

5. Eine übermäßige Freude, Traurigkeit und Zorn; die Dunst-Krankheiten.

6. Das Erdrosseln aus einer gewaltsamen Zusammenziehung des Halses, die entweder aus einer innerlichen oder äußerlichen Ursache entstanden ist; grausame Schmerzen, vornehmlich in einer mühsamen Geburt.

7. Starkes Fallen, Erschütterung des Hirns, ein Schlagfluß.

8. Das Unterbinden der Nabelschnur in neu gebornen Kindern; der Druck den ihr Körper in schweren Geburten auszustehen hat; Gichter, das Zahnen und Schreyen der Kinder.

§. 3.

Die starke Ohnmacht oder der scheinbare Tod bey ertrunkenen Personen.

Wenn man die Verzeichnisse der Ertrunkenen, welche die Stadt Paris seit etlichen Jahren bekannt machen läßt, durchließt, und über die Menge solcher, die alle Jahr in dieser Gefahr umkommen, nachdenkt, so erstaunet man, wenn man sieht, wie wenig Vorsicht man brauchet, um dieselbe zu verhüten. Es ist wirklich nicht allein die Frage, wie Ertrunkene wieder lebendig zu machen, sondern auch was für Mittel zu erfinden um zu verhindern,

daß die Menschen ihr Leben nicht auf solche Art verlieren. Das einzige, das man vorschlagen könnte, wäre ohne Zweifel dieses, daß man Schulen der Schwimmkunst (*) aufrichtete; diese Anordnung würde dem Staate wenig kosten, und die Menschen, die in ihrer Jugend darinnen unterrichtet würden, könnten zum wenigsten das Ufer erreichen, wann sie das Unglück haben in das Wasser zu fallen.

Wenn man einen Ertrunkenen aus dem Wasser gezogen hat, muß man ihn alsobald an einen Ort bringen, der so trocken als möglich ist, daselbst muß man ihn auskleiden, mit Flanel, Leinen-Zeug decken, oder dem ersten Kleide, das in die Hände geräth, oder endlich mit Thier-Haaren, Wolle, auch sogar mit Stroh und Heu reiben, ohngefähr wie man ein Pferd abzureiben pflegt.

Den Flanel oder das leinen Zeug muß man, wann es sich anders thun läßt, in einfachen oder Campher-Brandwein eintauchen: diese Mittel sind wirksamer, wenn man sie vor einem gelinden Feuer brauchen kann. Einen Ertrunkenen erwärmt man ebenfalls, wenn man ihm seine eigene Kleider auszieht, um ihn damit anzukleiden, so bald er abgetrocknet ist. Endlich kann man anstatt aller dieser Mittel sich starker, sogar auch der Pferde-Bürsten bedienen, mit denen man die Haut stark reibet.

Wäre ein Pferd- oder anderer Stall in der Nähe, so könnte man den Ertrunkenen geschwinde dahin bringen, und ihn mit warmen Mist zu decken. Man kann

(*) Siehe Gazette de Santé 1774.

kann ihn ferner zur Herbstzeit in warme Weintraber-Haufen stecken. In den mittäglichen Ländern, könnte man einen Ertrunkenen erwärmen, wenn man heißen Sand auf ihn streuet. Die nördliche Himmelsstriche haben ein anderes Hülfsmittel in dem zerstoßenem Eise und dem Schnee, womit man die Person reiben kann, um sie zu erwärmen, fast wie man im Winter seine erstarreten Hände wieder in Gang bringt, wenn man sie auf solche Art wärmet.

Nach diesen ersten angewandten Mitteln, leget man den Kranken auf die eine Seite, so daß der Kopf ein wenig erhaben sey; und bläßt ihm mit einer Röhre, oder mit einem großen Federkiele, mit einer Messerscheide, von der man den Spitzen abgeschnitten hat, oder mit einem ausgeholeten Hollunder Stecken, mit einer Pfeife von Stroh, mit einem Schilfrohr, kurz mit der ersten Röhre, die man haben kann, und die dichte genug ist, daß sie in eines von den Naselöchern des Ertrunkenen gestecket werden kann, Luft in die Nasen; zu gleicher Zeit hält man das andere Nasloch mit dem Finger zu, damit die eingeblasene Luft nicht wieder zurück komme. Wann die Naselöcher mit Schaum verstopfet wären, und die Luft schwer eingienge, müßte man sie vorher frey machen, oder auch die Luft durch den Mund einblasen. Ein geschwinderes und sicherers Mittel wäre dieses, wenn man unmittelbar mit dem Munde in den Mund des Ertrunkenen einbliese, indem man seine Lefzen an die seinigen fest anhält; man muß aber viel Herz und Muth haben, den Wider-

willen zu überwinden, den eine so eckelhafte Operation erreget.

Während daß man diese ersten Mittel versuchet, gewinnet man Zeit, die Tabackspfeife einzurichten und anzustecken, welche der Verfasser zu diesem Ende erfunden hat. Sobald sie angestecket ist, steckt man die Spitze in den Hintern des Ertrunkenen; an diese füget man eine biegsame Röhre, in welche letztere eine andere Dichte eingeschoben wird; in die eine Oefnung dieser Pfeife bläßt man so lange, bis der Taback gänzlich verbrannt ist, worauf man sie alsobald aufs neue stopfet, und den Rauch ohne Unterlaß in die Gedärme des Ertrunkenen treibt, bis man gewisse und anhaltende Zeichen des Lebens spüret.

Anstatt dieser Pfeife kann man sich zuvor anderer gemeiner Tabackspfeifen bedienen, die man mit ihren Köpfen auf einander passet; die Röhre der einen steckt man in den Hintern des Ertrunkenen, die andere hält man im Munde, um den Taback brennen zu machen, und den Rauch einzublasen.

Innerhalb dieser ganzen Zeit bewegt man sachte und nach verschiedenen Richtungen den Ertrunkenen hin und her, so daß man ihn niemals auf dem Rucken liegen lasse, und sein Kopf allezeit in der Höhe bleibe; man schlägt ihn mit dünnen Stecken in die Hände, oder auch auf die Fußsohlen; man kützelt ihn mit dem Bart einer Feder, oder auch mit einem Stück zusammengerollten Papier, das man, wann es möglich ist, in einen scharfen Liquor eingetaucht hat, in der Nasen und dem Halse; oder man bläset ihm auch Tabacks-Staub oder Rauch in die Nasen.

Wann

Wann der Ertrunkene Zeichen des Lebens von sich giebt, und der Athem und das Hinunterschlingen sich wieder einstellen, so giebt man ihm nach und nach etliche Tropfen Kampfer-Brandwein, der mit flüchtigem Salmiackgeist versetzet ist, oder flüchtigen Salmiackgeist ganz allein, Carmeliterwasser, kurz das erste geistige Wasser das man haben kann, welches man jedoch mit einem Caffelöffel voll gemeinen Wassers versetzen muß. Wann dieser Liqueur hinunter geht, so läßt man ihn einen Caffelöffel voll von einem dieser spirituosen Wasser unvermischt hinunterschlingen, und giebt ihm von Stunde zu Stunde den nämlichen Trank in der nämlichen Dose.

Man hat bisher keine Meldung gethan, daß man die Ertrunkenen in ein warmes und mit Zucker geräuchertes Bette legen soll, weil man vorausgesetzet hat, daß sie dieses Mittel nicht haben könnten: da man aber während dem Gebrauch der vorigen Mittel Zeit bekommt, sich um mehrerer Hülfe um zu sehen; so muß man sobald als möglich die Ertrunkenen in das nächste Bett legen, damit, wenn sie wieder lebendig werden, sie darinnen von der Beschwerlichkeit, die sie so wohl bey ihrer Ertränkung, als auch den mit ihnen angestellten Versuchen, sie wieder zu sich selbst zu bringen, ausgestanden haben, ausruhen mögen.

Alle diese Hülfsmittel muß man ohne Unterscheid bey allen ertrunkenen Personen versuchen, ohne daß man wegen der Länge der Zeit, da sie unter dem Wasser geblieben, die dunkelrothe und blaue Farbe

des Gesichts, die Erhebung der Brust und viele andere dergleichen Zeichen den Muth und die Hoffnung benehmen lasse. Die Erfahrung hat gewiesen, daß in solchen Fällen, wo man dem Ansehen nach keine Hoffnung mehr hatte, drey, vier und auch mehrere Stundenlang ohne Unterlaß fortgesetzte Versuche mit dem glücklichsten Erfolge endlich begleitet worden waren.

Es sind dieses nicht die einzigen Mittel, die man bey Ertrunkenen brauchen kann; man bedient sich ferner auch des Äsch-Bettes, des warmen Bades, der Aderläß, des Brechmittels, warmer Salvetten, die man unter die Achseln leget, der glüenden Ziegelstein und heißen Eisens auf die Fußsohle &c.

Ob man sie aber gleich bisweilen wirksam gefunden hat, so sind doch so viele Ertrunkene wieder zum Leben gebracht worden, ohne daß man seine Zuflucht zu ihnen genommen hat, und dahero man sie in vielen Fällen fast für überflüssig halten kann, wie sie in vielen andern undienlich und gefährlich sind. Unterdessen wenn man eine Aderläß machen will, da sie vornemlich an der Drosselblutader gemacht wird, muß man ja kein Verband anlegen. Die mit der Lancette gemachte Oefnung muß man mit zwey oder drey Stücklein englischen Taffet, die man ihrer Größe nach wie graduirte Binden auf einander leget, zu halten, so daß nach Anlegung des ersten Stückleins, der Rand der folgenden nach und nach an die Haut angeheftet werde und das lezte über die andern hinaus rage und sie fest halten könne.

Wenn man die Ader geöfnet hat, so muß man die Wunde nicht aus der Acht und das Blut unachtsamer Weise heraus fliessen lassen; ob es gleich dem Ansehen nach nicht in Menge herausquillt, so geht doch tropfen weis so viel davon verloren, daß der Ertrunkene dermassen geschwächet wird, daß die darauf erfolgende Ohnmacht seinen Tod beschleuniget; diese Furcht gründet sich auf die Erfahrung. Man muß immer schätzen, wie viel Blut aus der Ader fliesse, nnd aufs höchste nur zwey Laßbecken voll heraus lassen, um nicht zum zweyten mal lassen zu dörfen, wenn die Anzeige es erforderte.

Man pflegt das Brechpulver zu zwey oder drey Gran in einem Löffel voll gemeinen Wasser, das mit etlichen Tropfen eines geistigen Wassers versetzet ist, zu geben. Unterdessen da dieses nur alsdann sich thun läßt, wann der Kranke im Stande ist hinunter zu schlingen, das ist wann das Hinunterschlingen und Athemholen wieder hergestellet sind, so scheint uns dieses Mittel völlig untauglich, und gefährlich.

Das Asch-Bett ist gewißlich nicht aus der Acht zu lassen, wann man es haben kann; es geht aber dieses unter dem gemeinen Volk nicht an, besonders auf dem Lande und längs an dem Meer und den Flüssen. Man streuet nämlich auf ein Gurtbett, auf die Matrazzen eines gewöhnlichen Bettes, oder schlechthin auf den Boden, auf Stroh- oder Binsen Matten, Strohsäcke rc. vier oder fünf Zoll hoch frische oder noch ungebrauchte Asche, die man haben kann, und legt hernach den Ertrunkenen hinein auf seine eine Seite, und

bedeckt ihn ganz, auch den Kopf außer das Gesicht, mit Asche. Die Asche läßt man vorher in einem Kessel, oder auch auf dem Boden, indem man Feuer darüber macht, erwärmen, und unterhält diese Wärme, indem man unter das Bett zwo Kohlpfannen mit einem gelinden Feuer setzet, und auf die Asche, womit man den Körper bedecket hat, warme Ziegelsteine oder Eisen leget, wobey man dieses zu beobachten hat, daß man sie oft von einem Orte an den andern lege.

Man hat auch bisweilen dienlich gefunden, wenn man die Ertrunkenen in die Haut eines Schaafes oder eines andern frisch abgeschundenen vierfüßigen Thiers einwickelt.

Man empfiehlt ferner die warmen Bäder, das Reiben mit Küchensalz, hauptsächlich an der Schaam, da man gegen den innern Theil des Schenkels längst an der Schenkelpulsader hinabwärts reibet; item die Auflegung eines mit Brandwein abgekochten oder mit Wein und Zucker gebäheten Brodes unter die Brust und auf die Herzgrube; das Stechen mit Nadeln, das Sengen mit Nesseln, siedendes Oel, das man auf die Haut tröpfeln läßt, scharfe Klystiere, vornemlich von Taback und Küchensalz, das Unterbinden des Leibes mit Schnupftüchern oder Salvetten; das Ausraufen des Haars; die Blasen ziehende Mittel. Diese Mittel aber soll man alsdann erst brauchen, wann die erstern, die unter allen die einfachesten und wirksamsten sind, vergeblich versucht worden sind.

Das lezte Mittel ist die Bronchotomie, oder die Er-

Eröfnung der Luftröhre, um die Luft geschwinder in die Brust zu bringen. Dieses Mittel ist nicht neu, und wann es so wie man vorgiebt, dienlich ist, da es nur von Aerzten gebraucht werden kann, und nur in gewissen Umständen erfordert wird, so muß man ihm gleichen Platz mit dem Brechmittel und der Aderläß einräumen, die nur alsdann statt haben sollen, wann ein dazu berufener Arzt oder Wundarzt sie für nothwendig erachtet haben.

Personen die in andern flüßigen Körpern, als Oel, Wein und andern gegorenen Säften umkommen, müssen ganz anders, als bisher gemeldet worden, behandelt werden. Eine aus diesen beyden Ursachen entstandene starke Ohnmacht läßt sich schwerlich heilen; vornehmlich ist der Tod zu vermuthen, wenn man in Oel ertrinket, welches nur in den Seifensiedereyen geschiehet; und wann ein Mensch unglücklicher Weise in einen mit siedenden Oele und Potasche angefülleten Kessel gefallen ist; so siehet man wohl, daß er fast todt ist, wenn man ihn herausziehet. Zum Ueberfluß kann man in diesen zween letzten Arten einer starken Ohnmacht, die Mittel, die §. 5. angezeigt werden, versuchen.

§. 4.

Die von großer Kälte entstandene starke Ohnmacht, oder scheinbarer Tod.

Die vornehmste Wirkung der Kälte ist, daß sie den Kopf einnimt und die Sinnen betäubet, auf

auf welche Betäubung eine starke Ohnmacht erfolget, welcher die Reisenden und Soldaten vornehmlich ausgesetzet sind. Die Personen, welche fahren, ohne Feuer bey sich zu haben, laufen die größte Gefahr auf solche Art zu sterben, weil sie still sitzen müssen. Diejenigen, welche gezwungen sind, sich der Kälte auszusetzen, müssen so wenig, als möglich ist, unthätig bleiben, und den Hang zum Schlafe, der sich ihrer bemeistern will, überwinden.

Die Kälte, sagt ein Naturkündiger, wann sie auf einen gewissen Grad gestiegen ist, erweckt einen Schlaf, bey welchem man Gefahr läuft, nicht wieder aufzustehen. Dieses ist ein sehr nöthiger Unterricht für diejenigen, welche in starken Wintern, dergleichen der vom Jahr 1709. 1740 und 1776. gewesen, zu reisen haben. Es kann selbigen ein sehr angenehmer und starker Schlummer ankommen; sie müssen sich aber wohl in Acht nehmen, daß sie sich demselben nicht überlassen; vielmehr müssen sie aufstehen, sich auf die Füße machen, gehen, laufen und alle mögliche Bewegungen machen, um den Umlauf des Bluts zu unterhalten: dieses ist das einzige Mittel wider einen sanften aber unvermeidlichen Tod.. Wer sich unterstehen würde hier (zu Berlin) in freyer Luft zwischen den 6. und 10. Grad unter dem Gefrier-Punct zu schlafen, würde unfehlbar das Schlachtopfer desselben seyn. (*)

Nicht ohne Behutsamkeit muß man erfrornen und dem

(*) Essai sur le Sommeil. Mém. de l'Acad. de Berlin. S. 86. A. 1746.

dem Ansehen nach auf solche Art erstorbenen Personen zu Hülfe kommen, wann sie sich in einer Tiefe befinden. Man muß niemals hinuntersteigen, wenn man schwitzet, oder aus einem warmen Orte heraus gehen, es sey dann nach und nach, damit man nicht auf einmal von der Kälte angegriffen werde. Am klügsten handelt man, wenn man sie mit Haken aus solchen Orten ziehet.

Ob es gleich der Natur gemäß zu seyn scheint, daß man diejenigen, welche dem Ansehen nach, vor Kälte gestorben sind, wieder erwärme, so hat im Gegentheil die Erfahrung gewiesen, daß man sie niemals an ein Feuer bringen müsse, ehe man sie vorher mit Schnee, zerstossenen Eise, mit in kaltes Wasser getauchten Tüchern gerieben, oder in das Wasser selbst eingetaucht habe. Hernach bringt man sie nach und nach an das Feuer, und reibt sie alsdann fleißig mit warmen Tüchern, wäschet sie mit lauem Wasser, oder badet sie darinnen, und zuletzt macht man, wenn man kann, aromatische Aufschläge, die man mit Kampfer-Brandtenwein versetzet.

Nebst allen diesen Mitteln muß man sich auch derjenigen bedienen, welche wir §. 3. für die Ertrunkenen angezeigt haben und unermüdet damit fortfahren, bis der Ohnmächtige Zeichen des Lebens von sich gibt, oder eine viele Stunden lang anhaltende und vergebliche Arbeit keinen Zweifel mehr übrig läßt, daß diese Hülfsmittel fruchtlos seyn.

Die Vorsicht die man in Norden braucht, diejenigen, welche vor Kälte gestorben zu seyn scheinen, wie auch die Glieder, die aus dieser Ursache mit dem

dem Brand behaftet sind, mit Schnee zu reiben, erinnert uns an die Geschichte von einem jungen Menschen, der in dem Jütländischen Meere ertrunken. Da denjenigen, welcher ihm zu Hülfe kam, die falsche Furcht gestraft zu werden, überfallen hatte, blieb er dem Ansehen nach tod am Ufer liegen, so daß die Helfte des Körpers noch im Wasser war, die andere aber im Schnee lag; während der Zeit als man die Gerichtsdiener davon benachrichtigte, die sehr weit von diesem Orte entfernt waren, kam der Ertrunkene wieder zu sich selbst, und ging davon. Wäre es nicht möglich allezeit eben dieses Mittel zu versuchen? allerdings ist es sehr leicht.

§. 5.

Starke Ohnmacht oder scheinbarer Tod von Ausdünstungen der Kohlen, gährender Säfte ꝛc.

Nur zu oft haben die Menschen der einschläfernden Ausdünstungen getrotzet, als daß man ihnen nicht ohne Unterlaß die Gefahr vorstellen darf, welche sie laufen, wann sie sich denselben aussetzen, vielleicht werden sie durch die Beyspiele, die wir anführen wollen, vorsichtiger gemacht werden.

Merklin erzehlet in seiner Reise nach Ostindien, daß drey Matrosen auf einem Holländischen Schiffe von dem Geruche der Gewürze erstickt worden, und ein Vierter mit Mühe davon gekommen wäre:

es pflegen auch die Holländischen Apotheker niemals viele große Ballen von stark riechenden Waaren, als Kampfer, Safran, rc. die sie aus Asien bekommen, auf einmal aufzumachen; weil sie durch die Erfahrung gelernt haben, daß ohne diese Vorsicht sie und ihre Bedienten von einem Schlafe überfallen würden, den sie schwerlich überwinden konnten.

Als eine Frau aus dem Dorfe Bonne-Vallée, bey Vintimille aus dem Walde mit vier ihres gleichen zurück kam, wovon zwo vor ihr und zwo hinter ihr hergingen, ließ sie ein Geschrey, aus und fiel mit dem Gesichte gegen die Erde, ohne daß diejenigen, welche am nächsten bey ihr waren, etwas anders als ein wenig Staub um sie her und die Bewegung einiger Steine hatten bemerken können. Diese Frau starb plötzlich; ihre Kleider und Schuhe waren streifenweis zerrissen, und auf fünf oder sechs Schuh um sie her fortgeworfen.

In der Gegend von Montpellier ist ein Brunnen, aus dessen Grunde ein giftiger Dunst in die Höhe steiget, der die Thiere, die man hinein wirft, erstickett. Die Hrn. Darquier und Mensault, von der Akademie zu Toulouse, haben im Jahr 1747. eine Beschreibung von einem andern giftigen Dunst eines Brunnens gegeben, der bey dem Kanal dieser Stadt liegt, und dessen tödtliche Ausdünstungen viele Personen, welche die Unvorsichtigkeit hatten, hineinzusteigen, zum Unglück mit ihrem Tode bestätiget haben.

Hieher gehöret die bekannte Geschichte von dem

Becker zu Chartres, dessen Söhne und Frau nebst einigen andern Personen in dem Keller erstickt worden sind. (*) (siehe den zweyten Anhang pag. 106.)

Den 9. Weinmonats 1740. füllete ein Weinhändler von Toigny in Burgund viele Keller mit neuen Wein, und da die Gewalt des Weins die Böden aus den Fässern stieß, schickte er zwo Personen nach dem Keller zu sehen. Der Kiefer, der zuerst hineinging, wurde von dem Dunste des Weins erstickt, der Weinhändler, der ihm mit vier andern Personen zu Hülfe kommen wollte, wurde ebenfalls erstickt; man mußte das Gewölbe von den Kellern sprengen, und die Kellerlöcher erweitern, worauf ein so starker Weindunst herauf stieg, daß er vier brennende Fackeln, die zusammen gebunden waren, auslöschete; von den sechs Personen die der Dunst erstickt hatte, konnte man nur zwo erretten. (**)

Ohne aber hier alle solche Beyspiele zu erzehlen, welche viel zu bekannt sind, ist nicht der Sohn und der Bediente eines Würzkrämers in der Lombarder-Gasse zu Paris in dem verwichenen Jahre durch giftige Ausdünstungen erstickt worden? Fast zu gleicher Zeit hat der Kohlendampf den Bedienten eines Procurators, der ein Bad mit dem Cylinder wärmete, umgebracht; und erst kürzlich hat man den Hr. Lemaire, Galanteriekrämer, und seine Frau plötzlich an eben der Ursache sterben gesehen. (***)

Man

(*) Hist. de l'Acad. 1701. p. 18.
(**) Journal historique. Seite 418.
(***) La Gazette de Santè. 1774. No. 34.

Man kann sich also gegen diese Dünste, und besonders gegen den Kohlendampf nicht genug verwahren. Wenn man daher Kohlen in einem Zimmer brennet, so ist ein Luftloch unentbährlich; ferner thut man wohl, wenn man ein Fenster offen hält; und diejenigen, welche die Bäder mit einem Cylinder erwärmen, sollen sich niemals dieser Maschine bedienen, es seye dann seine große Oefnung mit einem breiten Trichter von Eisenblech bedecket, dessen Röhre gerade auf die Gasse gerichtet sey. Dann es ist ebenfalls gefährlich, diese Röhre in einen Schornstein gehen zu lassen: der abgeleitete Kohlendampf kann in die benachbarte Camine fahren, und anderwärts ein Ersticken und den Tod verursachen. Auf solche Art sind in der Gasse S. Honoré in dem Galanterie-Laden (de la Corbeille genannt) Leute in eine starke Ohnmacht gefallen.

Eine andere Regel der Vorsicht ist diese, daß man auf der Reise sich niemals, besonders wenn man gegessen hat, in eine verschlossene Kutsche setze, ohne ein Fenster halb herunter zu lassen, vornehmlich im Winter, und noch mehr, wenn man die Gewohnheit hat, erwärmte Cylinder, Kugeln, oder angezündete Kerzen darinnen zu haben. In allen diesen Fällen nehmen die thierische Ausdünstung und die Wärme den Kopf ein, machen schläfrich, und führen zu einer starken Ohnmacht.

Wir müssen hier ferner nicht vergessen, die Unvorsichtigen vor der Gefahr zu warnen, ihr Leben mit dem Tode zu verwechseln, wenn sie bey großer Kälte Kohlen unter den Tisch stellen, oder sich mit

 bren-

brennenden Holze oder Kohlen in kleine Zimmer einschliessen.

Boerhaave erzehlet, daß etliche Jungfrauen, die in einem Zimmer auf dem Boden arbeiteten, von dem Dampf glüender Kohlen eingeschläfert worden, doch aber ohne ihre Stellung zu verlieren, die sie zu ihrer Arbeit angenommen hatten. Als ihre Mutter vor Kälte erstarret sich zu wärmen kam, klopfte sie an die Thüre, die mit einem Fenster vermacht war; als sie aber sahe, daß ihr keine aufmachen wollte, ob sie wohl lebendig zu seyn schienen, so öfnete sie die Thüre zum Glück für sie mit Gewalt: man brachte sie sogleich an die freye Luft, goß ihnen frisches Wasser in das Gesicht, und errettete sie in kurzer Zeit von dem scheinbaren Tode, der ohne diese Hülfe wirklich erfolgt wäre.

Aus allen diesen Beyspielen, deren man noch viele hätte anführen können, hat man ferner ersehen müssen, wie unvorsichtig es ist, wenn man alsobald denjenigen, welche auf solche Art erstickt sind, zu Hülfe eilet. Sie würden zwar, wenn man ihnen nicht beyspringe, sterben; welches dem ersten Ansehen nach unmenschlich zu seyn scheint: da aber dieser Eifer nur die Schlachtpfer vermehrt hat, so ist es rathsamer, nichts anzufangen, man habe dann vorher die Beschaffenheit der Luft verändert, wann auch gleich die unglückliche in Ohnmacht liegende Person innerhalb der Zeit, die zu dieser Veränderung erfordert wird, sterben sollte.

Man muß also, sobald eine Person mit einer solchen Ohnmacht befallen worden, alle Thüren und

Fenster des Zimmers, in welchem sie sich befindet, aufstoßen, die Luftlöcher erweitern, die Gewölber erbrechen, kurz von allen Seiten her den Eintritt der freyen Luft befördern. Sind keine brennbare Materien darinn enthalten, so kann man steigende Raketen, Schwärmer, angezündete Büschel Stroh und Heu hinein werfen. Besser ist es, wenn man glüenden Hammerschlag hinein wirft, worauf man Essig, Schieß-Pulver, Schwefelblumen oder jede andere brennbare Materie fallen läßt: man kann auch vieles Wasser an einen solchen Ort ausgießen. Nachdem man diese erste Vorsichts-Mittel gebraucht hat, muß man ein lebendiges Thier, besonders einen Hund auf ein Brett binden, und ein brennendes Licht darauf fest machen, wenn dieses Licht in der Gruft nicht verlöschet, und das Thier gesund und lebendig wieder herausgezogen wird, kann man erst sicher hinunter steigen; man muß sich ferner niemals hinunter begeben, ohne daß man sich vorher ein doppeltes Seil habe unter die Achseln durchziehen lassen, und ein besonderes Seil in der Hand halte, um durch das Ziehen an demselben ein Zeichen von der Gefahr zu geben, welche man antreffen könnte. Desgleichen muß man ein halbes Glas voll Brandwein trinken, etwas davon im Munde halten, seinen Körper mit Essig bespritzen, und sich die Augen, Nase und Schläfe damit reiben

Wenn man nach dieser gebrauchten Vorsicht den Erstickten mit Gabeln und Haken aus dem gefährlichen Orte gezogen hat, muß man ihn an die freye Luft bringen, ihn auskleiden, auf das Pflaster, in

einen Hof oder auf die Gasse, auch in einen kühlen und gesunden Keller, und wann es möglich ist, nahe bey einem Brunnen legen. Noch besser wäre es, wenn man ihn an einen feuchten und mit Rasen bewachsenen Ort auf die eine Seite legte, so daß der Kopf ein wenig hoch liege.

Nach diesem muß man mit einer Röhre oder einem Blasbalg ohne Unterlaß Luft in seinen Mund oder in seine Nase blasen, man muß Stücke Eiß unter die Achseln, auf die Fußsohle und das Herzgrübchen legen; vor allen Dingen aber auf seinen Körper, besonders soll man auf das Gesicht und die Brust, Eimer voll frisches Wasser gießen und auf dieses lezte Mittel um so viel mehr dringen, da es unter allen das geschwindeste, bequemste und wirksamste ist.

Diese Heilungs-Art, deren man sich zu Nancy mit glücklichem Erfolge bey einem von dem Dunste glüender Kohlen, erstickten Koche bedient hat, (*) ist zu allen Zeiten fast von allen Schriftstellern angerathen worden, man hat oben gesehen, wie ein Hund, den man aus dem Brunnen zu Rennes gezogen hatte, durch frisches Wasser wieder zum Leben gebracht worden.

In Italien wirft man die durch die giftige Ausdünstung der Hundshöle erstickte Hunde in den See Agnano, und sie werden alsobald von ihrer Erstickung geheilet; endlich weis man auch, daß das frische Wasser, das man in Menge in des Beckers Kel-

(*) Gazette de Santé 1774. N°. 35.

Keller zu Chartres gegossen den schädlichen Kohlendampf gedämpfet hatte. Auf solche Art, hat Hr. Dehenne Med. Dr. nach dem Bericht des Hr. Boucher, Arztes zu Lille in Flandern durch eigenes Nachdenken, über diese Erscheinung und durch viele andere vorhergegangene Beyspiele unterstützet; es so weit gebracht, daß er zu Paris den Bedienten eines Herrn lang zuvor, ehe der Arzt, der es zu Nancy versuchte, diese Heilungsart zu brauchen gelegenheit gehabt hatte, wieder lebendig gemacht. Als dieser Bediente gegen drey Uhr des Morgens bey der herbsten Winterszeit in das Haus gekommen war, trug er eine Gluth brennender Kohlen in sein Zimmer, um sich zu wärmen, und wurde davon ersticket. Als er sich Morgens frühe nicht sehen ließ, gieng man in sein Zimmer und fand ihn ohne Bewußtseyn, und ohne Bewegung Man rüttelte ihn vergebens, er gab kein Zeichen des Lebens von sich: da unterdessen Hr. Dehenne berufen worden, ließ er ihn in den großen Hof des Hauses herunter tragen, und viele Eimer voll Wasser über seinen Körper gießen, wodurch er sich von seiner Ohnmacht wieder erholete. (*)

In den Steinkohlen-Gruben pflegt man diejenigen, welche von der Ausdünstung derselben ersticket worden, mit dem Munde auf den Rasen zu legen. Zu dem Ende bringt man sie aus der Grube, legt sie mit dem Bauch gegen die Erde; bisweilen hölet man den Boden aus, wo sie mit dem

(*) Journal de Med. Mai. 1760.

Munde auf liegen, damit die erdigte Ausdünstung kühler und wirksamer seye. Dieses Mittel kann man in dem Falle brauchen, wo man Mangel an Wasser hätte, welches leicht geschehen kann. Die Probe davon hat man in den Versuchen, welche der Abt Nollet bey der berühmten Höle del Cane machte: anstatt den Hund, mit dem man den Versuch machte, wie gewöhnlich in den See zu werfen, ließ er ihn auf dem Gras herum wälzen, welches das Thier ebenfalls von seiner Ohnmacht erweckte.

Wann ein Ohnmächtiger einmal einige Zeichen des Lebens von sich gegeben hat, so reibt man ihm die Schläfe, Nase und Augen mit Essig, man läßt ihn auch einen Löffel voll davon hinunterschlucken, und gleich darauf bringt man ihn in eine Küche oder in einen Saal, in welchem man vorher ein Feuer angemacht hat, man muß ihn aber immer in einer gewissen Ferne vom Feuer halten, übrigens läßt man ihn auf dem Boden liegen, und gießt immerfort frisches Wasser über ihn, bis er gänzlich zu sich selbst gekommen ist. Alsdann läßt man von dieser Operation ab, und bringt ihn nach und nach näher an das Feuer. Endlich wann es möglich ist, legt man ihn in ein gewärmtes Bett, und läßt ihn eine Fleischbrühe, ein halbes Glas voll Essig, oder einige Tropfen Kampfer-Brandwein mit flüchtigem Salmiackgeist versetzet, trinken.

Sollten diese Hülfsmittel fruchtlos seyn, welches selten geschicht, wann nicht seit dem Zufall bis auf ihren Gebrauch zu viele Zeit verflossen ist, so könnte man anstatt die ohnmächtige Person hülflos zu las-

sen,

sen, die reizenden Mittel versuchen, welche bey den Ertrunkenen angezeigt worden; vornemlich die Tabacks-Klystier, von welchen man in dergleichen Umständen gute Wirkung gesehen hat.

§. 6.

Ohnmacht oder scheinbarer Tod von stinkenden Ausdünstungen und ansteckender Luft.

Den 15. Christmonat 1773. starb der Herr eines Dorfes zwo Stunden von Nantes, an einem Faulfieber. Man wollte ihm ein besonderes Grab in der Kirche machen: zu dem Ende mußte man viele Leichen verunruhigen, und den Sarg einer seiner Anverwantinnen, die in dem verflossenen Hornung begraben worden, aus der Stelle rücken. Alsobald breitete sich in der Kirche eine solche vergiftete Luft aus, daß fünfzehn Bauern, die der Leichenbegängnis beygewohnt hatten, in wenig Tagen an einem bösartigen Faulfieber sturben, und sechs Geistliche, die ebenfalls zugegen waren, an der nämlichen Krankheit fast gestorben wären.

Man erinnert sich noch an die Ansteckung bey Eröfnung einer Gruft in der Hauptkirche zu Dijon, und an die aus eben dieser Ursache entstandene epidemische Krankheit in dem Dorfe Saulieu, die lange Zeit gedauert, und viele Personen getödtet hat. (*)

(*) Gazette de Santé 1774. No. 6. & 1773. No. 1.

Ein Bauer der das Amt eines Todengräbers vertrat, fiel in der Gruft, in die er gestiegen war, todt darnieder; ein anderer Bauer stieg hinein ihm zu helfen, und starb ebenfalls; ein Dritter der sich gleichermaßen aufopferte, bezahlte auch den Dienst, den er leisten wollte mit seinem Leben. Endlich stieg ein Vierter hinunter, nachdem er sich vorher mit einem Strick hatte binden lassen, so bald er sich übel befand, zog man ihn herrauf, und kaum konnte man ihn aus dieser Ohnmacht erretten. (*)

Die epidemische Krankheit, welche 1774. in den Gefängnissen zu Dijon regierte, kam auch nur von einer Luft her, die von den vielen Kranken, die in diesen engen und ungesunden Orten verschlossen waren, vergiftet worden. (**)

In der Nacht vom 9. Heumonat 1756. stund nach einem starken Ungewitter ein Bauer aus dem Dorfe S. Ouen auf, um zu sehen, ob das Wasser nicht in seinen Keller liefe, weil die Thüre niedrig war, und gegen über ein großer Misthaufen lag; da er unbedachtsamer weise hinein ging, fiel er plötzlich todt darnieder. Bald darauf ging seine Frau nach ihm hinein, und hatte das nämliche Schicksal. Als ihr Sohn und ihre Tochter um Hülfe gerufen hatten, liefen die Nachbarn zusammen, von denen eilfe nach einander in den Keller stiegen, und alle stürzten zu Boden. Von diesen eilfen sind nur allein fünfe wieder zurecht gebracht worden.

Als

(*) Nosologie de Sauvage. T. I. p. 820.

(**) Gazette de Santé, 1774. No. 9.

Als 1731. eine Privatperson aus dem Kirchsprengel Alais ein altes Gemäuer durchsuchen, und auch einen verstopften Brunnen ausgraben ließ, entstund nachdem man den Unrath, der auf dem Boden war, zusammen getragen hatte, ein so giftiger Dunst, daß derjenige, welcher im Brunnen war, erstickt wurde. Ein Zweyter der auf einer Leiter hinunter stieg, fiel ebenfalls todt auf den Ersten. Ein Dritter der sich an einem Strick hinunter ließ, wurde an Armen und Beinen gelähmet, als er zwey Drittheil der Leiter erreichet hatte: Man zog ihn zwar herauf, aber er starb.

Im Jahr 1737. wurden ebenfalls fünf Personen in einem ungebrauchten Brunnen, den man bey den Urseliner Nonnen zu St. Denys säubern wollte, erstickt. Einige Jahre vorher erstickten drey Personen in einer Mistgrube, die sich einander hatten helfen wollen. (*)

Bey der Abtakelung der königlichen Flotte le Chameau genannt, die aus Cadix 1745. zurück kam, hatte ein Matrose den Spund aus einem mit Meerwasser gefüllten Fasse gezogen, das man unbedachtsamer weise zugemacht hatte, und fiel augenblicks todt darnieder. Sechs von seinen Cameraden, die ebenfalls in dem untersten Theile des Schiffes waren, fielen in eine starke Ohnmacht: der älteste Wundarzt, der ihnen zu Hülfe kommen wollte, wurde gleichermaßen damit befallen. Da man sie an die freye Luft legte, kamen die letztern wieder zu sich

(*) Journal hist. Sept. 1756.

selbst. Lange vor dieser Zeit waren viele Personen zu Pau in Béarn in einen gewissen Brunnen, der lang verschlossen war, und in welchem man Salzwasser stehen gelassen hatte, umgekommen.

Man hat viele Mittel diesen Unglücksfällen vorzubeugen. Das erste ist ein Luftreiniger (Ventilateur), wodurch man einen Zug von reiner Luft erweckt, welche die stinckende Luft in Bewegung setzet und beständig erfrischet. Ferner kann man in Ansehung der Gruben, Grüfte, niedriger und verschlossener Gemächer eine Oefnung machen, an welche man eine Röhre von verzinneten Blech oder Bley anfüget, und bis unter das Dach gehet, damit die Ausdünstungen verfliegen, wie sie entstehen, und da sie sich auf diese Art nicht an einen Ort zusammen sammlen können, man weiter keine Gefahr habe, von denselben angegriffen zu werden, wenn man in solche unterirrdische Oerter sich begibt (*). Auf keine andere Art ist man in Stand gesetzet worden, die Gräben zu Paris bey hellen Tage auszuräumen, ohne die Nachbarschaft anzustecken, und ohne einige Gefahr für die Secretfeger.

Eine nicht minder nöthige Vorsicht in plötzlichen Todesfällen und epidemischen Krankheiten welche aus dem Umrühren der Secreter, der Oefnung der Gräber und der stinkenden Luft in den Gefängnissen und andern verschlossenen Orten entstehen, bestehet darin-

(*) Siehe la Gazette de Santé 1774. No. 1. & Observations sur la Physique, l'Histoire naturelle &c. par Mr. l'Abbé Rozier.

rinnen, daß man bey Annäherung an solche Orte Wachholder, oder Essig verbrenne, Tabackrauche, und etwas Gewürz in dem Munde halte, hauptsächlich daß man die Natur der stinkenden Ausdünstungen, durch folgendes von dem gelehrten Hr. de Morveau vor zwey Jahren zu Dijon bekannt gemachtes Mittel verändere. Man nehme eine Glasglocke, setze sie in warmes Wasser, in dieselbe thue man drey Theile Meer-Salz, das ein wenig feucht ist; darauf giesse man einen Theil Vitriolöl: dieses zusammen, setze man vor den Eingang in angesteckte Oerter, ehe man sie eröfnet, und in dieselben hinein, wann sie eröfnet worden sind. Besiehe ferner die oben angeführten Verwahrungs-Mittel gegen angesteckte Oerter.

Uebrigens sollen diejenigen, welche diese nicht genug anzuempfehlende Vorsicht nicht brauchen, zum wenigsten niemals in solche unterirrdische Oerter sich begeben, ohne daß man sie ziemlich weit eröfnet habe, und der erste Gestank vorher ausgedünstet sey; ferner welches man nicht zu viel wiederholen kann, müssen sie ein doppeltes Seil um sich nehmen, damit man sie vielmehr im Fall ihnen etwas wiederfahren sollte, an demselben heraufziehen könne, als daß man andere Personen eben dieser Gefahr aussetze, um ihnen zu Hülfe zu kommen.

Die Sekretfeger sollen, ehe sie in die Gruft steigen, die Krust, womit die darinnen enthaltene Materien überzogen sind, mit Stecken zerreißen; und die alsdann davon aufsteigende Ausflüsse weg dünsten lassen. Vornehmlich müssen sie diese Vorsicht brauchen,

chen, daß sie Brandwein trinken und im Munde halten, wann sie die Gruft eröfnen und hinunter steigen. Wir haben in dem oben angeführten Beyspiele gesehen, daß der Betrunkene, der zum vierten in den Brunnen stieg, Nachricht geben konnte, wann er sich übel befand, welches die drey ersten nicht hatten thun können; und man betrachtet den Brandwein und die geistige Getränke für ein so gutes Gegengift wider den Sekret-Gestank, daß viele Schriftsteller ihn anrühmen, solche Ohnmächtige damit wieder herzustellen. Unterdessen kann man nicht läugnen, daß man sich dieses von den Sekretfegern zu Paris sehr bekannten Mittels vorsichtig bedienen müsse.

Endlich, wann dieser gebrauchten Vorsicht unerachtet, oder durch Verabsäumung derselben, die Menschen von einem stinkenden Dunst ersticket worden, so muß man gerade eben dieses Mittel brauchen, die wir bey der vorhergehenden Art von Ohnmacht angezeigt haben; das ist, man muß sie einer reinen und kühlen Luft aussetzen, sie auf das Pflaster, Boden oder Rasen legen, mit vielem kalten Wasser begießen ꝛc. Nur muß man hier auf den Gebrauch des Essigs dringen: es wäre auch gut, wenn man das Wasser, welches man auf eine erstickte Person schüttet, damit versetzte; wenn man zu diesem Ende dessen nicht genug haben könnte, durfte man nur Tücher darein tauchen und auf den Leib der ohnmächtigen Person besonders auf das Gesicht und die Brust legen, und unaufhörlich vieles kaltes Wasser über sie gießen. In diesem Falle allein ist das Erbrechen dienlich; man muß es aber mit zwey oder drey

Löf-

Löffelvoll Meerzwiebel=Honig mit einem Löffelvoll Kampfer=Brandwein vermischt, erregen, welches zusammen man den Kranken hinunter schlingen läßt; wann er anfängt wieder zu sich selbst zu kommen, man muß ihm auch darauf alle Stunden einen Löffelvoll Kampfer=Brandwein, oder in Ermanglung dessen, lautern Brandwein geben. In diesem Falle kann man, wenn man alle diese Mittel wie vorhin gebraucht hat, ein Tabacks=Klystier setzen. Zuletzt muß man vor allen Dingen niemals vergessen, mit einer Röhre oder einem gewöhnlichen Blasbalg Luft in die Nasen zu blasen.

Wann die stinkenden und faulen Dünste diejenigen, welche sie anfallen, nicht allezeit tödten, so schlagen sie solche oft mit Blindheit; dieses hatte man zuerst in Italien, hernach auch in Paris wahrgenommen. Zween Taglöhner, die an einem alten Graben arbeiteten, der unter einem andern hinging, und seit sehr langer Zeit nicht gesäubert worden war, wurden von dem abscheulichen Gestank, der davon entstund, dermassen überfallen, daß sie das Gesicht verloren, der eine gänzlich, und der andern so, daß er das Tageslicht nur schwach erblicken konnte. Hr. Chomel der diese Wahrnehmung aufgezeichnet, heilete alle beyde vollkommen innerhalb vier und zwanzig Stunden, indem er sie alle vier Stunden drey oder vier Löffel voll von einem aromatischen Trank nehmen ließ, und Bäuschlein die darein getaucht waren, auf ihre Augen legte.

Dieses Wasser wurde gemacht, aus Thymian, Lavendel, Salbey, Quendel, Majoran und Roß-

ma-

marin, wovon er Blätter und Blüthe in Meth zerquetschte, und hernach im Sandbad destillirte, den Liqueur rectificirte er sorgfältig ohne das Oel davon abzusondern. (*)

Die Pest, die Kinderpocken und das bösartige Fieber verursachen bisweilen Ohnmachten, die man gar oft für einen wirklichen Tod angesehen hat. Daher hat man viele, die in Ohnmacht lagen, für solche gehalten, die an der Pest gestorben wären, bis Zeichen des Lebens den Fehler offenbahrten, den diejenigen begiengen, welche bey großem Sterben das Amt hatten, die Todten hinaus zu führen und zu begraben. Ein berühmter englischer Arzt erzehlet von einem jungen Menschen, daß er dem Ansehen nach an den Pocken gestorben, und wieder zu sich selbst gekommen wäre; in allen diesen Fällen hat man es blos der freyen Luft zuzuschreiben, daß diese Leute wieder lebendig worden sind. Deswegen, wenn jemand an einer ansteckenden Krankheit, welche es wolle, stirbt, muß man ihn erst nach Verlauf einiger Stunden begraben, alsobald die Thüren und Fenster öfnen, ihn nackend auf den Boden des Zimmes legen, und ihn also diese Zeit über liegen lassen. Es wäre auch klug gehandelt, wenn man die Todten niemals begrübe, und in den Sarg legte, als wenn sie hinaus getragen werden sollen, damit sie die vier und zwanzig Stunden über, als man zu warten pflegt, der freyen Luft ausgesetzet wären. Man würde dadurch leichter von

(*) Hist. de l'Ac. des Sciences 1711. p. 26. Art. 5.

von dem Zustande der Verstorbenen urtheilen, und sich von ihrem wirklichen Tode überzeugen können, welches um so viel dienlicher wäre, da aus dieser Beerdigung großer Mißbrauch entstehen kann.

§. 7.

Starke Ohnmacht oder scheinbarer Tod aus übermäßiger Freude, Zorn, Verdruß; Entzückung, Mutterzufällen, die unter dem Namen der Dünste bekannt sind.

Es ist Niemanden unbekannt, was die Leidenschaften für eine Gewalt über uns haben, und wie vielmals sie die Verrichtungen unsers Körpers gestöret, gehemmet oder zernichtet haben. Die Ungewißheit in welcher man wegen des wirklichen oder scheinbaren Todes dieser Art von Ohnmächtigen ist, erfordert, daß man sie nicht ihrem unglücklichen Schicksale überlasse, sondern ihnen auf das schleunigste, als nur seyn kann, zu Hülfe komme. Wir haben eine Frau aus Zorn in Ohnmacht sinken gesehen, sie lag ohne Puls, ohne Bewußtseyn, und wurde für todt gehalten. Es geschahe dieses auf einem Markt; eine gemeine Fischers-Frau, die Wasser in ihrem Eimer hatte, warf ihr dieses ins Gesicht, welches viele ebenfalls thaten, und nach einer viertel Stunde, ließ diese mit Wasser begossene Frau, einen lie-

tiefen Seufzer aus, und erholte sich nach und nach wieder aus ihrer Ohnmacht. Eben so verhält es sich mit den andern Leidenschaften, besonders einer närrischen Einbildung, Begeisterung, Phantasterey (Enthusiasmus), welche Entzückungen hervorbringt; dieses ist nach dem Bericht aller derjenigen, welche darinnen gewesen sind, ein angenehmer Zustand, und die Liebhaber des Wunderbaren, schreiben ihn übernatürlichen Ursachen zu, da er indessen nur die Wirkung natürlicher Ursachen ist.

Es mag nun seyn, wie es wolle, so besteht die vornehmste Hülfe wider diese Art eines scheinbaren Todes in der freyen Luft und frischem Wasser, mit diesen kann man auch die stark und unangenehm riechende Sachen, als verbrannte Federn, das flüchtige Laugensalz ꝛc. verbinden, man kann auch die Schläfe, und Gelenke der Faust solcher in Ohnmacht liegender Personen mit wohlrichenden Wassern reiben, ihnen in die Hände schlagen, sie an der Fußsohle kitzeln, Haare ausraufen, in das Ohr schreyen, und ihrem Körper einige Stöße und Erschütterung beybringen, indem man sie von Zeit zu Zeit unter den Schultern in die Höhe hebet. Zugleich reibet man die Haut mit warmen Salvetten; legt warme Backsteine an die Fußsohlen, und wenn sie zu athmen anfangen, läßt man ihnen einen Löffelvoll Kampfer-Brandwein, Carmeliter-Wässer, oder das erste geistige Wasser, das man haben kann, hinunterschlingen.

Eine nicht minder wichtige Anmerkung ist diese, daß man solche ohnmächtige Personen geschwind auskleide, und ihnen weder Kragen noch Knie- noch

Arm-

Armbänder, mit einem Worte, nichts lasse, daß ihnen an irgend einem Theile beschwerlich seyn kann. Wann dieser Hülfsmittel ohngeachtet die ohnmächtige Person so leicht nicht zu sich selbst kommen wollte, kann man seine Zuflucht zu der Aderläß und der Tabacks-Klystiere nehmen.

§. 8.

Starke Ohnmacht oder scheinbarer Tod aus einer Zuschnürung oder einem gewaltsamen Drucken des Halses, es mag dieses aus einer äußerlichen oder innerlichen Ursache herrühren.

Der berühmte Hr. de Sauvage, Professor der Arzneykunst auf der Universität zu Montpellier, erzehlet von einem Gehangenen, daß er ihn fast lebendig gemacht hätte. Sobald dieser Unglückliche, sagt er, von dem Galgen genommen worden, wurde er in eine Kirche gebracht; hier, anstatt ihn zu begraben, ließ man ihn innerhalb zwo Stunden dreymal zu Ader, und er kam wieder so gut zum Leben, daß er von sich selbst sich aufrecht setzte, und mit langen Zügen Wasser aus einem Krug trank, den er in seinen beyden Händen hielte, worauf er sich viel besser befand. Unterdessen war seine Stimme schwach und leise, und man konnte ihn erst ver-

stehen, nachdem er ein wenig Blut gespien und vieles Wasser getrunken hatte. Er brannte wirklich vor Durst, und suchte ohne Unterlaß den Wind einzuathmen, den man um ihn her machte, ob es gleich kein warmes Wetter war. Nach drey Stunden schwoll die Stelle, wo der Strick eingeschnitten hatte, dermassen auf, daß man keine Spur mehr davon sahe. Hr. de Sauvages verordnete eine vierte Aderläß, um der Einschläferung vorzubeugen, die aus dem Auflaufen der Hirngefäße wegen des abermaligen Drucks der Drosselblutader entstehen mußte; weil die Wundärzte aus Furcht verklagt zu werden, davon geflohen waren, so wurde diese Aderläs nicht gemacht, von Stund an schlummerte der Kranke nach und nach ein; der Puls, der sich auf die erste Aderläß erhoben hatte, wurde sehr schwach, minder häufig, und blieb endlich gar aus. Auf diese Art, setzet Hr. de Sauvages hinzu, starb dieser Unglückselige, den man ohne ein Verbrechen begangen zu haben, aufgehangen hatte: quem nullum Scelus ad patibulum duxerat.

Dieses ist nicht das einzige Beyspiel, das man anführen könnte; es erzehlen die Schriftsteller viele andere dergleichen, die aber einen glücklichern Ausschlag gehabt hatten.

Denjenigen also, welche erdrosselt worden sind, muß man auf das eilfertigste auf der Drosselblutader, und auch vielmals in sehr kurzer Zeit zu aderlassen, ohne die Wunde zu verbinden, sondern sie nur mit einem Stücklein englischen Taffet zuschliessen. Zu gleicher Zeit muß man ihnen in den Mund blasen;

sen; und sobald sie Athem zu schöpfen anfangen, muß man ihnen mit einem Blasbalg oder Wedel Wind machen, und ihnen so viel kaltes Wasser, als sie nur verlangen, zu trinken geben.

Es ist unnöthig zu erinnern, daß man ihnen so gleich den Strick oder das Schnupftuch, womit ihr Hals zusammen gezogen worden, wie auch alle andere Binden, die ihnen beschwerlich seyn könnten, abnehmen müsse.

Auf den Eindruck, den der Strick gemacht hat, muß man in Essig oder Kampfer-Brandwein, oder auch in kaltes Wasser und Salz eingetauchte Bäuschlein legen. Endlich woran viel gelegen ist, muß man vor allen Dingen den Gehangenen aufrecht sitzend erhalten, und seinen Kopf der immer vorwärts hangen will, sorgfältig unterstützen.

In dergleichen Fall kann ferner, nach der Aderläß auf der Drosselblutader, eine Fuß-Aderläß, wann sie auch sehr stark ist, sehr dienlich seyn: wenn man aber einem Gehangenen zu Hülfe kommen will, muß man diese nicht unnöthige Vorsicht brauchen, daß man den Strick nicht auf einmal durchschneide, welches den Erstickten heftig erschüttert, und das Erdrosseln verstärket. Im Gegentheil muß man seinen Körper in die Höhe richten, und erst alsdann, wann der Körper nicht durch seine eigene Schwere fallen kann, den Strick losmachen und auflösen.

Uebrigens wird alle diese Hülfe vergeblich seyn, wann das erste Würbelbein des Halses verrenket worden ist, welches man leicht erkennen kann.

Das Aufschwellen der Mandeln in den Hals-Krank-

heiten ist eine innerliche Ursache von Erstickung und starker Ohnmacht. Eine häufige Aderläß ist das vornehmste Mittel sie zu heben. Hierauf kann man die ohnmächtige Person Tabackrauch hinunter schlingen lassen, und ihr auch in Klystieren beybringen. Dieses Mittel, welches uns gelungen ist, ist ziemlich neu; wir empfehlen es den Aerzten, sich dessen anstatt des Brechmittels zu bedienen, das in den Hals Krankheiten angezeigt ist, wegen des Widerstandes aber, den die Säfte im Grunde des Schlundes erleiden, der alsdann durch das Aufschwellen der Mandeln fast gänzlich verstopfet ist, schwerlich in den Magen kommt.

Eine dritte Ursache des Erstickens kann eine starke Ohnmacht zuziehen; nämlich wann ein fremder Körper in dem Grunde des Schlundes, in dem Magenhalse stecken geblieben, oder in die Luftröhre gefallen ist. In dem letztern Falle hustet der Kranke stark, ehe er erstickt; wodurch man diese Ursache einer starken Ohnmacht von der vorigen unterscheidet.

Einem jungen Menschen fiel eine Erbse, die ihm in den Mund geworfen worden, in die Sprachröhre. Darauf erfolgte alsobald eine sehr große Beschwerlichkeit zu athmen, und einer der grausamsten Husten. Man gab ihm auf der Stelle vieles Oliven-Oel, welches ihn brechen machte, und das Auswerfen der Erbse beförderte.

Als eine Jungfer Pflaumen aß, schluckte sie einen Kern hinunter, der zum Unglück in die Luftröhre fiel. Sie hustete stark, spie Blut aus, und wurde

fast ersticket. Man erweckte einen stärkern Husten, wodurch der Kern herausgetrieben wurde.

Ein Kind verschlung ein kleines Bein, welches auch in die Luftröhre kam, man blies ihm mit Gewalt Mayblümlein-Taback in die Nase, welches ein starkes Niesen verursachte, wodurch das Bein fortgetrieben wurde.

Aus diesen dreyen Beyspielen, die wir unter vielen andern ausgelesen, mögen die Eltern lernen, ihren Kindern keine gefährliche Dinge unter Händen zu lassen; auch dieselben warnen, keine harten Körper, die in den Schlund fallen können, in den Mund zu werfen noch mit dem Munde aufzufangen; und diediejenigen, welche Obst essen, niemals die Kernen verschlucken.

In den Mitteln, womit man solche fremde Körper fortgebracht hat, findet man die Art und Weise, wie man sich in dergleichen Falle zu verhalten habe. Man muß bey dem Kranken ja kein Erbrechen erwecken, noch weniger ein Husten hervor bringen durch scharfe und sauere Mittel; im Gegentheil muß man ihm viele Milch, süß Mandel-Oel, Oliven-Rüb-Lein-Nuß-Oel, kurz das erste Oel das man haben kann, trinken lassen; und nachdem man die Theile zu der Stärke des Hustens wohl vorbereitet hat, darf man nur um ihn zu erwecken, Tabackrauch in die Nase blasen.

Was die verschluckten Körper anbelangt, ist es ein schädlicher Irrthum, sie durch den Mund abzutreiben, wann sie bereits zu tief in dem Schlunde stecken. Wann die Person nicht bald oder wirklich

ersticket, muß man einen Wundarzt holen, damit er diesen Körper mit der Zange oder jeden andern Mittel, das ihm seine Klugheit und Einsichten an die Hand geben, heraus hole. Wann man aber keinen Wundarzt haben kann, und der Kranke ersticken wollte, oder zu athmen aufgehört hätte, so müßte man unverzüglich einen langen, dünnen, grünen und beschnittenen Lauch schief und nach unten zu in den Grund des Schlundes stoßen, damit man durch diesen Stoß den stecken gebliebenen Körper hinabtreibe.

Besser wäre es, wenn man sich der St. Cosmus Kerze, oder der großen Kerzen, die unter dem Namen Rat de cave, (Keller-Ratze) bekannt sind, bediente, die man in Oel oder laues Wasser tauchen müßte, um sie weich zu machen. Ein Fischbein, an dessen Ende man einen Knopf von ein wenig abgenutzten leinen Tuch fest angemacht hätte, könnte im Fall der Noth den nämlichen Dienst leisten. Endlich könnte man sich im äußersten Nothfall auch einer Weiden-Gerte, eines Stengels von Bürken-oder jedem andern Holze, das sehr biegsam ist, nicht leicht bricht, und die gehörige Dicke und Länge hat, bedienen; an dessen Ende man ebenfalls einen Knopf von alten leinen Tuch befestiget.

Eine Privatperson verschluckte ein etwas dickes Bein von einer Hammels-Ribbe, worauf sogleich die schlimsten Zufälle erfolgten; viele Wundärzte versuchten es herauszuziehen, oder vermittelst eines Lauches oder irgend eines andern Instruments in den Magen zu stoßen; es war aber alles vergebens.

Ein anderer Wundarzt, der darzu kam, als der Kranke in dem betrübtesten Zustande war, und nur mit vieler Beschwerlichkeit Athem holete, und bereits ersticken wollte; nahm seine Zuflucht zur Aderlässe, weil diese Zufälle nicht so wohl von dem fremder Körper, als vielmehr der Gewalt womit man ihn in den Magen stoßen wollte, herzukommen schienen, er ließ ihm also etliche mal zu Ader, worauf man den Körper erreichen konnte. Man steckte ein ziemlich starkes und nach seiner ganzen Länge mit einer Binde von sehr feinem und zarten Tuche versehenes Fischbein in den Magenhals, wodurch das Bein leicht zurück gestoßen wurde.

Man sieht aus dieser Wahrnehmung 1°. daß man in dergleichen Umständen mit vieler Behutsamkeit handeln müsse, damit man nicht den Reiz des angegriffenen Theils vermehre, und den fremden Körper je länger je mehr stecke. 2°. Daß, wenn man mit diesem Mittel nicht zurecht kommt, zu der Aderläß seine Zuflucht nehmen, und erst, nachdem man dieselbe zu mehreren malen gemacht hat, wieder zu der ersten Operation schreiten müsse.

Die verschiedene Gestalt und Dichte der Körper macht das Ersticken bald mehr, bald minder gewaltsam, seine Folgen mehr oder minder schlimm, und erfordert eine Verschiedenheit der Mittel zu helfen: wir haben aber hier nur von sehr dringenden Fällen der Erstickung geredet, wo man seine Zuflucht nicht zu Aerzten nehmen kann; dann wo man nur in der Eil einen Wundarzt haben kann, muß man nichts

ohne seine Rath unternehmen, und ihn machen lassen, was er für dienlich hält.

§. 9.

Starke Ohnmacht oder scheinbarer Tod von Erschütterung des Hirns, Schlagfluß, fallender Sucht und Starrsucht.

Es ist bekannt, daß der Fall, der eine Erschütterung des Hirns, einen Hirnschedel-Bruch, und eine Ergießung des Bluts in diese Höle verursacht, den Kranken in einen plötzlichen Schlumer versetzet, aus welchem man ihn selten erwecken kann; es ist aber auch nicht unbekannt, daß eine öftere Aderläß auf dem Fuß das vornehmste Mittel ist, so man alsdann brauchen muß. Wir dörfen also in dergleichen Fall keinen andern Rath geben, als daß man sobald als möglich einen Wundarzt hole, oder den Verwundeten auf das Eilfertigste in das nächste Haus bringen. Indessen kann man in Brandwein getauchte Bäuschlein auf die Quetschung oder Wunde legen; die Nase und Schläfe der ohnmächtigen Person mit Essig und einem geistigen Wasser reiben, ihr auch einige Tropfen in den Mund fließen lassen und endlich, wann sie wieder zu sich selbst zu kommen scheint, muß man ihr ein Glas voll frisches Wasser zu trinken geben, und Wasser ins Gesicht und auf die Brust gießen.

Wir

Wir wollen nichts von den andern Arten einer starken Ohnmacht reden, die ebenfalls von Aerzten besorgt werden müssen; sondern nur zwo Wahrnehmungen erzehlen, die in Ansehung der Besorgung dieser Krankheit vielleicht einiges Licht geben können.

Ein Specereyhändler zu Paris wurde vom Schlag getroffen, so daß er alle Empfindung, Bewegung und Bewußtseyn verlor. Zween Soldaten, die von ungefähr dazu kamen brauchten den Tabacksrauch, wie man ihn oben für die Ertrunkenen angerathen hat, welches Mittel eine so gute und geschwinde Wirkung that, daß zwo Stunden hernach der Krämer wieder in seinem Laden herum gieng, eben als wann ihm nichts widerfahren wäre. (*)

Einen andern, der auch mit einem Schlagfluß befallen worden war, ließ man auf dem Arm zu Ader; als das Blut nicht floß, schlug man ihm die Ader auf dem andern Arm, und da auch dieser vergebens verwundet wurde, so wiederholte man diese nach einander an beyden Füßen, ohne seinen Endzweck besser erreicht zu haben. Man hielte den Kranken, weil er ohne Puls und ohne Bewegung war, für todt, nahm ihn daher aus dem Bette, kleidete ihn aus, und legte ihn auf den Boden, nach dem man alle Fenster geöfnet hatte. Bald darauf fing das Blut an aus seinen Adern zu fließen, er kam wieder zu sich selbst, erholete sich, und hat

(*) Bruhier de l'incertitudu des signes de la mort. Tom. II. p. 384.

sich seit dem wohl befunden. (*) Es wäre also nöthig, in den Schlagflüßen die Taback-Klystiere zu versuchen; diejenigen nicht Hülflos zu lassen, welche von diesem schlimmen Zufall getroffen zu seyn scheinen; vornemlich ihnen keinen Brech-Trank zu geben, der meistentheils in dem Munde bleibt, und die Beschwerlichkeit zu athmen vermehret, oder der, wenn er in den Magen käme, gar keine Wirkung thun, oder ein solches Bestreben, das die Verstopfung des Hirns vermehren kann, erwecken, und also mehr schaden als nutzen würde.

§. 10.

Starke Ohnmacht oder scheinbarer Tod neugebohrner Kinder, durch das Verbinden der Nabelschnur, das Zusammendrücken ihres Körpers in schweren Geburten; Gichter, Zahnen, übeler Lage in der Wiege ꝛc.

Man hat über die Menge junger Kinder, die jährlich aus diesem allzusehr obenhin betrachteten Ursachen sterben, nicht genug nachgedacht.

Eine Bauersfrau aus Lampertheim bey Mannheim, die durch einen Blutfluß sehr geschwächt worden war, brachte ein wohlgestaltetes Kind zur Welt,

(*) Gazette de Santé, 1774. No. 40.

Welt, das keine Zeichen des Lebens von sich gab. Zum Unglück hatte man die Nabelschnur abgeschnitten. Der Geburtshelfer hielt dem neugebohrnen Kinde alsobald die Nase zu, und blies ihm in den Mund, ließ es mit warmen Wein waschen, und seinen Unterleib reiben, wodurch es wieder lebendig wurde.

Der Sohn des Hr. Couturier, Notarius zu Paris in der St. Victor-Gasse, kam ohne Puls, ohne Schlagen des Herzens und gleichsam todt zur Welt. Die Nabelschnur hatte man unterbunden, ohne sie aber abzuschneiden, man band sie eilends auf, und sobald die Gemeinschaft zwischen der Mutter und dem Kinde wieder hergestellet war, gab es einige Zeichen des Lebens von sich. Man glaubte die Schnur zum zweyten male unterbinden zu können, das Kind fiel aber wieder in seinen vorigen Zustand. Darauf unterließ man das Unterbinden drey viertheil Stunden lang, nach deren Verlauf das Kind völlig wieder zum Leben kam. (*) Wie viele Beyspiele von dieser Art könnte man nicht anführen!

Wann also ein Kind ohne Puls, ohne Bewegung des Herzens und gleichsam todt zur Welt kommt, muß man, ehe man die Nabelschnur unterbindet und abschneidet, untersuchen, ob dieser Zustand von einer Vollblütigkeit oder Schwachheit herrühre. In dem ersten Falle ist es roth, blau und schwarz; dieses geschiehet gemeiniglich nach einer schwehren und mühsamen Geburt, wann das Kind

(*) la Gazette de Santé. 1773. No. 1.

Kind gedruckt und gepreßt worden. Wann es lange Zeit in dem Durchgang des Beckens gesteckt oder eine übele Lage gehabt hat, und man es hat wenden müssen, oder auch wann ihm der Hals von der Nabelschnur zugezogen und zugeschnürt worden ist. Ein solches Kind zum Leben zu bringen, muß man die Nabelschnur abschneiden, ohne das Stück, welches an dem Kinde bleibt, zu unterbinden; sie an dem Ende trucken und Blut heraus laufen lassen, bis das neugebohrne Kind ein Zeichen des Lebens von sich gegeben hat. Zu gleicher Zeit muß man ihm stark in den Mund blasen, und die Nasenlöcher fest zuhalten, es an die freye Luft bringen, und mit erwärmten Tüchern sanft reiben, endlich es sachte hin und her bewegen, bis es recht zu sich selbst gekommen ist. Man muß auch nicht unterlassen, an der linken Brust zu säugen. (Diese Verfahrungs-Art, die beständig guten Erfolg gehabt hat, könnte vielleicht in den starken Ohnmachten der Erwachsenen vortrefflich zu statten kommen.) Wann das Kind einmal zu sich selbst gekommen ist, muß man die Nabelschnur wie gewöhnlich unterbinden.

Wann aber das Kind wegen Schwachheit und Mangel der Säfte in Ohnmacht läge, muß man die Nabelschnur nicht abschneiden, sondern vielmehr die Gemeinschaft der Mutter und dem Kinde eine halbe Stunde, drey viertheil Stunden, auch eine ganze Stunde, kurz, so lang unterhalten, bis das Kind sich recht erholt hätte; zu gleicher Zeit müßte man es mit Tüchern, die in warmen Wein getaucht wor-

worden, reiben, und wann es nöthig ist, zu den vorigeu Mitteln schreiten.

Hätten unwissende Hebammen die Schnur zu frühe abgeschnitten, und schiene das Kind auf solche Art von seiner Mutter getrennet ohne Bewegung und ohne Puls zu seyn, müßte man untersuchen, aus welcher von den zweyen vorhergehenden Ursachen seine Ohnmacht entstanden wäre; und wäre es ein Ueberfluß an Blut, müßte man die Nabelschnur aufbinden: wäre es hingegen eine Schwachheit und ein Mangel der Säfte, so müßte man nur die andern Mitteln brauchen, ohne an dem Unterbinden der Nabelschnur etwas zu ändern. In diesem letzten Fall ist es dienlich und auch nöthig, daß man die neugebornen Kinder an das Feuer lege; doch muß man behutsam dabey seyn; nur allzu oft bekommen die Kinder durch die Unvorsichtigkeit der Hebammen, die sie zu nahe dazu legen, Brandwunden.

Das nämliche beobachtet man auch in Ansehung der Kinder, welche erhenkt, oder in dem Bette ihrer Mutter oder ihrer Säugammen, die sie neben sich gelegt haben, erstickt worden sind. In diesen zweyen letzten Fällen kann man überdas sich des Asch-Bettes bedienen, und den Kindern die Nasen und Schläfe mit einem geistigen Wasser reiben. Es sind ferner die Tabackklystiere dienlich; man muß aber den Rauch sachte einblasen, sonst könnte die große Hitze des Rauchs die Gedärme des neugebornen Kindes verbrennen. Desgleichen muß man nur wenig davon hinein gehen lassen, damit er diese zarte Eingeweide nicht zu sehr reize.

Was

Was wir bisher gesagt haben, ist auch in den starken Ohnmachten dienlich, welche von Gichtern, vielem Schreyen und dem Zahnen entstehen. Nur wollen wir anmerken, daß man in allen scheinbaren Todesfällen der Kinder verhüten müsse, daß sich nicht allzu viele Umstehende um sie versammlen. Oft macht man ein großes Feuer in ein kleines Zimmer, duldet auch viel brennende Lichter darinnen, desgleichen auch viel Leute, die sich entweder aus Mitleiden oder aus Neugierde versammeln, um das Kind herum stehen und seinen Tod beschleunigen, indem sie mit ihrem Athem die wenige Luft, die es hätte einathmen können, erwärmen uud vergiften.

Ein Kind von ein und zwanzig Tagen athmete nur durch den Mund; alle fünf Minuten bekam es starke Gichter, unter welchen die untere Kinnlade stark an die obere angedruckt wurde; hierauf blieb es ohne Puls, ohne Bewegung und wie todt: seine Nase war durch einen Rotz verstopfet, dessen Ausgang man durch nichts befördern konnte. Sobald es in Gichter fiel und seinen Mund verschloß, steckte man mit Gewalt einen Caffe-Löffel mit Gerstenwasser und Milch hinein, welches das Kind mit Gewalt auswarf, wodurch seine Gichter verstärket und seine Ohnmacht befördert wurde.

Man hatte ferner geglaubt wohl zu thun, wenn man in seine Nasen Stengel von Mangold, hernach von Taback steckte, um den Ausfluß des Rotzes zu befördern, dessen Anhäufung die Ursache seines schlimmen Zustandes zu seyn schien. Und da dieses werthe Kind in eine zahlreiche Familie

gehörte, und von vielen Personen verpfleget wurde; so oft es in Gichter fiel, so versammlete sich eine Menge Leute um dasselbe her, so daß der Athem von allen diesen Personen, die in dem Zimmer, das bereits durch ein großes Feuer stark eingeheizet war, demselbem nicht die geringste reine Luft einathmen ließ.

Als man die Ursache von den Gichtern dieses Kindes untersucht hatte, glaubten wir, sie in der Trockene des Mundes, die durch den beständigen Durchgang der Luft durch diesen Canal wegen der Verstopfung der Nasenlöcher verursacht wurde, gefunden zu haben. Wir riethen daher, die Lefzen ohne Unterlaß mit einem in Gerstenwasser getauchten Tuche oder Schwamme anzufeuchten; und diese beständige Anfeuchtung, da sie der austrocknenden Wirkung der eingeathmeten Luft vorbeugte, beugte auch den Gichtern vor, und errettete dem Kinde das Leben.

Wir hätten noch von den starken Ohnmachten der gebährenden Weiber und der Kindbetterinnen zu reden: allein die Hülfe die man den einen zu leisten hat, erfordern unumgänglich die Gegenwart eines Arztes; und diejenige, welche den Kindbetterinnen zukömmt, ist noch nicht bekannt genug.

Es deucht uns, daß der Tabackrauch in einem Klystier bey dergleichen Fällen sehr dienlich seyn könnte; dieser Tabackrauch ist ein sehr großes Hülfsmittel besonders in verzweifelten Umständen. Er wird in hartnäckigen Leibesverstopfungen, Colick-Schmerzen, eingeklemmten Brüchen, die weder allzu alt,

noch mit dem Sack verwachsen sind, angepriesen. Der Tabackrauch ist ferner dienlich in ansteckenden Krankheiten die Luft zu reinigen: als ein wider die Fäulnis dienendes Mittel kann er in Einspritzung der fistulösen Geschwüre gute Wirkung thun: als ein Klystier kann dieser Rauch auch vortreflich dienen, in den Faulfiebern, wann der Unterleib aufgetrieben wird, und kein Mittel ihn auszuführen vermag. Könnte man ihn nicht auch in zurückgetriebenen Pocken brauchen, wann die Geschwulst, die Spannung und Verstopfung des Unterleibes die Gefahr, die dem Kranken bereits so nahe steht, vergrößern? Wann der Tabackrauch viele feste Luft in sich enthält, und diese Luft, wie man versichert, so dienlich wider die Fäulniß ist, so kann man mit Recht vermuthen, daß man den größten Vortheil davon haben wird. Die Erfahrnng und Zeit allein können diese Bemerkungen berichtigen. Um aber diese Erfahrung vielmals machen zu können, müßte man eine Rauch-Maschine haben, die einfach, bequem, leicht nachzutragen und allenthalben mit geringen Unkosten zu verfertigen wäre, dergleichen der Verfasser dieses dritten Anhangs eine beschrieben hat.

gedruckt in der Kürßnerischen Buchdruckerey.

Bericht.

Es ist in Paris eine gewisse Maschine (Boëte fumigatoire genannt) erfunden worden, vermittelst welcher man, auf eine bequeme Art, ertrunkenen Personen Tobacks-Rauch durch den Hintern in die Eingeweide blasen kann, um sie dadurch wieder ans Leben zu bringen. Diese Maschine ist auf Befehl der Regierung in fast allen großen Städten des Königreichs, bey entstehenden Fällen, in Bereitschaft gestellet worden, und wie solche gebraucht werden soll, zeiget ein dazu gelegter gedruckter Bericht.

Herr Gardane hat dieser Maschine einige Verbesserungen gegeben, und derselben Gebrauch noch leichter eingerichtet. Nach seinem Bericht ist sie anch bey starken Ohnmachten anzuwenden. Man findet besagte Maschine in einem Kistlein mit allen Zubehörden ganz fertig gemacht. Um 12. Livres wird solche nebst darzu gedruckter Beschreibung des Gebrauchs mit der Post franco an jedermann durchs ganze Königreich eingesand. Sie wird verkauft bey dem Buchhändler Ruault, Rue de la Harpe à Paris. Brief und Geld muß franco eingesandt werden.

Bericht.

Es ist zu Paris eine gewisse [illegible] (Desse-Imprimerie géodésique) errichtet worden, vermittelst welcher man, auf eine bequeme Art, erhabene Karten, (Cartes à relief) [illegible] den Blinden in die [illegible] [illegible] des Lesen zu bringen. [illegible] der Regierung [illegible] Gläsern [illegible] [illegible] [illegible] gebracht [illegible]. Der Gebrauch [illegible] [illegible] Gebrauch und leichter [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie wird [illegible] beym Buchhändler [illegible], Rue de la Harpe à Paris. Briefe und Geld muß franco eingesandt werden.

XXX
Juni '85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bagard, Charles,

Gift und Gegengift, oder Leichte und sichere Mittel, mit welchen man solchen Personen zu Hülfe kommen kann, die entweder aus Unwissenheit, oder aus Unvorsichtigkeit giftige Kräuter und Wurzeln gegessen; von giftigen Thieren gebissen, von schädlichen Dünsten schier erstickt, oder welchen heimlicher weise Gift in die Speisen ist gemischet worden Nebst einem Anhang Dreyer neuen Schriftsteller, Mr. Janin, Mr. Harmant, und Mr.

Straßburg 1776

M.med. 361
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286605-5
VD18 10065563